

P. o. germ.

204

vol



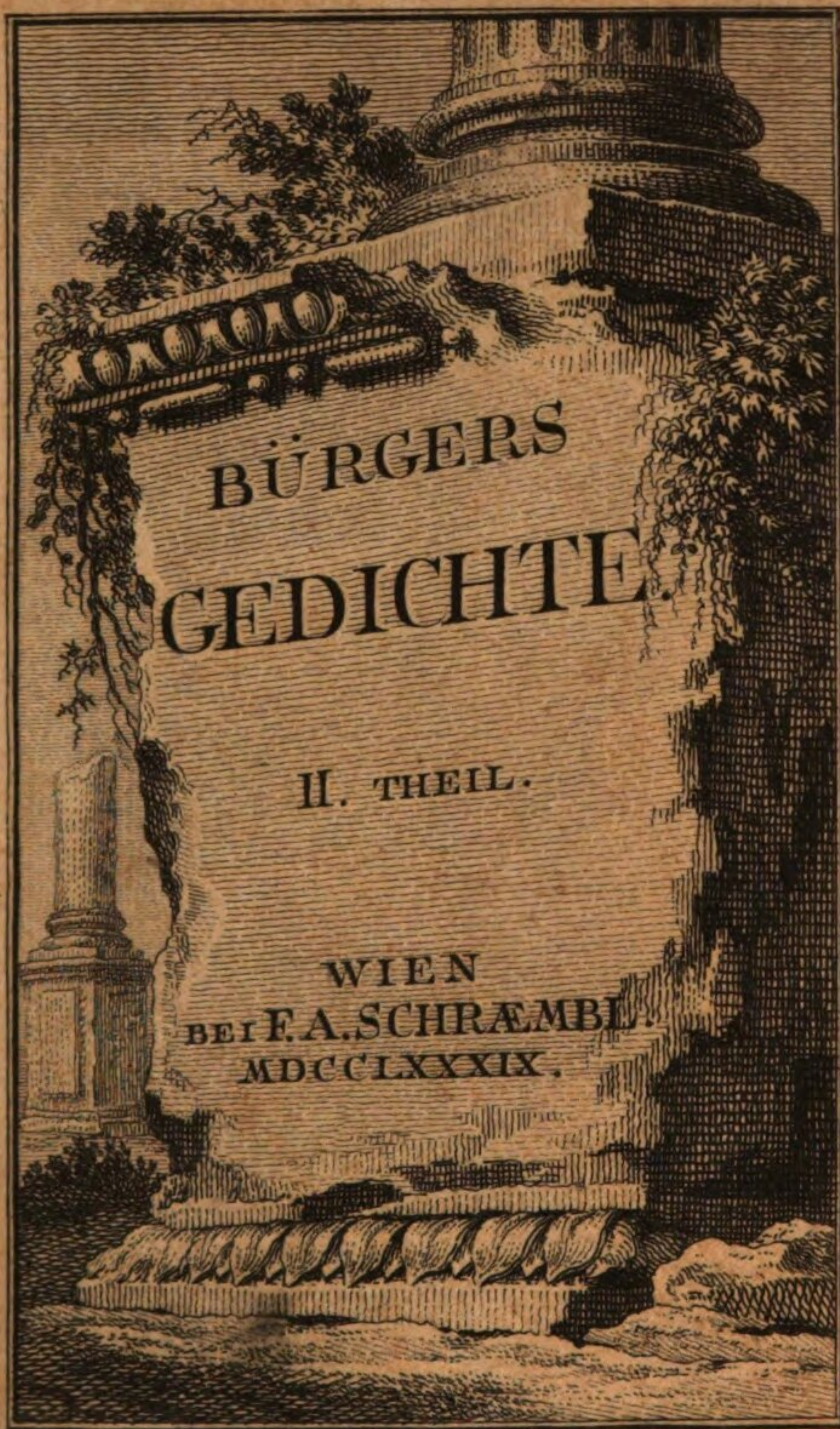


P.O. germ.

Bürger

204 vol

GESCHENK
FRESENIUS



BÜRGER'S
GEDICHTE

II. THEIL.

WIEN
BEI F. A. SCHRÄMBEL
MDCCCLXXXIX.

GEDICHTE

V O N

GOTTFRIED AUGUST

BÜRGER.

II. THEIL.

WIEN

GEDRUCKT FÜR F. A. SCHRÄMBL

BEY IGN. ALBERTI.

MDCCCLXXXIX.

GEDICHTE

VON

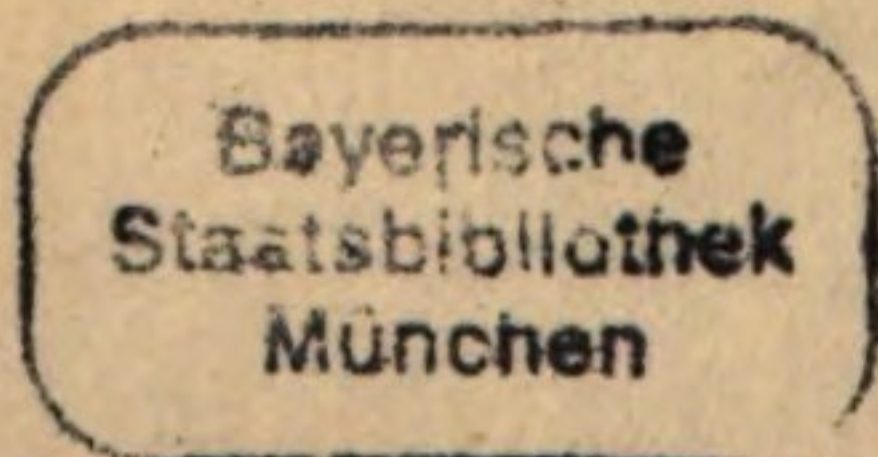
GOTTFRIED AUGUST

BÜRGER



II. THEIL

WIEN



VERZEICHNISS
DER GEDICHTE DES ZWEYTEN
THEILS.

ZWEYTES BUCH.

EPISCH - LYRISCHE GEDICHTE.

	<i>Seite.</i>
DIE Prinzessin Europa	5
Des armen Suschens Traum	19
Lenore	21
Der Raubgraf	32
Die Weiber von Weinsberg	39
Der Ritter und sein Liebchen	43
Robert	46
Schön Suschen	49
Lenardo und Blandine	52
Das Lied vom braven Manne	73
Sanct Stephan	79

Der Bruder Graurock und die Pilgerinn	83
Die Entführung	91
Frau Schnips	104
Der wilde Jäger	114
Untreue über alles	124
Des Pfarrers Tochter von Taubenhain .	130
Der Kaiser und der Abt	140
Die Kuh	150
Das Lied von Treue	155
Graf Walter	164
Lückenbüßer	175

DRITTES BUCH.

VERMISCHTE GEDICHTE.

An Arift	179
Das Dörfchen	180
Zum Spatz	186
Mamfell La Regle	188
Nothgedrungene Epistel	190
Der Hund aus der Pfennigfchenke . .	194
Göckingk an Bürger	196
An Göckingk	200
An Friedrich Leopold Grafen zu Stol- berg	206

Antwort an G. A. Bürger	208
Prolog zu Sprickmanns Eulalia	211
Der kluge Held	214
Der arme Dichter	216
Prometheus	217
Die Schatzgräber	218
Die beyden Mahler	219
Der Maulwurf und der Gärtner	220
Aufgegebene Liebeserklärung an So- phien	221
Als Elise sich ohne Lebewohl entfernt hatte	223
Schnick und Schnack	224
Keine Witwe!	226
Prognostikon	227
Auf einen litterarischen Händelfucher ----	
Gänsegeschrey und Gänsekiele	228
Verwunderung	----
An Stentor unter Predigt	229
Herr von Gänsewitz	----
Ein <i>Casus anatomicus</i>	230
Der Edelmann und der Bauer	----
An die blinde Virtuofinn Mademoiselle Paradies	231
An die Nymfe zu Meinberg	----
Der dunkle Dichter	232
Einladung	----

Kritik betreffend	233
Trost	----
An die Splitterrichter	234
An einen Sittenkrittler	----
Vollkommener Ernst	235
Als das obige für Verfündigung erklärt wurde	----
Bettelstolz	236
Mannstrotz	----
Mittel gegen den Hochmuth der Großen	237
Advocaten - Prahlerey	----
Aruspex und Professor	238
Auf das Adeln der Gelehrten	----
Gute Werke	239
Bullius	----
Liebeschwur	240
Frage	----

WELTICHEN VON EINE EINE EINE

WELTICHEN

WELTICHEN VON EINE EINE EINE

HISTORIAM

VON EINE

WELTICHEN VON EINE EINE EINE

PRIT *ZWEYTES BUCH.* ORA

EPISCH-LYRISCHE

GEDICHTE.

JUPITER VON ZEUS

WELTICHEN VON EINE EINE EINE
WELTICHEN VON EINE EINE EINE
WELTICHEN VON EINE EINE EINE
WELTICHEN VON EINE EINE EINE

WELTICHEN VON EINE EINE EINE
WELTICHEN VON EINE EINE EINE

WELTICHEN VON EINE EINE EINE
WELTICHEN VON EINE EINE EINE

NEUE
WELTLICHE HOCHDEUTSCHE REIME,
ENTHALTEND
DIE EBENTHEYERLICHE DOCH WAHRHAFTIGE
HISTORIAM
VON DER
WUNDERSCHÖNEN DURCHLAUCHTI-
GEN KAISERLICHEN
PRINZESSINN EUROPA,
UND
EINEM URALTEN HEIDNISCHEN
GÖTZEN,
JUPITER *ITEM* ZEUS

GENANT,
als welcher sich nicht entblödet, unter der Lar-
ve eines unvernünftigen Stieres, an höchst-
gedachter Prinzessin ein *crimen raptus*, zu
deutsch: Jungfernraub auszuüben.

ALLSO GESETZET UND AN DAS LICHT
GESTELLET

DURCH
M. JOCOSUM HILARIUM,

Poët. caes. laur.

10/12/21
11/12/21
12/12/21

NEUE

WELTICHE HOCHSTENNE KUNST

ENTWURF

DES KUNSTWERKS

ALSO

UND

IN DER KUNST

DER KUNST

PRINZESSIN EUROPA

UND

DER KUNST

DER KUNST

JUPITER UND ZEUS

DER KUNST

DER KUNST

DER KUNST

DER KUNST

DER KUNST

ALSO

DER KUNST

DER KUNST

ALSO

DER KUNST

VOR Alters war ein Gott,
Von nicht geringem Ruhme,
Im blinden Heidenthume;
Nun aber ist er todt.
Er starb - - *post Christum natum* - - -
Ich weifs nicht mehr das *Datum*.

Der war an Schelmerey,
Das Weibsen zu betrügen,
Von dem Papa der Lügen
Das ächte Konterfey;
Und kurz, auf alle Fälle,
Ein lockerer Gefelle.

Ich hab' ein altes Buch,
Das thut von ihm berichten
Viel schnurrige Geschichten,
Worin manch Stutzer g'nug
Für seinen Schnabel fände,
Wenn er Latein verstände.

Mein unverdroßner Mund
 Soll, ohne viel zu wählen,
 Nur Einen Kniff erzählen;
 Denn thät' ich alle kund,
 So wäre zu besorgen,
 Ich fäng' bis übermorgen.

Eur Batzen soll euch nicht,
 Geehrte Herr'n, gereuen,
 Mein Liedel soll euch freuen! —
 Doch ihr dort, Schelmgezücht!
 Kroaten, hinter'n Bänken!
 Laßt nach mit Lärm und Schwänken!

Heda! Hier nichts geheckt,
 Ihr ungewaschenen Buben!
 Narrirt in andern Stuben,
 Nur mich laßt ungeneckt!
 Sonst hängt euch, schnapps! am Munde
 Ein Schloß, wiegt tausend Pfunde.

Ha, das Donatgeschmeiß!
 Kaum hört und sieht's was Neues,
 So hat es gleich Geschreyes,
 So puppert Herz und Steiß.
 Geduld! Man wird's euch zahlen,
 Euch dünnen Schulpennalen!

Traut nicht! Es regt sich hie,
 In meinem Wolfstornister,
 Der Kuckuk und sein Küfter —
 Ein Kobolt — heisst Genie.
 Dem schafft's gar guten Frieden,
 Wem Gott solch Ding beschieden.

Läfst ja den Griesgram gehn!
 Er weifs euch zu kuranzen;
 Läßt euch wie Affen tanzen,
 Und auf den Köpfen stehn;
 Wird euch 'mahl begenieen,
 Dafs euch die Steifse glühen. —

Doch ihr, Kunstjüngerlein!
 Mögt meine Melodeyen
 Nur nicht flugs nachlalleyen:
 So leicht lallt sich's nicht 'nein;
 Beherzigt doch das *Dictum*:
Cacatum non est pictum. — — —

Eur Batzen soll euch nicht,
 Geehrte Herr'n, gereuen;
 Mein Liedel soll euch freuen!
 Nun schaut mir in's Gesicht!
 Merkt auf mit Herz und Sinnen!
 Will endlich 'mahl beginnen. —

Zeus wälzt' im Bette sich,
 Nachdem er lang' gelegen,
 Wie Potentaten pflegen,
 Und fluchte mörderlich:
 „Schon trommelt's zur Parade!
 Wo bleibt die Schokolade?“

Gleich bringt sie sein Lakey;
 Bringt Schlafrock, Toffeln, Hose,
 Schleppt Pfeife, Knafterdose
 Nebst Fidibus herbey;
 Denn Morgens ging kein Mädchen
 Gern in sein Kabinetchen.

Er schlürft' acht Tassen aus;
 Hing dann, zum Zeitvertreibe,
 Sich mit dem halben Leibe
 Zum Himmelsfenster 'naus,
 Und schmauchte, frisch und munter,
 Sein Pfeifchen Knafter 'runter.

Und durch sein Perspectiv
 Visirt' er von dem Himmel
 Nach unserm Weltgetümmel;
 Sonst mochten wohl so tief
 Die abgeschwächten Augen
 Nicht mehr zu sehen taugen.

Da nahm er schmunzelnd wahr,
Auf schönbeblühten Auen,
Gar lieblich anzuschauen,
Vergnügter Mägdlein Schaar,
Die auf dem grünen Rasen
Sich Gänseblümchen lasen.

Die Schönste war geschmückt
Mit einem leichten Kleide,
Von rosinfarbner Seide,
Mit Fadengold durchstickt.
Die Andern aber schienen
In Demuth ihr zu dienen.

Die niedliche Gestalt,
Die schlanken zarten Glieder
Besah er auf und nieder.
Ihr Alter er gar bald
Recht kunstverständlich schätzte,
Und es auf sechzehn setzte.

Zum Blumenlesen war
Ihr Röckchen aufgehoben:
Das perspectiv von oben
Sah alles auf ein Haar.
Die Füßchen, Knie', und Waden
Behagten Seiner Gnaden.

Sein Herzenshammer schlug.
 Bald wollt' er mehr gewinnen.
 Da hub er an zu sinnem
 Auf arge List und Trug;
 Ihn dünkt, sie zu erschnappen,
 Sey's Noth, sich zu verkappen.

Er klügelt' und erfand,
 Nach schlauem Spintifizieren,
 Als Stier sich zu maskieren:
 Doch ist mir unbekannt,
 Wie dieses zugegangen?
 Und wie er's angefangen?

Ich mag um Schlaf und Ruh'
 Durch Grübeln mich nicht bringen;
 Allein mit rechten Dingen
 Ging solches Spiel nicht zu:
 Es half ihm, sonder Zweifel,
 Gott sey bey uns! ††† der Teufel.

Kurz um, er kömmt als Stier,
 Und grafet im Gefilde,
 Als führt' er nichts im Schilde,
 Erst ziemlich weit von ihr,
 Und scheint den Frauenzimmern
 Sich schlecht um sie zu kümmern.

Allmählich hub er an,
Sich näher an zu drehen;
Doch noch blieb sie nicht stehen;
Der Krepp wuchs ihr bergan.
Auch ward ihr in die Länge
Die Schnürbrust mächtig enge.

Doch hört nur! Mein Monsieur
Verstand die fintenvolle
Vorherstudirte Rolle,
Wie ich mein A b c.
War er Acteur, ich wette,
Dass man geklatschet hätte.

Er hatte Theorie
Mit Praxis wohl verbunden.
In seinen Nebenstunden
Verabsäumt' er fast nie,
Nafonis Buch zu treiben,
Und Noten beyzuschreiben.

D'rum that der arge Stier
Sehr zahm und sehr geduldig,
Schien keiner Tücke schuldig,
Und suchte mit Manier,
Durch Kopfhang sich und Schweigen
Empfindsam gar zu zeigen.

Das Mägdlein, durch den Schein
 Von Sittsamkeit betrogen,
 Ward endlich ihm gewogen:

„Sollt' er wohl kurrig seyn?“
 Sprach sie zu ihrer Amme,
 „Er gleicht ja einem Lamme!“

Die alte Strunsel rief:
 „Ey! welche schöne Frage!
 Nach alter deutscher Sage,
 Sind stille Wasser tief:
 D'rum, *Chere Enfant*, d'rum bleibe
 Dem bösen Stier' vom Leibe!“

„Ich möchte, fiel sie ein,
 Ihm wohl ein Kränzel binden,
 Und um die Hörner winden.
 Er wird schon artig seyn,
 Wenn ich hübsch traulich rabb'le
 Und hinter'm Ohr' ihm krabb'le.“ —

Fort, Kind! da kömmt er! Ah! — — —
 Doch er liefs sacht die Glieder
 In's weiche Gräschen nieder,
 Lag wiederkäuend da.
 Sein Auge, dumm und ehrlich,
 Schien gänzlich nicht gefährlich.

Da ward das Mägdlein kühn,
Und trieb mit ihm viel Poffen,
(Das litt er unverdrossen)

Und, ach! und stieg auf ihn.
„Hi! Hi! Ich will's doch wagen,
Ob mich das Thier will tragen?“

Doch der verkappte Gast
Empfand auf seinem Rücken,
Mit krabbelndem Entzücken,
Kaum seine schöne Last,
So sprang er auf und rennte,
Als ob der Kopf ihm brennte.

Und lief in vollem Trab',
Querfeldein, schnurgerade
Zum nächsten Meergefäde,
Und hui! that er hinab,
Kein Weilchen zu verlieren,
Den Sprung mit allen Vieren,

„Ach! schrien die Zöfen, ach!
(Die an das Ufer sprangen
Und ihre Hände rangen)

Ach! ach! Prinzessin, ach!
Was für ein Streich, Ihr Gnaden!
Nun ha'n wir's auszubaden.

Allein das arme Kind
Hub, zappelnd mit den Beinen,
Erbärmlich an zu weinen:
„Ach! helft mir! helft geschwind!“
Doch unser Schalk vor Freude
War taub zu ihrem Leide.

Nichts half ihr Ach und Weh.
Sie mußte fürbaß reiten.
Da gafft' auf beyden Seiten
Janhagel aus der See,
Und hub, ganz ausgelassen,
Hierüber an zu spassen.

Der Stier sprach nicht ein Wort,
Und trug sie sonder Gnade
Hinüber an's Gestade,
Und kam in sichern Port.
Darob empfand der Heide
Herzinnigliche Freude.

Hier sank sie auf den Sand,
Ganz matt durch langes Reiten
Und Herzensbangigkeiten,
Von Sinnen und Verstand.
Vielleicht hat's auch darneben
Ein Wölfchen abgegeben.

Mein Stier nahm frisch und froh
 Dies Tempo wahr, und spielte,
 Als sie nicht sah und fühlte,
 Ein neues *Qui pro quo*,
 Denn er verstand den *Jocus*
 Mit *fiat Hocus pocus*.

Und trat als Kavalier,
 In hochfrisirten Haaren,
 Wie damals Mode waren,
 Mit dem Flakon zu ihr,
 Und hub, um Brust und Hüften,
 Die Schnürbrust an zu lüften.

Kaum war sie aufgeschnürt,
 Kaum kitzelt' ihre Nase
 Der Duft aus seinem Glase,
 So war sie auch curirt;
 D'rauf er, wie sich's gebührte,
Comme ça mit ihr charmirte:

„Willkommen hier in's Grün!
Per dio! das bejah' ich,
 Mein blaues Wunder sah ich!
 Woher, mein Kind, wohin?
 So weit durch's Meer zu reiten!
 Und doch nicht abzugleiten? —

Indessen freut mich's, hier
In meinem schlechten Garten,
Gehorsamst aufzuwarten.

Ma foi! das ahnte mir:
Heut' hatt' ich so ein Träumchen ---
Auch juckte mir das Däumchen.

Man zog ihr wackres Thier,
Worauf sie hergeritten,
Nachdem sie abgeschritten,
Gleich in den Stall von hier:
Da soll es, nach Verlangen,
Sein Futter schon empfangen.

Sie werden, Herzchen, gelt?
Wohl noch ein wenig frieren?
Geruhn sie zu spazieren

In dieses Luftgezelt,
Und thun in meiner Klaufe,
Als wären sie zu Hause.

Hier pflegen sie der Ruh',
Und trocknen sich, mein Schneckchen,
Ihr Hemde, sammt dem Röckchen,
Die Strümpfchen und die Schuh';
Ich, mit Permiss, will ihnen
Statt Kammermädchens dienen. —

Sie sträubte jüngferlich
 Sich anfangs zwar ein wenig:
 Doch er bat unterthänig,
 Und da ergab sie sich.
 Nun, hochgeehrte Gäste,
 Merkt auf! Nun kömmt das Beste.

Hem! - - - Ha! Ich merke wohl
 An euren werthen Nasen,
 •Dafs ich mit hübschen Frasen
 Eu'r Ohr nun kitzeln soll.
 Ihr möchtet, um den Batzen,
 Vor Lachen gern zerplatzen.

Doch, theure Gönner, seht,
 Was ich dabey riskire!
 Wenn's der Pastor erführe,
 Der keinen Spafs versteht,
 Dann wehe meiner Ehre! —
 Ich kenne die Pastöre! —

D'rum weg mit Schäkerey'n!
 Von süßskandirten Zoten
 Wird vollends nichts geboten.
 Hilarius hält fein
 Auf Ehrbarkeit und *Mores*,
 Ihr Herren *Auditores*.

In Züchten, wie sich's ziemt,
 Weil mich vor langem Breye
 In solchen Schofen scheue,
 Meld' ich nur kurz verblümt:
 Hier that mit seiner Schöne
 Der Herr sich trefflich *bene*. —

Nun schwammen mit Geschrey,
 In langen grünen Haaren,
 Der Wassernixen Schaaren
 Hart an den Strand herbey:
 Zu sehen das Spektakel
 In diesem Tabernakel.

Manch Nixchen wurde roth;
 Manch Nixchen wurde lüftern;
 Jen's neigte sich zum Flüftern;
 Dieß lachte sich halb todt;
 Neptun, gelehnt an's Ruder,
 Rief: Profit, lieber Bruder!

Nun dank', o frommer Christ,
 Im Nahmen aller Weiber,
 Dafs dieser Heid' und Räuber
 Bereits gestorben ist.
 Zwar — fehlt's auch zum Verführen
 Nicht an getauften Stieren.

DES ARMEN

SUSCHENS TRAUM.

Ich träumte, wie um Mitternacht
Mein Falscher mir erschien.
Fast schwür' ich, daß ich hell gewacht,
So hell erblickt' ich ihn.

Er zog den Treuring von der Hand
Und, ach! zerbrach ihn mir.
Ein wasserhelles Perlenband
Warf er mir hin dafür.

D'rauf ging ich wohl an's Gartenbeet,
Zu schau'n mein Myrtenreis,
Das ich zum Kränzchen pflanzen thät,
Und pflegen thät mit Fleiß.

Da rifs entzwey mein Perlenband,
Und eh' ich's mich versah,
Entrollten all' in Erd' und Sand,
Und keine war mehr da.

Ich sucht' und sucht' in Angst und Schweiß,
Umsonst, umsonst! Da schien
Verwandelt mein geliebtes Reis
In dunkeln Rosmarin.

Erfüllt ist längst das Nachtgesicht,
Ach! längst erfüllt genau.

Das Traumbuch frag' ich weiter nicht,
Und keine weise Frau.

Nun brich, o Herz, der Ring ist hin!
Die Perlen sind geweint!
Statt Myrt' erwuchs dir Rosmarin!
Der Traum hat Tod gemeint.

Brich, armes Herz! Zur Todtenkron'
Erwuchs dir Rosmarin.

Verweint sind deine Perlen schon,
Der Ring, der Ring ist hin!

LENORE.

LENORE fuhr um's Morgenroth

Empor aus schweren Träumen:

„Bist untreu, Wilhelm, oder todt?

Wie lange willst du säumen?“

Er war mit König Friedrichs Macht

Gezogen in die Prager Schlacht,

Und hatte nicht geschrieben:

Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserinn,

Des langen Haders müde,

Erweichten ihren harten Sinn,

Und machten endlich Friede;

Und jedes Heer, mit Sing und Sang,

Mit Paukenschlag und Kling und Klang,

Geschmückt mit grünen Reifern,

Zog heim zu seinen Häusern.

Und überall all überall,

Auf Wegen und auf Stegen,

Zog Alt und Jung dem Jubelschall'

Der Kommenden entgegen.

Gottlob! rief Kind und Gattinn laut,
Willkommen! manche frohe Braut.

Ach! aber für Lenoren
War Gruß und Kufs verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab,
Und frug nach allen Nahmen;
Doch keiner war, der Kundschaft gab,
Von allen, so da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerraupte sie ihr Rabenhaar,
Und warf sich hin zur Erde,
Mit wüthiger Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr: —
„Ach, daß sich Gott erbarme!
Du trautes Kind, was ist mit dir?“ —
Und schloß sie in die Arme. —
„O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Nun fahre Welt und alles hin!
Bey Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!“ —

„Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!
Kind, bet' ein Vaterunser!
Was Gott thut, das ist wohlgethan.
Gott, Gott erbarmt sich unser!“ —

„O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!
Gott hat an mir nicht wohl gethan!

Was half, was half mein Beten?
Nun ist's nicht mehr vonnöthen.“ —

„Hilf Gott, hilf! Wer den Vater kennt,
Der weiß, er hilft den Kindern.

Das hochgelobte Sakrament
Wird deinen Jammer lindern.“ —

„O Mutter, Mutter! was mich brennt,
Das lindert mir kein Sakrament!

Kein Sakrament mag Leben
Den Todten wiedergeben.“ —

„Hör', Kind! wie, wenn der falsche Mann,
Im fernen Ungerlande,

Sich seines Glaubens abgethan,
Zum neuen Ehebande?

Lafs fahren, Kind, sein Herz dahin!
Er hat es nimmermehr Gewinn!

Wann Seel'und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Meineid brennen.“ —

„O Mutter, Mutter! Hin ist hin!
Verloren ist verloren!

Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
O wär' ich nie geboren!

Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
 Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
 Bey Gott ist kein Erbarmen.
 O weh, o weh mir Armen!" —

„Hilf Gott, hilf! Geh nicht in's Gericht
 Mit deinem armen Kinde!
 Sie weiß nicht, was die Zunge spricht.
 Behalt ihr nicht die Sünde!
 Ach, Kind, vergiß dein irdisch Leid,
 Und denk an Gott und Seligkeit!
 So wird doch deiner Seelen
 Der Bräutigam nicht fehlen." —

„O Mutter! was ist Seligkeit?
 O Mutter! was ist Hölle! —
 Bey ihm, bey ihm ist Seligkeit,
 Und ohne Wilhelm Hölle! —
 Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
 Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
 Ohn' ihn mag ich auf Erden,
 Mag dort nicht selig werden.!" — —

So wüthete Verzweiflung
 Ihr in Gehirn und Adern.
 Sie fuhr mit Gottes Vorsehung
 Vermessen fort zu hadern;

Zerschlug den Busen, und zerrang
 Die Hand, bis Sonnenuntergang,
 Bis auf am Himmelsbogen
 Die goldnen Sterne zogen.

Und aufsen, horch'! ging's trap trap trap,
 Als wie von Rosseshufen;
 Und klirrend stieg ein Reiter ab
 An des Geländers Stufen;
 Und horch'! und horch'! den Pfortenring
 Ganz lose, leise, klinglingling!
 Dann kamen durch die Pforte
 Vernehmlich diese Worte:

„Holla, Holla! Thu auf mein Kind!
 Schläfst, Liebchen, oder wachst du?
 Wie bist noch gegen mich gesinnt?
 Und weinest oder lachst du?“ —
 „Ach, Wilhelm, du?-- So spät bey Nacht?--
 Geweinet hab' ich und gewacht;
 Ach, groses Leid erlitten!
 Wo kommst du hergeritten?“ —

„Wir satteln nur um Mitternacht.
 — Weit ritt' ich her von Böhmen.
 Ich habe spät mich aufgemacht,
 — Und will dich mit mir nehmen.“ —

„Ach, Wilhelm, erst herein geschwind!
Den Hagedorn durchläuft der Wind,
Herein, in meinen Armen,
Herzliebster, zu erwärmen!“ —

„Lafs laufen durch den Hagedorn,
Lafs laufen, Kind, lafs laufen!
Der Rappe scharrt; es klirrt der Sporn:
Ich darf allhier nicht haufen.
Komm, schürze, spring' und schwing dich
Auf meinen Rappen hinter mich!
Muß heut' noch hundert Meilen
Mit dir in's Brautbett' eilen.“

„Ach! wolltest hundert Meilen noch
Mich heut' in's Brautbett' tragen?
Und horch', es brummt die Glocke noch,
Die elf schon angeschlagen.“ —

„Sieh hin, sieh her! der Mond scheint hell.
Wir und die Todten reiten schnell.
Ich bringe dich, zur Wette,
Noch heut' in's Hochzeitbette.“ —

„Sag' an, wo ist dein Kämmerlein?
Wo? wie dein Hochzeitbettchen?“ —
„Weit, weit von hier!-- Still, kühl und klein!--
Sechs Bretter und zwey Brettchen!“ —

„Hat's Raum für mich?“ - „Für dich und mich!
 Komm, schürze, spring und schwing dich!
 Die Hochzeitgäste hoffen;
 Die Kammer steht uns offen.“ —

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang
 Sich auf das Ross behende;
 Wohl um den trauten Reiter schlang
 Sie ihre Liljenhände;
 Und hurre hurre, hop hop hop!
 Ging's fort in saufendem Galopp',
 Dafs Ross und Reiter schnoben,
 Und Kies und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
 Vorbey vor ihren Blicken,
 Wie flogen Anger, Heid' und Land!
 Wie donnerten die Brücken! —
 „Graut Liebchen auch? -- der Mond scheint hell!
 Hurrah! die Todten reiten schnell!
 Graut Liebchen auch vor Todten?“ —
 „Ach nein! -- Doch laß die Todten!“ —

Was klang dort für Gesang und Klang?
 Was flatterten die Raben? - -
 Horch', Glockenklang! horch', Todtenfang:
 „Laßt uns den Leib begraben!“

Und näher zog ein Leichenzug,
 Der Sarg und Todtenbahre trug.
 Das Lied war zu vergleichen
 Dem Unkenruf' in Teichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Leib,
 Mit Klang und Sang und Klage!
 Jetzt führ' ich heim mein junges Weib.
 Mit, mit zum Brautgelage!
 Komm, Küfter, hier! komm mit dem Chor',
 Und gurgle mir das Brautlied vor!
 Komm, Pfaff', und sprich den Segen,
 Eh' wir zu Bett' uns legen!'' —

Still' Klang und Sang. -- Die Bahre schwand. —
 Gehorsam seinem Rufen,
 Kam's, hurre hurre! nachgerannt,
 Hart hinter's Rappen Hufen.
 Und immer weiter, hop hop hop!
 Ging's fort in laufendem Galopp',
 Das Ross und Reiter schnoben,
 Und Kies und Funken flogen.

Wie flogen rechts, wie flogen links,
 Gebirge, Bäum' und Hecken!
 Wie flogen links, und rechts, und links
 Die Dörfer, Städt' und Flecken! —

„Graut Liebchen auch?--Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!

„Graut Liebchen auch vor Todten?“—

„Ach! Laß sie ruhn, die Todten“—

Sieh da! sieh da! Am Hochgericht’

Tanzt’ um des Rades Spindel,

Halb sichtbarlich bey Mondenlicht,

Ein lustiges Gefindel.—

„Sasa! Gefindel, hier! komm hier!

Gefindel, komm und folge mir!

Tanz’ uns den Hochzeitreigen,

Wann wir zu Bette steigen!“—

Und das Gefindel, husch husch husch!

Kam hinten nachgeprasselt,

Wie Wirbelwind am Haselbusch’

Durch dürre Blätter rasselt.

Und weiter, weiter, hop hop hop!

Ging’s fort in faufendem Galopp’,

Dass Ross und Reiter schnoben,

Und Kies und Funken foben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,

Wie flog es in die Ferne!

Wie flogen oben über hin

Der Himmel und die Sterne!—

„Graut Liebchen auch?--Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!

„Graut Liebchen auch vor Todten?“ —

„O weh! Laß ruhn die Todten!“ — —

„Rapp'! Rapp'! Mich dünkt, der Hahn schon ruft.-

Bald wird der Sand verrinnen - -

Rapp'! Rapp'! Ich wittre Morgenluft - -

Rapp'! Tummle dich von hinnen! —

Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!

Das Hochzeitbette thut sich auf!

Die Todten reiten schnelle!

Wir find, wir find zur Stelle.“ - - -

Rasch auf ein eisern Gitterthor

Ging's mit verhängtem Zügel.

Mit schwanker Gert' ein Schlag davor

Zersprengte Schloß und Riegel.

Die Flügel flogen klirrend auf,

Und über Gräber ging der Lauf.

Es blinkten Leichensteine

Rund um im Mondenscheine.

Ha sieh! ha sieh! im Augenblick',

Huhu! ein gräßlich Wunder!

Des Reiters Koller, Stück für Stück,

Fiel ab, wie mürber Zunder.

Zum Schädel , ohne Zopf und Schopf,
 Zum nackten Schädel ward sein Kopf;
 Sein Körper zum Gerippe ,
 Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich , wild schnob der Rapp',
 Und sprühte Feuerfunken;
 Und hui! war's unter ihr hinab
 Verschwunden und versunken.
 Geheul, Geheul aus hoher Luft,
 Gewinsel kam aus tiefer Gruft;
 Lenorens Herz , mit Beben,
 Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bey Mondenglanz,
 Rund um herum im Kreise,
 Die Geister einen Kettentanz,
 Und heulten diese Weise:
 „Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!
 Mit Gott im Himmel hadre nicht!
 Des Leibes bist du ledig;
 Gott sey der Seele gnädig!“

DER RAUBGRAF.

Es liegt nicht weit von hier ein Land,
 Da reißt' ich einst hindurch;
 Am Weg' auf hohem Felsen stand,
 Vor Alters, eine Burg.
 Die alten Rudera davon
 Wies mir der Schwager Postillon.

„Mein Herr, begann der Schwager Matz,
 Mit heimlichem Gesicht',
 Wär' mir beschert dort jener Schatz,
 Führ' ich den Herrn wohl nicht.
 Mein' Seel'! den König fragt' ich gleich:
 Wie theuer, Herr, sein Königreich?
 Wohl manchem wässerte der Mund,
 Doch mancher ward geprellt.
 Denn, Herr, Gott sey bey uns! ein Hund
 Bewacht das schöne Geld;
 Ein schwarzer Hund, die Zähne bloß,
 Mit Feueraugen, tellersgroß!

Nur immer alle sieben Jahr'

Läfst sich ein Flämmchen sehn.

Dann mag ein Bock, kohlschwarz von Haar,

Die Hebung wohl bestehn;

Um zwölf Uhr, in Walpurgis Nacht,

Wird der dem Unhold dargebracht.

Doch merk' Ein's nur des Bösen List!

Wo noch zum Ungelück'

Am Bock' ein weisses Härchen ist,

Alsdann: Ade, Genick!

Den Kniff hat mancher nicht bedacht,

Und sich um Leib und Seel' gebracht.

Für meinen Part, mit grossen Herrn,

Und Meister Urian,

Äfs' ich wohl keine Kirschen gern:

Man läuft verdammt oft an:

Sie werfen Einem, wie man spricht,

Gern Stiel und Stein in's Angesicht.

D'rum rath ich immer: Lieber Christ,

Lafs dich mit keinem ein!

Wann der Kontrakt geschlossen ist,

Bricht man dir Hals und Bein.

Trotz allen Klauseln, glaube du,

Macht jeder dir ein X für U. —

Goldmacherey und Lotterie,
 Nach reichen Weibern frey'n,
 Und Schätze graben, segnet nie,
 Wird manchen noch gereu'n.
 Mein Sprüchlein heisst: Auf Gott vertrau',
 Arbeite brav und leb' genau!

Ein alter Graf, fuhr Schwager Matz
 Nach seiner Weise fort,
 Vergrub zu Olims Zeit den Schatz
 In seinem Keller dort.
 Der Graf, mein Herr, hieß Graf von Rips,
 Ein Kraut, wie Käsebieb und Lips.

Der streifte durch das ganze Land,
 Mit Wagen, Ross und Mann,
 Und wo er was zu kapern fand,
 Da macht' er frisch sich d'ran.
 Wips! hatt' er's weg, wips! ging er durch,
 Und schleppt' es heim auf seine Burg.

Und wann er erst zu Loche faß,
 So schlug mein Graf von Rips, —
 Denn hier that ihm kein Teufel was, —
 Gar höhnisch seinen Schnips.
 Sein allverfluchtes Felsenest
 War, wie der Königstein, so fest.

So übt' er nun gar lang' und oft
 Viel Bubenstückchen aus,
 Und fiel den Nachbarn unverhofft
 In Hof und Stall und Haus;
 Allein, der Krug geht, wie man spricht,
 So lang' zu Wasser, bis er bricht.

Das Ding verdroß den Magistrat
 Im nächsten Städtchen sehr,
 D'rum rieth der längst auf klugen Rath
 Bedächtlich hin und her,
 Und rieth und rieth — doch weiß man wohl! —
 Die Herren riethen sich halb toll.

Da nun begab sich's, daß einmals,
 Ob vielem Teufelspafs',
 Ein Lumpenhexchen auf den Hals
 In Kett' und Banden saß.
 Schon wetzte Meister Urian
 Auf diesen Braten seinen Zahn.

Dies Hexchen sprach: Hört! Laßt mich frey,
 So schaff' ich ihn herein.
 Wohl! sprach ein edler Rath, es sey!
 Und gab ihr oben d'rein
 Ein eisern Privilegium,
 Zu hexen frank und frey herum

Ein närrscher Handel! Unfereins
 Thät' nichts auf solchen Kauf;
 Doch Satans Reich ist selten eins,
 Und reibt sich selber auf.

Für dießmahl spielt' die Lügenbrut
 Ihr Stückchen ehrlich und auch gut.

Sie kroch, als Kröt', auf's Räuberschloß,
 Mit losem leisen Tritt',
 Verwandelte sich in das Ross,
 Das Rips gewöhnlich ritt';
 Und als der Schloßhahn krähte früh,
 Bestieg der Graf gefattelt sie.

Sie aber trug, trotz Gert' und Sporn,
 So sehr er hieb und trat,
 Ihn, über Stock und Stein und Dorn,
 Gerades Wegs zur Stadt.
 Früh, als das Thor ward aufgethan,
 Sieh da! kam unser Hexlein an.

Mit Kratzfuß und mit Reverenz
 Naht höhnisch alle Welt:
 Willkommen hier, Ihr' Excellenz!
 Quartier ist schon bestellt!
 Du hast uns lange satt geknufft;
 Man wird dich wieder knuffen, Schuft!

Dem Schnapphahn' ward, wie sich's gebührt,
 Bald der Proceß gemacht,
 Und d'rauf, als man ihn kondemnirt,
 Ein Käfig ausgedacht:
 Da ward mein Rips hineingesperrt
 Und wie ein Marmelthier genährt.

Und, als ihn hungern thät, da schnitt
 Der Knips, mit Höllenqual,
 Vom eignen Leib' ihm Glied für Glied,
 Und briet' es ihm zum Mahl'.
 Als jeglich Glied verzehret war,
 Briet' er ihm seinen Magen gar.

So schmauft' er sich denn selber auf,
 Bis auf den letzten Stumpf,
 Und endigte den Lebenslauf,
 Den Nachbarn zum Triumph'.
 Der Eisenbau'r, worin er lag,
 Wird aufbewahrt, bis diesen Tag. —

Mein Herr, fällt mir der Käfig ein,
 So denk' ich oft bey mir:
 Er dürfte noch zu brauchen seyn,
 Und weiß der Herr, wofür? — —
 Für die Franzö'schen Raubmarquis,
 Die man zur Ferme kommen liefs." —

Als Matz kaum ausgeperorirt,
 Sieh da! kam querfeldan
 Ein Sansfaçon daher trittirt,
 Und hielt den Wagen an,
 Und visitirte, Pack für Pack,
 Nach ungestempeltem Taback'.

D I E

WEIBER VON WEINSBERG

WER sagt mir an, wo Weinsberg liegt?
Soll seyn ein wackres Städtchen,
Soll haben, fromm und klug, gewiegt
Viel Weiberchen und Mädchen.
Kömmt mir einmahl das Freyen ein,
So werd' ich Eins aus Weinsberg frey'n.

Einsmals der Kaiser Konrad war
Dem guten Städtlein böse,
Und rückt' heran mit Kriegeschaar
: Und Reißigengetöse,
Umlagert' es, mit Ross und Mann,
Und schoß und rannte d'rauf und d'ran.

Und als das Städtlein widerstand,
Trotz allen seinen Nöthen,
Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,
Den Herold 'nein trompeten:
Ihr Schurken, komm' ich 'nein, so, wilst,
Soll hängen, was die Wand bepist.

D'rob , als er den Avis also
 Hinein trompeten lassen ,
 Gab's lautes Zetermordio
 Zu Haus und auf den Gassen.
 Das Brot war theuer in der Stadt;
 Doch theurer noch war guter Rath.

„ O weh mir armen Korydon !

O weh mir ! die Pastores
 Schrie'n : Kyrie Eleyson !

Wir gehn , wir gehn kapores !
 O weh mir armen Korydon !
 Es juckt mir an der Kehle schon .”

Doch wann's Mathä' am letzten ist,
 Trotz Rathen , Thun und Beten,
 So rettet oft noch Weiberlist
 Aus Angsten und aus Nöthen :
 Denn Pfaffentrug und Weiberlist
 Gehn über alles , wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen Lobefan,
 Seit gestern erst getrauet ,
 Giebt einen klugen Einfall an,
 Der alles Volk erbauet ;
 Den ihr , sofern ihr anders wollt,
 Belachen und beklatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht
 Die schönste Ambassade
 Von Weibern sich in's Lager macht,
 Und bittelt dort um Gnade;
 Sie bittelt sanft, sie bittelt süß,
 Erhält doch aber nichts, als dieß:

„Die Weiber sollten Abzug ha'n,
 Mit ihren besten Schätzen,
 Was übrig bliebe, wollte man
 Zerhauen und zerfetzen.“
 Mit der Capitulation
 Schleicht die Gesandtschaft trüb' davon.

D'rauf, als der Morgen bricht hervor,
 Gebt Achtung! was geschiehet?
 Es öffnet sich das nächste Thor,
 Und jedes Weibchen ziehet,
 Mit ihrem Männchen schwer im Sack',
 So wahr ich lebe! Huckepack. —

Manch Hoffchranz suchte zwar sofort
 Das Kniffchen zu vereiteln;
 Doch Konrad sprach: „Ein Kaiserwort
 Soll man nicht dreh'n noch deuteln.
 Ha bravo! rief er, bravo so!
 Meint' unsre Frau es auch nur so!

Er gab Pardon und ein Bankett,
 Den Schönen zu gefallen.
 Da ward gegeigt, da ward trompet't,
 Und durchgetanzt mit allen,
 Wie mit der Burgemeisterinn,
 So mit der Besembinderinn.

Ey! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
 Ist gar ein wackres Städtchen;
 Hat, treu und fromm und klug, gewiegt
 Viel Weiberchen und Mädchen.
 Ich muß, kömmt mir das Freyen ein,
 Fürwahr! muß Eins aus Weinsberg frey'n.

D E R

RITTER UND SEIN LIEBCHEN.

Ein Ritter ritt einst in den Krieg,
Und als er seinen Hengst bestieg,
Umfieng ihn sein fein's Liebchen:
„Leb' wohl, du Herzensbübchen!
Leb' wohl! Viel Heil und Sieg!

Komm fein bald wieder heim in's Land,
Dafs uns umschling' ein schön'res Band,
Als Band von Gold und Seide:
Ein Band aus Luft und Freude,
Gewirkt von Priesterhand!“ —

„Ho ho! Käm' ich auch wieder hier,
Du Närrchen du, was hül'f' es dir?
Magst meinen Trieb zwar weiden;
Allein dein Band aus Freuden
Behagt mit nichten mir.“ —

„O weh! so weid' ich deinen Trieb,
Und willst doch, falscher Herzensdieb,
In's Ehband dich nicht fügen!

Warum mich denn betrügen,
Treulofer Unschuldsdieb?" —

„Ho ho! du Närrchen, welch ein Wahn!
Was ich that, hast du mitgethan.

Kein Schloß hab' ich erbrochen:
Wann ich kam anzupochen,
So war schon aufgethan." —

„O weh! So trugst du das im Sinn?
Was schmeicheltest du mir um's Kinn?

Was mußtdest du die Krone,
So zu Betrug und Hohn,
Mir aus den Locken ziehn?" —

„Ho ho! Jüngst flog in jenem Hain'
Ein kirres Täubchen zu mir ein;

Hätt' ich es nicht gefangen,
So müßten mir entgangen
Verstand und Sinnen seyn." —

D'rauf ritt der Ritter hop sa sa !

Und strich sein Bärtchen trallala !

Sein Liebchen sah' ihn reiten,

Und hörte noch vom weiten

Sein Lachen ha ha ha ! — —

Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht!

Manch Ritter ist ein Bösewicht.

Sie löffeln wohl und wandern

Von Einer zu der Andern,

Und freyen Keine nicht.

R O B E R T.

EIN GEGENSTÜCK ZU CLAUDIUS ROMANZE

PHIDILE.

Ich war wohl recht ein Springinsfeld,
 In meinen Jünglingstagen,
 Und that nichts lieber auf der Welt,
 Als reiten, fischen, jagen.

Einft zogen meine Streiferey'n—
 Weiß nicht, auf welche Weise;
 Doch war es recht, als follt' es feyn—
 Mich ab von meinem Gleife.

Da sah ich über'n grünen Zaun,
 Im lichten Frühlingsgarten,
 Ein Mädchen, roſicht auzufchaun,
 Der Schwesterblumen warten.

Ein Mädchen, ſo von Angeſicht,
 Von Stirn' und Augenſtrahlen,
 Von Wuchs und Weſen, läßt ſich nicht
 Beſchreiben und nicht mahlen.

Ich freundlich hin, sie freundlich her;
Wir mußten beyd' uns grüßen,
Wir fragten nicht, wohin? woher?
Noch minder, wie wir hießen?

Sie schmückte grün und roth den Hut,
Brach Früchte mir vom Stengel;
Und war so lieblich, war so gut,
So himmlisch, wie ein Engel!

Doch wußt' ich nicht, was tief aus mir
So seufzte, so erbehte,
Und, unter Druck und Küßen, ihr
Was vorzuweinen strebte.

Ich konnte weder her noch hin,
Nicht weg, noch zu ihr kommen;
Auch lag's nicht anders mir im Sinn',
Als wär' mir was genommen.

Mich dünkt' ich hatt' ihr tausendviel,
Weiß Gott all' was? zu sagen:
Doch konnt' ich, welch ein Zauberspiel!
Nicht eine Sylbe wagen.

Sie fragt' in heller Unschuld: Was?

Was ich wohl von ihr wollte?

Ach Liebe! rief ich, als mir's naß

Von beyden Wangen rollte.

Sie aber schlug den dunkeln Blick

Zum schönen Busen nieder,

Und ich verschüchtert floh zurück,

Und fand sie noch nicht wieder!—

Wie konnte wohl dieß Eine Wort,

Dieß Wörtchen sie betrüben?—

O blöder Junge! wärst du dort,

Wärst du doch dort geblieben!

SCHÖN SUSCHEN.

SCHÖN Suschen kannt' ich lange Zeit:

Schön Suschen war wohl fein ;

Voll Tugend war's und Sittsamkeit :

Das sah ich klärlich ein.

Ich kam und ging , ich ging und kam ,

Wie Ebb' und Fluth zur See ;

Ganz wohl mir that es , wann ich kam ,

— Doch , wann ich ging , nicht weh.

Und es geschah , dafs nach der Zeit ,

Gar andres ich vernahm ;

Da that's mir , wann ich schied , so leid ,

So wohl mir , wann ich kam ;

Da hatt' ich keinen Zeitvertreib ,

Und kein Geschäft , als sie ;

Da fühlt' ich ganz an Seel' und Leib ,

Und fühlte nichts , als sie.

Da war ich dumm , und stumm , und taub ;

Vernahm nichts , aufser ihr ;

Sah nirgends blühen Blum' und Laub ;

— Nur Suschen blühte mir ;

Nicht Sonne, Mond, und Sternenschein,
 Mir glänzte nur mein Kind;
 Ich sah, wie in die Sonn', hinein,
 Und sah mein Auge blind.

Und wieder kam gar andre Zeit,
 Gar anders ward es mir;
 Doch alle Tugend, Sittsamkeit,
 Und Schönheit blieb an ihr;
 Ich kam und ging, ich ging und kam,
 Wie Ebb' und Fluth zur See:
 Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
 Doch, wann ich ging, nicht weh. —

Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt,
 Die ihr's erfinnt, und wistst,
 Wie, wo und wann sich alles paart;
 Warum sich's liebt und küßt;
 Ihr hohen Weisen, sagt mir's an!
 Ergrübelt, was mir da,
 Ergrübelt mir, wo, wie und wann,
 Warum mir so geschah! —

Ich selber sann oft Nacht und Tag,
 Und wieder Tag und Nacht,
 So wunderfamen Dingen nach;
 Doch hab' ich nichts erdacht. —

D'rum, Lieb' ist wohl, wie Wind im Meer':
 Sein Saufen ihr wohl hört,
 Allein ihr wisset nicht, woher,
 Wist nicht wohin er fährt.

LEONARDO UND BLANCHINE.

Blanchine: Ich hab' Leonar-
 do, den ich so lieb hab',
 Mit Augen, die nicht vom Menschen sind:
 Er sieht die Welt, die ich nicht sehe.
 Leonardo: Ich hab' dich, die ich so lieb hab',
 Die du so schön bist, wie ein
 Blüthenfeld, das ich nicht sehe.

Leonardo: Ich hab' dich, die ich so lieb hab',
 Die du so schön bist, wie ein
 Blüthenfeld, das ich nicht sehe.
 Blanchine: Ich hab' Leonar-
 do, den ich so lieb hab',
 Mit Augen, die nicht vom Menschen sind:
 Er sieht die Welt, die ich nicht sehe.

Leonardo: Ich hab' dich, die ich so lieb hab',
 Die du so schön bist, wie ein
 Blüthenfeld, das ich nicht sehe.
 Blanchine: Ich hab' Leonar-
 do, den ich so lieb hab',
 Mit Augen, die nicht vom Menschen sind:
 Er sieht die Welt, die ich nicht sehe.

LENARDO UND BLANDINE.

BLANDINE sah her, Lenardo sah hin,
Mit Augen, erleuchtet vom zärtlichsten Sinn':
Blandine, die schönste Prinzessin der Welt,
Lenardo, der Schönsten zum Diener bestellt.

Zu Land und zu Wasser, von nah' und von fern,
Erschienen viel Fürsten und Grafen und Herrn,
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein,
Die schönste der schönen Prinzessen zu frey'n.

Allein die Prinzessin war Perlen und Gold,
War Ringen mit blankem Gestein' nicht so hold,
Als oft sie ein würziges Blümlein entzückt,
Vom Finger des schönsten der Diener gepflückt.

Der schönste der Diener trug hohes Gemüth,
Ob schon nicht entsprossen aus hohem Geblüt':
Gott schuf ja aus Erden den Ritter und Knecht;
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.

Und als sie 'mahl draussen in fröhlicher Schaar,
Von Schranzen umlagert, am Apfelbaum' war,
Und alle genossen der lieblichen Frucht,
Die ämfig der flinke Lenardo gesucht:

Da bot die Prinzessin ein Äpfelchen rar
Aus ihrem hellfilbernen Körbchen ihm dar,
Ein Äpfelchen, rosicht und gülden und rund;
Dazu sprach ihr holdseliger Mund:

„Nimm hin für die Mühe! der Apfel sey dein!
Das Leckere wuchs nicht für Prinzen allein;
Er ist ja so lieblich von aussen zu sehn;
Will wünschen, was d'rin ist, sey zehnmahl
so schön.“

Und als sich der Liebling gestohlen nach Haus,
 Da zog er, o Wunder! ein Blättchen heraus.
 Das Blättchen im Apfel faß heimlich und tief;
 D'rauf stand gar traulich geschrieben ein Brief:

„Du Schönster der Schönsten, von nah' und
 von fern,
 Du Schönster, vor Fürsten und Grafen und Herrn,
 Der du trägst züchtiger höher Gemüth,
 Als Fürsten und Grafen aus hohem Geblüt'!

Dich hab' ich vor allen zum Liebsten erwählt;
 Dich trag' ich im Herzen, das sehnend sich quält:
 Mich labet nicht Ruhe, mich labet nicht Raft,
 Bevor du gestillet dieß Sehnen mir haßt.

Zur Mitternachtstunde laß Schlummer und
 Traum,
 Laß Bette, laß Kammer, und suche den Baum,
 Den Baum, der den Apfel der Liebe dir trug!
 Dein harret was Liebes; nun weißt du ge-
 nug.“ —

Das dauchte dem Diener so wohl und so bang':
 So bang' und so wohl! Er zweifelte lang';
 Viel zweifelt' er her, viel zweifelt' er hin;
 Von Hoffen und Ahnden war trunken sein Sinn.

Doch als es nun tief um Mitternacht war,
 Und still herab blinkte der Sternlein Schaar;
 Da sprang er vom Lager, liefs Schlummer
 und Traum,
 Und eilt' in den Garten und suchte den Baum.

Und, als er stillharrend am Liebesbaum' fafs,
 Da säufelt' im Laube, da schlich es durch's
 Gras;
 Und eh' er sich wandte, umschlang ihn ein Arm;
 Da weht' ihn ein Odem an, lieblich und warm.

Und, als er die Lippen eröffnet' zum Grufs',
 Verschlang ihm die Rede manch durstiger Kuß,
 Und eh' es ihm zugeflüstert ein Wort,
 Da zog es mit sammtenem Händchen ihn fort.

Es führt' ihn allmählich mit heimlichem Tritt' :

„Komm süßer, komm lieblicher Junge,

komm mit!

Kalt wehen die Lüftchen; kein Dach und

kein Fach

Beschirmet uns; komm in mein stilles Gemach!“

Und führt' ihn, durch Dornen und Nessel

und Stein,

In einen zertrümmerten Keller hinein.

Hier flimmert' ein Lämpchen; es zog ihn entlang,

Beym Schimmer des Lämpchens, den heim-

lichen Gang. —

In Schlummer gehüllet war jedes Gesicht;

Doch ach! das Verrätheraug' schlummerte
nicht.

Lenardo! Lenardo! wie wird dir's ergehn,

Noch ehe die Hähne das Morgenlied krähn? —

Weit her, von Hispaniens reichster Provinz,

War kommen ein hochstolzirender Prinz,

Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein,

Die schönste der schönen Prinzessen zu frey'n.

Ihm brannte der Busen, ihm lechte der Mund;
 Doch hofft' er, doch harrt' er umsonst in
 Burgund;
 Er warb wohl, und warb doch vergebens
 manch Jahr,
 Und wollte nicht weichen noch wanken von dar.

D'rob hatte der hochstolzirende Gast,
 Bey Nacht und bey Tage nicht Ruhe noch Raft;
 Und hatte, zur selbigen Stunde der Nacht,
 Sich auf und hinaus in den Garten gemacht;

Und hatt' es vernommen, und hatt' es gesehn,
 Was jetzt kaum drey Schritte weit von ihm
 geschehn.

Er knirschte die Zähne, bis blutig den Mund:
 „Zur Stunde soll's wissen der Fürst von Bur-
 gund!“

Und eilte zur selbigen Stunde der Nacht;
 Ihm wehrte vergebens die fürstliche Wacht:
 „Jetzt will ich, jetzt muß ich zum König' hinein!
 Weil Hochverrath ihn und Aufruhr bedräu'n.“—

„Halloh! Wach' auf! du Fürst von Burgund!
Dein Königsgeschmeide befudelt ein Hund;
Blandinen, dein gleißendes Töchterlein,
schwächt,
Zur Stunde jetzt schwächt sie ein schändli-
cher Knecht.“

Das krachte dem Alten in's dumpfe Gehör:
Er liebte die einzige Tochter so sehr;
Er schätzte sie höher, als Zepter und Kron',
Und höher als seinen hellstrahlenden Thron.

Wild raffte der Fürst von Burgund sich empor:
„Das leugst du, Verräther, das leugst du
mir vor!
Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!
Wofern mich belogen dein giftiger Mund.“ —

„Hier stell' ich, o Alter, zum Pfande mich dar.
Auf! eile! so findet's dein Auge noch wahr.
Mein Blut dir's entgelte! das trinke Burgund!
Wofern dich belogen mein redlicher Mund.“

Da rannte der Alte mit blinkendem Dolch'.
Ihm nach kroch der verräthrische Molch,
Und wies ihn, durch Dornen und Nessel und
Stein,
Stracks in den zertrümmerten Keller hinein.

Hier prangte vor Zeiten ein lustiges Schloß,
Das längst schon in Schutt und in Trümmer
zerschoß.

Noch wölbten sich Keller und Halle. Von vorn
Verbargen sie Nessel und Distel und Dorn.

Die Halle war wenigen Augen bekannt;
Doch wer der Halle war kundig, der fand
Den Weg, durch eine verborgene Thür',
Wohl in der Prinzessinn ihr Sommerlofier. —

Noch sendete durch den heimlichen Gang
Das Lämpchen der Liebe den Schimmer entlang.
Sie athmeten leise, sie schlichen gemach
Dem Schimmer des Lämpchens der Liebe
sich nach;

Und kamen bald vor die verborgene Thür',
Und standen und harrten und lauschten allhier:
„Horch', König! da flüstert's — horch', Kö-
nig! da spricht's. —

Da! glaubest du noch nicht, so glaubest du
nichts.”

Und als sich der Alte zum Horchen geneigt,
Erkannt' er der Liebenden Stimme gar leicht.
Sie trieben, bey Küßen und tändelndem
Spiel',
Des süßen Geschwätzes der Liebe gar viel:

„O Lieber! mein Lieber! was zaget dein Sinn,
Vor mir, die ich ewig dein eigen nun bin?
Prinzessinn am Tage nur; aber bey Nacht
Magst du mir gebieten als eigener Magd!” —

„O schönste Prinzessinn! o wärest du nur
Das dürstigste Mädchen auf dürftiger Flur!
Wie wollt' ich dann schmecken der Freuden
so viel!
Nun setzet dein Lieben mir Kummer an's
Ziel.” —

„O Lieber! mein Lieber! laß fahren den
Wahn!

Bin keine Prinzessin! D'rauf sieh mich nur an!
Statt Vaters Gewalt, Reich, Zepter und Kron',
Erkies' ich den Schoofs mir der Liebe zum
Thron'." —

„O Schönste der Schönsten! dieß zärtliche Wort,
Das kannst du, das wirst du nicht halten hin-
fort.

Durch werben, und 'werben, von nah' und
von fern,
Erwirbt dich noch Einer der stattlichen Herrn.

Wohl schwellen die Wasser, wohl hebet
sich Wind;

Doch Winde verwehen, doch Wasser verrinnt:
Wie Wind und wie Wasser ist weiblicher Sinn:
So wehet, so rinnet dein Lieben dahin." —

„Laß werben und werben, von nah' und von fern!
Erwirbt mich doch keiner der stattlichen Herrn.
O Süßer! o Lieber! mein zärtliches Wort
Das kann ich, das werd' ich dir halten hinfort.

Wie Wasser und Wind ist mein liebender Sinn :
Wohl wehen die Winde , wohl Wasser rinnt
hin ;
Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht :
So ewig mein quellendes Lieben auch nicht." —

„ O süsse Prinzessin , noch zag' ich so sehr !
Mir ahndet's im Herzen , mir ahndet's , wie
schwer !

Die Bande zerreißen ; der Treuring zerbricht,
Worüber der Himmel den Segen nicht spricht.

Und wenn es der König , oh ! wenn er's er-
fährt,

So triefet mein Leben am blutigen Schwert' ;
So mußt du dein Leben , verriegelt allein,
Tief unter dem Thurm' im Gewölbe ver-
schrey'n." —

„ Ach Lieber ! der Himmel zerreiſset ja nicht,
Die Knoten , so Treue , so Liebe sich flicht ;
Der seligen Wonne , bey nächtlicher Ruh',
Der höret , der sieht kein Verräther ja zu.

Komm her, o komm her nun, mein trauer-
ter Gemahl,

Und küßs' mir den Kuß der Verlobung ein-
mahl!" — —

Da kam er und küßt' ihr den roſichten Mund,
D'rob alle ſein Zagen im Herzen verſchwund.

Sie trieben, bey Küſſen und tändelndem
Spiel',

Des ſüſſen Geſchwätzes der Liebe noch viel.

Da knirrſchte der König, da wollt' er hinein:
Doch lieſſen ihn Schlöſſer und Riegel nicht ein.

Nun harrt' er, und harrete mit ſchäumendem
Mund',

Wie vor der Höhle des Wildes ein Hund.

Den Liebenden d'rin, nach gepflogener Luft,

Ward enger und bänger von Ahndung die
Bruſt. —

„Wach' auf, Prinzefſinn! Der Hahn hat
gekräht!

Nun laß mich, bevor ſich der Morgen er-
höht! —”

„Ach, Lieber, ach bleib noch! Es kündet
der Hahn

Die erſte der nächtlichen Wachen nur an.” —

„Schau' auf, Prinzessin! Der Morgen schon
graut!

Nun laß mich, bevor uns der Morgen er-
scheut!“ —

„Ach, Trauter, ach bleib noch! der Stern-
lein Licht

Verräth ja die Gänge der Liebenden nicht.“ —

„Horch' auf, Prinzessin! Da wirbelt ein Ton,
Da wirbelt die Schwalbe das Morgenlied
schon! —“

„Ach Süßer! Ach bleib noch! Es ist ja der Schall
Der liebeflötenden Nachtigall. - - -

„Nein! Laß mich! Der Hahn hat zum Mor-
gen gekräht;

Schon leuchtet der Morgen; die Morgenluft weht;
Schon wirbelt die Schwalbe den Morgengesang;
Oh! Laß mich! Wie wird mir um's Herze
so bang!“ - -

„Ach Süßer! - - Leb wohl dann! - - Nein
bleib noch! - - Ade! - -

O weh mir! Wie thut's mir im Busen so weh! - -

Weis her mir dein Herzchen! - - Ach! pocht
ja so sehr! - -

Hab' lieb mich, du Herzchen! Auf Morgen
Nacht mehr!“

„Schlaf süß! Schlaf wohl!“ Da schlüpft’ er
 hinaus;
 Ihm fuhren durch’s Leben Entsetzen und Graus;
 Es roch ihm wie Leichen; er stolpert’ entlang,
 Bey’m Schimmer des traurigen Lämpchens,
 den Gang.

Hui! sprangen die Beyden vom Winkel herbey,
 Und bohrten ihn nieder mit dumpfem Geschrey’:
 „Da! hast du gefrey’t um den Thron von
 Burgund,
 Da hast du die Mitgift! da hast du sie, Hund!“ —

„O Jesu Maria! Erbarme dich mein!“ —
 D’rauf hüllte sein brechendes Auge sich ein.
 Ohne Beicht’, ohne Nachtmahl, ohn’ Abso-
 lution,
 Flog seine verzagende Seele davon.

Der Prinz von Hispania, schäumend vor Wuth,
 Zerhieb ihm den Busen mit knirschendem Muth’:
 „Weis her mir dein Herzchen! Ach! pocht
 ja so sehr! —
 Hast lieb gehabt, Herzchen? Hab’s Morgen
 Nacht mehr!“

Und riß ihm vom Busen das zuckende Herz,
 Und kühlte sein Müthchen mit gräßlichem
 Scherz:

„Da hab' ich dich, Herzchen! Ach pochst
 ja so sehr!
 Hab' lieb nun du Herzchen! Hab's Morgen
 Nacht mehr!“ —

Indefs die Prinzessin ach! sagte so sehr!
 Zerwarf sich im Schlummer und träumte, wie
 schwer!
 Von blutigen Perlen in blutigem Kranz',
 Von blutigem Gastmahl' und höllischem Tanz'.

Sie warf sich im Bette, so müde, so krank!
 Den kommenden Morgen und Tag entlang:
 „O wenn's doch erst wieder tief Mitternacht
 wär'!“

Komm, Mitternacht, führe mein Labfal mir
 her!“

Und als es nun wieder tief Mitternacht war,
 Und still herab blinkte der Sternlein Schaar:
 „O weh mir! Mein Busen! was ahndet wohl
 dir?“

Horch'! horch'! da knarrte die heimliche
 Thür'.

Ein Junker, in Flor und in Trauergewand,
Trug Fackel und Leichengedeck in der Hand,
Trug einen zerbrochenen blutigen Ring,
Und legt' es danieder stillschweigend und ging.

Ihm folgt' ein Junker in Purpurgewand,
Der trug ein goldnes Geschirr in der Hand,
Versehen mit Henkel und Deckel und Knauf,
Und oben ein königlich Siegel darauf.

Ihm folgt' ein Junker in Silbergewand,
Mit einem versiegelten Brief' in der Hand;
Er gab der erstarrten Prinzessin den Brief,
Und ging und neigte sich schweigend und tief.

Und als die erstarrte Prinzessin den Brief
Erbrach, und mit rollenden Augen durchlief,
Umflirt' es ihr Antlitz, wie Nebel und Duft;
Sie stürzte zusammen und schnappte nach
Luft. —

Und als sie, mit zuckender strebender Kraft,
Sich wieder ermannt' und dem Boden enttrafft':
„Juchheysa! da sprang sie, juchheysa! Trallah!
Auf! lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!

„Juchheysa! Ihr Fiedler, zum lustigen Tanz'!
Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!
Nun tanztet ihr Prinzen, von nah' und von
fern!
Auf! lustig, ihr Damen! Auf! lustig, ihr Herrn!

Ha! seht ihr nicht meinen Herzliebsten sich
drehn?
Im Silbergewande, wie herrlich, wie schön!
Ihn zieret am Busen ein purpurner Stern.
Juchheysa, ihr Damen! Juchheysa, ihr Herrn!

Auf! lustig zum Tanze! Was steht ihr so fern!
Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und
Herrn?
Mein Bräutigam ist er! Ich heiße die Braut!
Uns haben die Engel im Himmel getraut.

Zu Tanze, zu Tanze! Was grinzet ihr fern?
Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und
Herrn? —

Weg, Edelgefindel! Pfui! stinkeft mir an!
Du stinkeft nach stinkender Hoffarth mir an!

Wer schuf wohl aus Erden den Ritter und
Knecht?

Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht:
Mein Schönster trägt hohen und züchtigen
Muth,
Und speyet in euer hochadliches Blut.

Juchheyfa! Ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!
Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!
Juchheyfa! Trallala! Juchheyfa! Trallah!
Auf! lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!”

So sang sie zum Sprunge, so sprang sie zum
Sang’,

Bis aus der Stirn’ ihr der Todesthau drang;
Der Todesthau troff ihr die Wangen herab;
Sie taumelt’ und keuchte zu Boden hinab.

Und, als sich ihr Leben zum letzten ermannt,
 Da streckte sie nach dem Gefäße die Hand,
 Und schlang's in die Arme und hielt es im
 Schoofs',
 Und deckte, was d'rinnen verborgen war,
 blofs.

Da rauchte, da pocht' ihr entgegen sein Herz,
 Als fühlt' es noch Leben, als fühlt' es noch
 Schmerz.
 Jetzt that sich ihr blutiger Thränenquell auf,
 Und strömte, wie Regen vom Dache, darauf.

„O Jammer! Nun gleichst du Wasser und
 Wind:
 Wohl Winde verwehen, wohl Wasser verrinnt:
 Doch alle verwehn und verrinnen ja nie! —
 So du, o blutiger Jammer, auch nie!“

D'rauf sank sie, mit hohlem gebrochenen Blick',
 In dumpfen Todestaumel zurück,
 Und drückte noch fest, mit zermalmendem
 Schmerz',
 Das Blutgefäß an ihr liebendes Herz.

„Dir lebt' ich, o Herzchen, dir sterb' ich
mit Luft! —

O weh mir! o weh! — Du zerdrückst mir
die Brust! —

Herab! — Herab! — Den zerquetschenden
Stein! —

O! — Jesu Maria! — Erbarme dich mein! —

D'rauf schloß sie die Augen, d'rauf schloß
sie den Mund.

Nun rannten die Boten; dem König' ward's
kund;

Laut scholl durch die Säle das Zetergeschrey:

„Prinzessin ist hin! Auf! König, herbey!“

Das krachte dem Alten in's dumpfe Gehör:

Er liebte die einzige Tochter so sehr;

Er schätzte sie höher, als Zepter und Kron'

Und höher, als seinen hellstrahlenden
Thron. —

Und als auch herbey der Verräther mit sprang,

Ergrimmte der Alte: „Das hab' ich dir

Dank! —

Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!

Weil das mir gerathen dein giftiger Mund.

„Ihr Herzblut verklagt dich vor Gottes
Gericht’,
Das dir dein blutiges Urtheil schon spricht.“
Rasch zuckte der Alte den blinkenden Dolch,
Und bohrte danieder den spanischen Molch.

„Lenardo, du Armer! Blandine, mein
Kind! —
O heiliger Himmel! verzeih mir die Sünd’!
Verklaget nicht mich auch vor Gottes Gericht’!
Ich bin ja — bin Vater! — verklaget mich
nicht!“

So weinte der König, so reut’ ihn zu spät,
Schwer reut’ ihn die himmelanschreyende That.
D’rauf wurde bereitet ein silberner Sarg,
Worein er die Leichen der Liebenden barg.

D A S

LIED VOM BRAVEN MANNE.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann',
 Wie Orgelton und Glockenklang:
 Wer hohes Muths sich rühmen kann,
 Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gefang.
 Gottlob! dafs ich singen und preisen kann:
 Zu singen und preisen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer',
 Und schnob durch Welfchland, trüb' und feucht:
 Die Wolken flogen vor ihm her,
 Wie wann der Wolf die Herde scheucht;
 Er fegte die Felder; zerbrach den Forst;
 Auf Seen und Strömen das Grundeis borft.

Am Hochgebirge fchmolz der Schnee;
 Der Sturz von taufend Waffern fcholl;
 Das Wiefenthal begrub ein See;
 Des Landes Heerftrom wuchs und fchwoll;
 Hoch rollten die Wogen, entlang ihr Gleis,
 Und rollten gewaltige Felfen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,
 Aus Quaderstein von unten auf,
 Lag eine Brücke d'rüber her,
 Und mitten stand ein Häuschen d'rauf:
 Hier wohnte der Zöllner, mit Weib und Kind. —
 „O Zöllner! o Zöllner! entfleuch geschwind!“

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran,
 Laut heulten Sturm und Wog' um's Haus.
 Der Zöllner sprang zum Dach' hinan,
 Und blickt' in den Tumult hinaus. —
 „Barmherziger Himmel! erbarme dich!
 Verloren! verloren! wer rettet mich?“ —

Die Schollen rollten, Schuß auf Schuß,
 Von beyden Ufern, hier und dort,
 Von beyden Ufern rifs der Fluß
 Die Pfeiler sammt den Bogen fort.
 Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
 Er heulte noch lauter, als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stofs auf Stofs,
 An beyden Enden, hier und dort;
 Zerborsten und zertrümmert, schoß
 Ein Pfeiler nach dem andern fort.
 Bald nahte der Mitte der Umsturz sich. —
 „Barmherziger Himmel! erbarme dich!“ —

Hoch auf dem fernen Ufer stand
 Ein Schwarm von Gaffern, groß und klein;
 Und Jeder schrie und rang die Hand,
 Doch mochte Niemand Retter seyn.
 Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
 Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind. —

Wann klingst du, Lied vom braven Mann',
 Wie Orgelton und Glockenklang?
 Wohlan! so nenn' ihn, nenn' ihn dann!
 Wann nennst du ihn, mein schönster Sang?
 Bald naht der Mitte der Umsturz sich:
 O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

Rasch galoppirt' ein Graf hervor,
 Auf hohem Ross' ein edler Graf.
 Was hielt des Grafen Hand empor?
 Ein Beutel war es, voll und straff. —
 „Zweyhundert Pistolen sind zugesagt
 Dem, welcher die Rettung der Armen wagt.“

Wer ist der Brave? Ist's der Graf?
 Sag' an, mein braver Sang, sag' an! —
 Der Graf, bey'm höchsten Gott! war brav!
 Doch weiß ich einen bravern Mann. —
 O braver Mann! braver Mann! zeige dich!
 Schon naht das Verderben sich fürchterlich. —

Und immer höher schwoll die Fluth ;
Und immer lauter schnob der Wind ;
Und immer tiefer sank der Muth. —
O Retter ! Retter ! komm geschwind ! —
Stets Pfeiler bey Pfeiler zerborst und brach ;
Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

„Halloh ! halloh ! frisch auf ! gewagt !“
Hoch hielt der Graf den Preis empor.
Ein Jeder hört's , doch Jeder zagt ;
Aus Tausenden tritt Keiner vor.
Vergebens durchheulte , mit Weib und Kind,
Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind. —

Sieh , schlecht und recht , ein Bauersmann
Am Wanderstabe schritt daher ,
Mit grobem Kittel angethan ,
An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.
Er hörte den Grafen ; vernahm sein Wort ;
Und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn , in Gottes Nahmen , sprang
Er in den nächsten Fischerkahn ;
Trotz Wirbel , Sturm , und Wogendrang,
Kam der Erretter glücklich an :
Doch wehe ! der Nachen war allzuklein,
Der Retter von Allen zugleich zu seyn.

Und dreymal zwang er seinen Kahn,
 Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang;
 Und dreymal kam er glücklich an,
 Bis ihm die Rettung ganz gelang:
 Kaum kamen die Letzten in sichern Port;
 So rollte das letzte Getrümmer fort. —

Wer ist, wer ist der brave Mann?
 Sag' an, sag' an, mein braver Sang!
 Der Bauer wagt' ein Leben d'ran;
 Doch that' er's wohl um Goldesklang?
 Denn spendete nimmer der Graf sein Gut;
 So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

„Hier, rief der Graf, mein wackrer Freund!
 Hier ist dein Preis! komm her! nimm hin!“ —
 Sag' an, war das nicht brav gemeint? —
 Bey Gott! der Graf trug hohen Sinn. —
 Doch höher und himmlischer, wahrlich! schlug
 Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben ist für Gold nicht feil:
 Arm bin ich zwar, doch eß' ich satt;
 Dem Zöllner werd' eur Gold zu Theil,
 Der Hab' und Gut verloren hat!“
 So rief er, mit herzlichem Biederton',
 Und wandte den Rücken und ging davon. —

Hoch klingst du, Lied vom braven Mann',
 Wie Orgelton und Glockenklang!
 Wer solches Muths sich rühmen kann,
 Den lohnt kein Gold, den lohnt Gesang:
 Gottlob! dafs ich singen und preisen kann,
 Unsterblich zu preisen den braven Mann.

SANCT STEFAN

SANCT Stefan war ein Gottesmann,
 Von Gottes Geist' berathen,
 Der durch den Glauben Kraft gewann
 Zu hohen Wunderthaten;
 Doch seines Glaubens Wunderkraft,
 Und seine Himmelswissenschaft
 Verdroß die Schulgelehrten,
 Die Erdenweisheit ehrten.

Und die Gelehrten stritten scharf
 Und waren ihm zuwider;
 Allein die Himmelsweisheit warf
 Die irdische darnieder;
 Und ihr beschämter Hochmuth fann
 Auf Rache an dem Gottesmann'.
 Ihn zu verleumden, dungen
 Sie falscher Zeugen Zungen.

Und gegen ihn in Aufruhr trat
Die jüdische Gemeinde.

Bald rifs ihn vor den hohen Rath

Die Rachgier seiner Feinde.

Die falschen Zeugen stiegen auf

Und logen: „Dieser hört nicht auf,

Zu sträflichem Exempel,

Zu lästern Gott und Tempel.

„Sein Jesus, schmähst er, würde nun
Des Tempels Dienst zerstören;

Hinweg die Satzung Mosis thun,

Und andre Sitte lehren.”

Starr sah der ganze Rath ihn an;

Doch Er, mit Unschuld angethan,

Trotz dem, was sie bezeugten,

Schien Engeln gleich zu leuchten.

„Nun sprich! ist dem also?” begann

Der Hohepriester endlich.

Da hub er frey zu reden an,

Und deutete verständlich

Der heiligen Profeten Sinn,

Und was der Herr vom Anbeginn’,

Zu Juda’s Heil und Frommen,

Gered’t und unternommen.

„Doch, Unbeschnitt'ne, fuhr er fort,
 An Herzen und an Ohren!
 An Euch war Gottes That und Wort
 Von je und je verloren.
 Eur Stolz, der sich der Zucht entreißt,
 Stets widerstrebt er Gottes Geist;
 Ihr, so wie eure Väter,
 Seyd Mörder und Verräther!

Nennt mir Profeten, die sie nicht
 Verfolgt und hingerichtet,
 Wann sie aus göttlichem Gesicht'
 Des Heilands Kunft berichtet;
 Des Heilands, welchen eur Verrath
 Zu Tode jetzt gekreuzigt hat.
 Ihr wißt zwar Gottes Willen;
 Doch wollt ihn nie erfüllen."

Und horch'! ein dumpfer Lärm erscholl.
 Es knirschte das Getümmel.
 Er aber ward des Geistes voll,
 Und blickt' empor gen Himmel,
 Und sah eröffnet, weit und breit,
 Des ganzen Himmels Herrlichkeit,
 Und Jesum in den Höhen
 Zur Rechten Gottes stehen.

Nun rief er hoch im Jubelton' :

„Ich seh' im offnen Himmel,
Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!''

Da stürmte das Getümmel,
Und brauste, wie ein wildes Meer,
Und übertäubte das Gehör,
Und, wie von Sturm und Wogen,
Ward er hinweg gezogen.

Hinaus zum nächsten Thore brach

Der Strom der tolln Menge,
Und schleifte den Mann Gottes nach,
Zerstoßen im Gedränge;

Und tausend Mörderstimmen schrien,
Und Steine hagelten auf ihn,
Aus tausend Mörderhänden,
Die Rache zu vollenden.

Als er den letzten Odem zog,

Zerschellt von ihrem Grimme,
Da faltet' er die Hände hoch,

Und bat mit lauter Stimme :

„Behalt, o Herr, für dein Gericht,

Dem Volke diese Sünde nicht! —

Nimm meinen Geist von hinnen!'' —

Hier schwanden ihm die Sinnen.

DER BRUDER

GRAUROCK UND DIE PILGERINN.

Ein Pilgermädel, jung und schön,
 Wallt' auf ein Kloster zu.
 Sie zog das Glöcklein an dem Thor';
 Ein Bruder Graurock trat hervor,
 Halbbarfuß ohne Schuh.

Sie sprach: „Gelobt sey Jesus Christ!“ —
 „In Ewigkeit!“ sprach er.
 Gar wunderfölsam ihm geschah;
 Und als er ihr in's Auge sah,
 Da schlug sein Herz noch mehr.

Die Pilgerinn mit leisem Ton',
 Voll holder Schüchternheit:
 „Ehrwürdiger, o meldet mir,
 Weilt nicht mein Herzgeliebter hier
 In Klostereinsamkeit?“ —

„Kind Gottes! wie soll kenntlich mir
Dein Herzgeliebter seyn?“ —

„Ach! an dem größten härnen Rock’,
An Geißel, Gurt und Weidenstock,
Die seinen Leib kastein.

„Noch mehr an Wuchs und Angesicht,
Wie Morgenroth im May,
Am goldnen Ringellockenhaar’,
Am himmelblauen Augenpaar’,
So freundlich, lieb und treu!“ —

„Kind Gottes! o wie längst dahin,
Längst todt und tief verscharrt!
Das Gräschen säufelt d’rüber her;
Ein Stein von Marmel drückt ihn schwer;
Längst todt und tief verscharrt!

Siehst dort, in Immergrün verhüllt,
Das Zellenfenster nicht?
Da wohnt’ und weint’ er, und verkam,
Durch seines Mädels Schuld, vor Gram,
Verlöschend, wie ein Licht.

Sechs Junggefellchen, schlank und fein,
 Bey Trauerfang und Klang,
 Sie trugen seine Bahr' an's Grab;
 Und manche Zähre rann hinab,
 Indem sein Sarg versank." —

„O weh! o weh! so bist du hin?
 Bist todt und tief verscharrt? —
 Nun brich, o Herz, die Schuld war dein!
 Und wärst du, wie sein Marmelstein,
 Wärst dennoch nicht zu hart." —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
 Nun bete desto mehr!
 Vergebner Gram zerस्पellt das Herz;
 Das Augenlicht verlöscht von Schmerz;
 D'rum weine nicht so sehr!" —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
 Verdamme nicht mein Leid!
 Denn meines Herzens Lust war Er;
 So lebt und liebt kein Jüngling mehr
 Auf Erden weit und breit.

D'rum laß mich weinen immerdar,
 Und seufzen Tag und Nacht,
 Bis mein verweintes Auge bricht,
 Und lechzend meine Zunge spricht:
 Gottlob! nun ist's vollbracht!" —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
 O seufze nicht so sehr!
 Kein Thau, kein Regentrank erquickt
 Ein Veilchen, das du abgepflückt:
 — Es welkt, und blüht nicht mehr.

Huscht doch die Freud' auf Flügeln, schnell
 Wie Schwalben, vor uns hin;
 Was halten wir das Leid so fest,
 Das, schwer wie Bley, das Herz zerpreßt?
 — Laß fahren! hin ist hin!" —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
 Gib meinem Gram' kein Ziel!
 Und litt' ich um den lieben Mann,
 Was nur ein Mädchen leiden kann,
 Nie litt' ich doch zu viel. —

So seh' ich ihn nun nimmermehr?

O weh! nun nimmermehr? —

Nein! nein! Ihn birgt ein düftres Grab;

Es regnet d'rauf und schney't herab;

Und Gras weht d'rüber her. —

Wo seyd ihr Augen, blau und klar?

Ihr Wangen, rosenroth?

Ihr Lippen, süß wie Nelkenduft? —

Ach! Alles modert in der Gruft;

Und mich verzehrt die Noth! —

„Kind Gottes, härme so dich nicht!

Und denk', wie Männer find!

Den meisten weht's, aus Einer Brust,

Bald heiss, bald kalt; sie find zur Luft

— Und Unlust gleich geschwind.

Wer weiss, trotz deiner Treu' und Huld,

Hätt' ihn sein Loos gereut.

Dein Liebster war ein junges Blut,

Und junges Blut hegt Wankelmuth,

— Wie die Aprillenzit. —

„Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein!

Sprich dieses Wort nicht mehr!

Mein Trauter war so lieb und hold,

War lauter, ächt, und treu, wie Gold,

Und aller Falschheit leer.

Ach! ist es wahr, daß ihn das Grab

Im dunkeln Rachen hält?

So sag' ich meiner Heimath ab,

Und setze meinen Pilgerstab

Fort durch die weite Welt.

Erst aber will ich hin zur Gruft;

Da will ich niederknien;

Da soll von Seufzerhauch und Kufs,

Und meinem Tausendthränengufs,

Das Gräschen frischer blühn." —

„Kind Gottes! kehr' allhier erst ein,

Daß Ruh' und Kost dich pflegt!

Horch'! wie der Sturm die Fahnen trillt,

Und kalter Schlossenregen wild

An Dach und Fenster schlägt!" —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!

O halte mich nicht ab!

Mag's seyn, daß Regen mich befällt!

Wäscht Regen aus der ganzen Welt

Doch meine Schuld nicht ab.“ — —

„Heyda! Fein's Liebchen, nun kehr' um!

Bleib hier und tröste dich! —

Fein's Liebchen, schau' mir in's Gesicht! —

Kennst du den Bruder Graurock nicht?

Dein Liebster, ach! — bin ich.

Aus hoffnungslosem Liebeschmerz'

Erkor ich dieß Gewand.

Bald hätt' in Kloistereinsamkeit

Mein Leben und mein Herzeleid

Ein hoher Schwur verbannt.

Doch, Gott sey Dank! mein Probejahr

Ist noch nicht ganz herum.

Fein's Liebchen, hast du wahr bekannt?

Und gäbst du mir wohl gern die Hand;

So kehrt' ich wieder um.“ —

„Gottlob! Gottlob! nun fahre hin
 Auf ewig Gram und Noth!
 Willkommen! o willkommen, Luſt!
 Komm Herzensjung' an meine Bruſt!
 — Nun ſcheid' uns nichts, als Tod!“

DIE ENTFÜHRUNG,
ODER
RITTER KARL VON EICHENHORST
UND FRÄULEIN
GERTRUDE VON HOCHBURG.

„KNAPP', saddle mir mein Dänenroß,
Dass ich mir Ruh' erreite!
Es wird mir hier zu eng' im Schloß';
Ich will und muß in's Weite!" —
So rief der Ritter Karl in Hast,
Voll Angst und Ahndung, sonder Rast.
Es schien ihn fast zu plagen,
Als hätt' er Wen erschlagen.

Er sprengte, dass es Funken stob,
Hinunter von dem Hofe;
Und als er kaum den Blick erhob,
Sieh da! Gertrudens Zofe!
Zusammenschrack der Rittersmann;
Es packt' ihn, wie mit Krallen an,
Und schüttelt' ihn, wie Fieber,
Hinüber und herüber.

„Gott grüß' Euch, edler junger Herr!
Gott geb' Euch Heil und Frieden!

Mein armes Fräulein hat mich her

Zum letztenmahl beschieden:

Verloren ist Euch Trudchens Hand!

Dem Junker Plump von Pommerland

Hat sie, vor aller Ohren,

Ihr Vater zugeschworen.

„„Mord! — flucht' er laut, bey Schwert
und Spiels, —

Wo Karl dir noch gelüftet,

So sollst du tief in's Burgverliefs,

Wo Molch und Unke nistet.

Nicht rasten will ich Tag und Nacht,

Bis dafs ich nieder ihn gemacht,

Das Herz ihm ausgerissen,

Und das dir nachgeschmissen. ” ”

Jetzt in der Kammer zagt die Braut,

Und zuckt vor Herzenswehen,

Und ächzet tief, und weinet laut,

Und wünschet zu vergehen.

Ach! Gott der Herr muß ihrer Pein,

Bald muß und wird er gnädig seyn.

Hört ihr zur Trauer läuten,

So wißt ihr's auszudeuten. —

„„Geh, meld' ihm, daß ich sterben muß —
 Rief sie mit tausend Zähren —
 Geh, bring' ihm ach! den letzten Gruß,
 Den er von mir wird hören!
 Geh, unter Gottes Schutz, und bring'
 Von mir ihm diesen goldnen Ring,
 Und dieses Wehrgehenke,
 Wobey er mein gedenke!"" —

Zu Ohren braußt' ihm, wie ein Meer,
 Die Schreckenspost der Dirne.
 Die Berge wankten um ihn her;
 Es flirrt' ihm vor der Stirne.
 Doch jach, wie Windeswirbel fährt,
 Und rührig Laub und Staub empört,
 Ward seiner Lebensgeister
 Verzweiflungsmuth nun Meister.

„Gottslohn! Gottslohn! du treue Magd,
 Kann ich's dir nicht bezahlen.
 Gottslohn! daß du mir's angesagt,
 Zu hunderttausendmahlen.
 Biß wohlgemuth und tummle dich!
 Flugs tummle dich zurück und sprich:
 Wär's auch aus tausend Ketten,
 So wollt' ich sie erretten!

Biß wohlgemuth und tummle dich!
Flugs tummle dich von hinnen!
Ha! Riesen, gegen Hieb und Stich,
Wollt' ich sie abgewinnen.
Sprich: Mitternachts, bey Sternenschein,
Wollt' ich vor ihrem Fenster seyn;
Mir geh' es, wie es gehe!
Wohl, oder ewig wehe!

Risch auf und fort!" — Wie Sporen trieb
Des Ritters Wort die Dirne.
Tief holt' er wieder Luft und rieb
Sich's klar vor Aug' und Stirne;
Dann schwenkt' er hin und her sein Ross,
Dass ihm der Schweiss vom Buge floss,
Bis er sich Rath erfonnen
Und den Entschluss gewonnen.

D'rauf liefs er heim sein Silberhorn
Von Dach und Zinnen schallen.
Herangesprengt, durch Korn und Dorn,
Kam stracks ein Heer Vasallen.
D'rauf zog er Mann bey Mann hervor,
Und raunt' ihm heimlich Ding in's Ohr: —
„Wohlauf! wohlan! seyd fertig,
Und meines Horns gewärtig!" —

Als nun die Nacht Gebirg' und Thal
 Vermummt in Rabenschatten,
 Und Hochburgs Lampen überall
 Schon ausgeflimmert hatten,
 Und alles tief entschlafen war,
 Doch nur das Fräulein immerdar,
 Voll Fieberangst, noch wachte,
 Und seinen Ritter dachte:

Da, horch'! ein süßser Liebeston
 Kam leis' empor geflogen:
 „Ho, Trudchen, ho! da bin ich schon!
 Risch auf! dich angezogen!
 Ich, ich, dein Ritter, rufe dir;
 Geschwind, geschwind herab zu mir!
 Schon wartet dein die Leiter.
 Mein Klepper bringt dich weiter.“ —

„Ach nein, du Herzens-Karl, ach nein!
 Still, daß ich nichts mehr höre!
 Entränn' ich, ach! mit dir allein,
 Dann wehe meiner Ehre!
 Nur noch ein letzter Liebeskuss
 Sey, Liebster, dein und mein Genuss,
 Eh' ich im Todtenkleide
 Auf ewig von dir scheide.“ —

„Ha, Kind! auf meine Rittertreu'
 Kannst du die Erde bauen.
 Du kannst, bey'm Himmel! froh und frey
 Mir Ehr' und Leib vertrauen.
 Risch geht's nach meiner Mutter fort.
 Das Sacrament vereint uns dort.
 Komm, komm! du bist geborgen.
 Laß Gott und mich nur sorgen!”

„Mein Vater! - - - ach! ein Reichsbaron! - - -
 So stolz von Ehrenstamme! - - -
 Laß ab! laß ab! wie beb' ich schon,
 Vor seines Zornes Flamme!
 Nicht raften wird er Tag und Nacht,
 Bis daß er nieder dich gemacht,
 Das Herz dir ausgerissen
 Und das mir vorgeschmissen.” —

„Ha, Kind! sey nur erst sattelfest,
 So ist mir nicht mehr bange. —
 Dann steht uns offen Ost und West. —
 O zaudre nicht zu lange!
 Horch', Liebchen, horch'! — Was rührte sich? —
 Um Gotteswillen! tummle dich!
 Komm, komm! die Nacht hat Ohren;
 Sonst sind wir ganz verloren.” —

Das Fräulein zagte — stand — und stand —
 Es grauft' ihr durch die Glieder; —
 Da griff er nach der Schwanenhand,
 Und zog sie flink hernieder.
 Ach! was ein Herzen, Mund und Brust,
 Mit Rang und Drang, voll Angst und Lust,
 Belaufchten jetzt die Sterne
 Aus hoher Himmelsferne! —

Er nahm sein Lieb, mit einem Schwung',
 Und schwang's auf den Polacken.
 Hui! saß er selber auf, und schlung
 Sein Heerhorn um den Nacken.
 Der Ritter hinten, Trudchen vorn.
 Den Dänen trieb des Ritters Sporn,
 Die Peitsche den Polacken;
 Und Hochburg blieb im Nacken. —

Ach! leise hört die Mitternacht:
 — Kein Wörtchen ging verloren:
 Im nächsten Bett' war aufgewacht
 Ein Paar Verrätherohren;
 Des Fräuleins Sittenmeisterinn,
 Voll Gier nach schnödem Goldgewinn',
 Sprang hurtig auf, die Thaten
 Dem Alten zu verrathen.



„Halloh! halloh! Herr Reichsbaron! —
Hervor aus Bett' und Kammer! —
Eur Fräulein Trudchen ist entflohn,
Entflohn zu Schand' und Jammer!
Schon reitet Karl von Eichenhorst,
Und jagt mit ihr durch Feld und Forst;
Geschwind! Ihr dürft nicht weilen,
Wollt ihr sie noch ereilen.“

Hui auf! der Freyherr, hui heraus!
Bewehrte sich zum Streite,
Und donnerte durch Hof und Haus
Und weckte seine Leute. —
„Heraus, mein Sohn von Pommerland!
Sitz auf! nimm Lanz' und Schwert zur Hand!
Die Braut ist dir gestohlen;
Fort, fort! sie einzuholen!“ —

Rasch ritt das Paar im Zwielight' schon,
Da, horch'! — ein dumpfes Rufen —
Und horch'! — erscholl ein Donnerton,
Von Hochburgs Pferdehufen;
Und wild kam Plump, den Zaum verhängt,
Weit weit voran, dahergesprengt,
Und liefs, zu Trudchens Grausen,
Vorbey die Lanze sausen. —



„Halt an! halt an! du Ehrendieb!
 Mit deiner losen Beute!
 Herbey vor meinen Klingenhieb!
 Dann raube wieder Bräute!
 Halt an, verlaufne Buhlerinn!
 Dafs neben deinen Schurken hin
 Dich meine Rache strecke,
 Und Schimpf und Schand' euch decke!"—

„Das leugst du, Plump von Pommerland,
 Bey Gott und Ritterehre!
 Herab! herab! dafs Schwert und Hand
 Dich andre Sitte lehre.—
 Halt, Trudchen, halt den Dänen an!—
 Herunter, Junker Grobian!
 Herunter von der Mähre,
 Dafs ich dich Sitte lehre!"—

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!
 Sah hoch die Säbel schwingen.
 Hell funkelten im Morgenroth'
 Die Damascenerklingen.
 Von Kling und Klang, von Ach und Krach,
 Ward rund umher das Echo wach,
 Von ihrer Fersen Stampfen
 Begann der Grund zu dampfen.

Wie Wetter schlug des Liebsten Schwert
Den Ungeschliffnen nieder,
Gertrudens Held blieb unverfehrt,
Und Plump erftand nicht wieder. —
Nun weh', o weh'! erbarm' es Gott!
Kam fürchterlich, Galopp und Trott,
Als Karl kaum ausgefritten,
Der Nachtrab angeritten. —

Trarah! Trarah! durch Flur und Wald
Liefs Karl fein Horn nun fchallen.
Sieh da! hervor vom Hinterhalt',
Hopp hopp! fein Heer Vafallen. —
„Nun halt, Baron, und hör' ein Wort!
Schau' auf! erblickft du Jene dort?
Die find zum Schlagen fertig,
Und meines Winks gewärtig.

Halt an! halt an! und hör' ein Wort,
Damit dich nichts gereue!
Dein Kind gab längft mir Treu' und Wort,
Und ich ihm Wort und Treue.
Willft du zerreißen Herz und Herz?
Soll dich ihr Blut, foll dich ihr Schmerz
Vor Gott und Welt verklagen?
Wohlan! fo lafs uns fchlagen!

Noch halt! bey Gott beschwör' ich dich!

Bevor's dein Herz gereuet.

In Ehr' und Züchten hab' ich mich

Dem Fräulein stets geweihet.

Gib - - Vater! - - gib mir Trudchens Hand! —

Der Himmel gab mir Gold und Land;

Mein Ritterruhm und Adel,

Gottlob! trotz jedem Tadel." —

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!

Verblüht' in Todesblässe.

Vor Zorn der Freyherr, heifs und roth,

Glich einer Feuereisse. —

Und Trudchen warf sich auf den Grund;

Sie rang die schönen Hände wund,

Und suchte bals, mit Thränen,

Den Eifrer zu verföhnen.

„O Vater, habt Barmherzigkeit

Mit euerm armen Kinde!

Verzeih' euch, wie ihr uns verzeiht,

Der Himmel auch die Sünde!

Glaubt, bester Vater, diese Flucht,

Ich hätte nimmer sie versucht,

Wenn vor des Junkers Bette

Mich nicht gecekelt hätte. —

Wie oft habt ihr, auf Knie und Hand,
Gewiegt mich und getragen!

Wie oft: Du Herzenskind! genannt;
Du Trost in alten Tagen!

O Vater, Vater! denkt zurück!

Ermordet nicht mein ganzes Glück!

Ihr tödtet sonst daneben

Auch eures Kindes Leben." —

Der Freyherr warf sein Haupt herum,
Und wies den krausen Nacken.

Der Freyherr rieb, wie taub und stumm,
Die dunkelrauh'n Backen. —

Vor Wehmuth brach ihm Herz und Blick;

Doch schlang er stolz den Strom zurück,

Um nicht durch Vaterthränen

Den Ritterfinn zu höhnen. —

Bald sanken Zorn und Ungeftüm.

Das Vaterherz wuchs über.

Von hellen Zähren strömten ihm

Die stolzen Augen über. —

Er hob sein Kind vom Boden auf,

Er ließ der Herzensflut den Lauf,

Und wollte schier vergehen

Vor wunderfüßen Wehen. —

„Nun wohl! verzeih' mir Gott die Schuld,
So wie ich dir verzeihe!

Empfange meine Vaterhuld!

Empfange sie auf's neue!

In Gottes Nahmen, sey es d'rum! —

Hier wandt' er sich zum Ritter um, —

Da! nimm sie meinetwegen,

Und meinen ganzen Segen!

Komm, nimm sie hin, und sey mein Sohn,

Wie ich dein Vater werde!

Vergeben und vergessen schon

Ist jegliche Beschwerde.

Dein Vater, einst mein Ehrenfeind;

Der's nimmer hold mit mir gemeint,

That vieles mir zu Hohn:

Ihn hafst' ich noch im Sohne.

Mach's wieder gut! mach's gut, mein Sohn,

An mir und meinem Kinde!

Auf das ich meiner Güte Lohn

In deiner Güte finde;

So segne dann, der auf uns sieht,

Euch segne Gott, von Glied zu Glied!

Auf! wechselt Ring' und Hände!”

Und hiermit Lied am Ende! —

F R A U S C H N I P S.

EIN MÄRLEIN HALB LUSTIG, HALB
ERNSTHAFT, SAMMT ANGEHÄNGTER
APOLOGIE.

FRAU Schnipfen hatte Korn im Stroh',
Und hielt sich weidlich lecker;
Sie lebt' in dulci Jubilo,
Und Keine war euch kecker.

Das Mäulchen, sammt dem Zünglein flink,
Safs ihr am rechten Flecken:
Sie schimpfte wie ein Rohrsperling,
Wenn man sie wollte necken.

Da kam Hans Mors, und zog den Strich
Durch ihr Schlaraffenleben.
Zwar belferte sie jämmerlich;
Doch mußte sie sich geben.

Sie klappte fort, den Weg hinan,
Bis vor die Himmelspforte,
Gekränkt, daß sie nicht Zeit gewann
Zur letzten Mandeltorte.

Weil nun der letzte Ärger ihr
Noch spuckt' im Tabernakel,
So trieb sie vor der Himmelsthür'
Viel Unfug und Spektakel.

„Wer da, rief Adam unmuthsvoll,
Stört so die Ruh' der Frommen?“ —
„Ich bin's! Frau Schnips! Ich wünschte wohl
Bey Euch mit anzukommen.“ —

„Du? — Nicht also, Frau Sünderinn!
Frau Liederlich! Frau Lecker!“ —
„Ich weiß wohl selber, was ich bin,
Du alter Sündenhecker!“

Ey, zupfte sich Herr Erdenkloß
Doch nur an eigner Nase!
Denn was man ist, das ist man bloß
Von seinem Apfelfrasse.

So gut, wie Er, denk' ich zur Ruh'
Noch Platz hier zu gewinnen.“ —
Der Vater hielt die Ohren zu,
Und trollte sich von hinnen.

D'rauf machte Jacob sich an's Thor:

„Marſch! packe dich zum Teufel!“ —

„Was? ſchrie Frau Schnips ihm laut in's Ohr,
Fickfacker! Ich zum Teufel? —

Du biſt mir wohl der rechte Held,

— Und biſt wohl hier für's Prellen?

Hast Bruder und Papa geprellt

— Mit deinen Ziegenfellen.“ —

Stockmäuschenſtill' trieb ihr Geſchrey

— Hinweg den Patriarchen.

Hierauf ſprang Ehren-Loth herbey,

Mit Brauſen und mit Schnarchen.

„Du auch, du alter Sauſaus, haſt

Groß Recht hier zum Geprahle!

Biſt wahrlich nicht der feinſte Gaſt

In dieſem Himmelsſaale!

Bezecht ſich erſt bey'm Abendbrot',

— Den Kindern zum Gelächter,

Und dann beſchläft Er — pfui, Herr Loth! —

Gar ſeine eignen Töchter!“ —

Ha puh! wie stank der alte Mist! —
Loth mußte sich bequemen,
Als hätt' er in das Bett' gepißt,
Voll Scham Reißsaus zu nehmen.

„Na! — lief Relicte Judith hin,
Welch Lärm hier und Gebrause!“ —
„Bonsdies! Frau Gurgelschneiderinn!
Sie ist hier auch zu Hause?“ —

Vor großer Scham bald bleich bald roth,
Stand Judith bey dem Grusse.
Der König David sah die Noth,
Und folgt' ihr auf dem Fusse.

„Was für Halloh, du Teufelsweib?
Potz hunderttausend Velten!“ —
„Ey, Herr, wär' ich Uriah's Weib,
Ihr würdet so nicht schelten.“

Es war, mein' Seel'! wohl mehr Halloh,
Mit Bathseba zu liebeln,
Und ihren armen Hahnrey so
Zur Welt hinaus zu bübeln.“ —

„Das Weib ist toll, rief Salomo,
Hat zu viel Schnaps genommen!
Was? Seiner Majestät also - - -
So --- hundsvött'sch anzukommen?“ —

„O Herr, nicht halb so toll, als Er!
Hätt' Er sein Maul gehalten!
Wir wissen's noch recht gut, wie Er
Auf Erden Haus gehalten.

Sieb'n hundert Weiber auf der Streu',
Und extra doch darneben
Drey hundert - - Andre! Meiner Treu'!
Das war ein züchtig Leben!

Und Sein Verstand war klimperklein,
Als Er von Gott sich wandte,
Und Götzen, pur von Holz und Stein,
Sein thöricht Opfer brannte.“ —

„Fürwahr, empörte Jonas sich,
Das Weib speyt, wie ein Drache!“ —
„Halt's Maul, Ausreißer! kümme dich
Um deine faule Sache!“ —

Auch Thom's gab seinen Senf dazu:
 „Ein Sprichwort, das ich glaube,
 Sagt: Weiberzung' hat nimmer Ruh';
 Sie ist von Espenlaube." —

„Glaub' immer, was ein Narr erdacht,
 Mit allen dummen Teufeln!
 Doch konnt' an seines Heilands Macht
 Der schwache Pinsel zweifeln." —

Maria Magdalena kam. —
 Nu ja! Die wird's erst kriegen! —
 „Still', gute Frau, fein still' und zahm!
 — Ihr müßt Euch anders fügen.

Denn, gute Frau, erinnert Euch
 An Eur verruchtes Leben!
 So Einer wird im Himmelreich'
 Kein Plätzchen eingegeben." —

„So Einer? schrie Frau Schnips, ey schaut!
 Was bin ich denn für Eine?
 Sie war mir auch das rechte Kraut!
 — Nun brennt Sie gar sich reine?

Ach! um die Tugend Ihrer Zeit
 Ist Sie nicht hergekommen;
 Des Heilands Allbarmherzigkeit
 Hat Sie hier aufgenommen.

Durch diese Allbarmherzigkeit,
 Sie wird's nicht übel deuten,
 Hoff' ich, trotz meiner Sündlichkeit,
 — Auch noch hineinzuschreiten." —

Jetzt sprang Apostel Paul empor:
 — „Mit deinen alten Sünden,
 ! Weib, wirfst du durch das Himmelsthor
 Den Eingang nimmer finden!" —

„Die laß' ich draussen! — Denke, Paul,
 Wie dir's vor Zeiten glückte;
 Dir, der doch so mit Mord, als Saul,
 Die Kirche Gottes drückte!" —

! Sanct Peter kam nun auch zum Spiel':
 „Die Thür' nicht eingeschlagen!
 Madam, Sie lärmt auch allzuviel;
 Wer kann das hier vertragen?" —

„Geduld, Herr Pförtner! sagte sie;
 Noch bin ich unverloren!
 Hab' ich doch meinen Heiland nie,
 — Wie Du einst, abgeschworen.“ — —

Und unser lieber Herr vernahm
 Der Seele letzte Worte;
 Umringt von tausend Engeln kam
 Er herrlich an die Pforte.

„Erbarmen! ach, Erbarmen!“ schrie
 Die arme bange Seele. —
 „O Seele, du gehorchtest nie
 Dem göttlichen Befehle.“

Ich lockte dich an meine Brust:
 Zur Sünde gingst du über;
 Die Welt mit ihrer eiteln Luft
 War, Thörinn, dir viel lieber.“ —

„Oh! Ich bekenn' es, Herr, ich schwamm
 Im Lustpfluß dieser Erde;
 Doch bringe du dein irrend Lamm
 Zurück zu deiner Herde!“

Ich will, o lieber Hirt, hinfort
 Mein Irrsal stets bereuen;
 Half doch sein letztes armes Wort
 — Dem Schächer zum Gedeihen. —

„Du wufteft, Weib, was ich gethan;
 Du kannteft meinen Willen:
 Allein, was haft du je gethan,
 Ihn dankbar zu erfüllen?“

„Ach nichts! Doch, lieber Menschensohn,
 Heifs mich darum nicht fliehen!
 Es hat ja dem verlornen Sohn
 Sein Vater auch verziehen.“ —

„Nun wohl, Verirrte, tritt herzu!
 Will dich mit Gnade zeichnen.
 Auch du bist mein! geh ein zur Ruh’!
 — Ich will dich nicht verleugnen.“

A P O L O G I E.

Ihr Herrn Zeloten dieser Zeit,
Wie steht's um Euren Willen?
Sind Liebesmäntel wohl so weit,
Dieß Lied mit d'rein zu hüllen? —

O seyd doch, höchlich bitt' ich d'rum,
Seyd dießmahl nur nicht kurrig!
Denn seht! es wär' doch Schade d'rum:
Das Ding ist ja so schnurrig.

Auch ist ja die Historia
Aus Wahrheit nicht gesponnen.
Doch webt' ich d'rein Moralia;
Die hab' ich nicht erfonnen.
Und schlimm ist wahrlich nichts gemeint:
D'rum nehmt doch ja nichts übel!
Moralia find, wie es scheint,
Die besten aus der Bibel.

Ihr, die ihr, aus erlogner Pflicht,
Begnadigt und verdammet,
Die Liebe sagt: Verdammet nicht,
Dass man nicht Euch verdammet!

DER

WILDE JÄGER

DER Wild-und Rheingraf stiefs in's Horn:
 „Halloh, halloh zu Fuß und Ross!“
 Sein Hengst erhob sich wiehernd vorn;
 Laut rasselnd stürzt' ihm nach der Troß;
 Laut klafft' und klafft' es, frey vom Koppel,
 Durch Korn und Dorn, durch Heid' und Stoppel.

Vom Strahl' der Sonntagsfrühe war
 Des hohen Domes Kuppel blank.
 Zum Hochamt' rufte dumpf und klar
 Der Glocken ernster Feierklang.
 Fern tönten lieblich die Gefänge
 Der andachtvollen Christenmenge.

Rischnasch quer über'n Kreuzweg ging's,
 Mit Horridoh und Hussasa.
 Sieh da, sieh da, kam rechts und links
 Ein Reiter hier, ein Reiter da!
 Des Rechten Ross war Silbersblinken,
 Ein Feuerfarbner trug den Linken.

Wer waren Reiter links und rechts?
 Ich ahnd' es wohl, doch weiß ich's nicht.
 Lichther erschien der Reiter rechts,
 Mit mildem Frühlingsangezicht;
 Grafs, dunkelgelb der linke Ritter
 Schoß Blitz vom Aug', wie Ungewitter.

„Willkommen hier, zu rechter Frift,
 Willkommen zu der edlen Jagd!
 Auf Erden und im Himmel ist
 Kein Spiel, das lieblicher behagt.“ —
 Er rief's, schlug laut sich an die Hüfte,
 Und schwang den Hut hoch in die Lüfte.

„Schlecht stimmt deines Hornes Klang,
 Sprach der zur Rechten; sanftes Muths,
 Zu Feierylock' und Chorgefang.
 Kehr' um! erjagst dir heut' nichts guts.
 Laß dich den guten Engel warnen,
 Und nicht vom bösen dich umgarnen!“ —

„Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr!
 Fiel rasch der linke Ritter d'rein.
 Was Glockenklang? was Chorgeplärr?
 Die Jagdluft mag euch bass erfreun!
 Laßt mich, was fürstlich ist, euch lehren,
 Und euch von Jenem nicht bethören!“ —

„Ha! wohl gesprochen, linker Mann!
Du bist ein Held nach meinem Sinn'.
Wer nicht des Waidwerks pflegen kann,
Der scher' an's Paternoster hin!
Mag's, frommer Narr, dich bafs verdriessen,
So will ich meine Luft doch büßen!" —

Und hurre hurre vorwärts ging's,
Feld ein und aus, Berg ab und an.
Stets ritten Reiter rechts und links
Zu beyden Seiten neben an,
Auf sprang ein weißer Hirsch von ferne,
Mit sechzehn Zackigem Gehörne.

Und lauter stieß der Graf in's Horn;
Und rascher flog's zu Fuß und Ross;
Und sieh! bald hinten und bald vorn
Stürzt' Einer todt dahin vom Troß'.
„Lafs stürzen! lafs zur Hölle stürzen!
Das darf nicht Fürstenluft verwürzen."

Das Wild duckt sich in's Ährenfeld,
Und hofft da sichern Aufenthalt.
Sieh da! ein armer Landmann stellt
Sich dar in kläglicher Gestalt:
„Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!
Verschont den sauern Schweiß des Armen!"

Der rechte Ritter sprengt heran,
 Und warnt den Grafen sanft und gut;
 Doch baß hetzt ihn der linke Mann
 Zu schadenfrohem Frevelmuth';
 Der Graf verschmäht des Rechten Warnen
 Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Hinweg, du Hund! schnaubt fürchterlich
 Der Graf den armen Pflüger an,
 Sonst hetz' ich selbst, bey'm Teufel! dich,
 Halloh, Gefellen, d'rauf und d'ran!
 Zum Zeichen, daß ich wahr geschworen,
 Knallt ihm die Peitschen um die Ohren!“

Gesagt, gethan! Der Wildgraf schwang
 Sich über'n Hagen rasch voran,
 Und hinter her, bey Knall und Klang,
 Der Tross mit Hund und Ross und Mann;
 Und Hund und Mann und Ross zerstampfte
 Die Halmen, daß der Acker dampfte.

Vom nahen Lärm' emporgescheucht,
 Feld ein und aus, Berg ab und an
 Gesprengt, verfolgt, doch unerreicht,
 Ereilt das Wild des Angers Plan,
 Und mischt sich, da verschont zu werden,
 Schlau mitten zwischen zahme Herden.

Doch hin und her, durch Flur und Wald,
Und her und hin, durch Wald und Flur,
Verfolgen und erwittern bald
Die raschen Hunde seine Spur.
Der Hirt, voll Angst für seine Herde,
Wirft vor dem Grafen sich zur Erde.

„Erbarmen, Herr, Erbarmen! laßt
Mein armes stilles Vieh in Ruh’!
Bedenket, lieber Herr, hier graf’t
So mancher armen Witwe Kuh;
Ihr Eins und Alles spart der Armen!
Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!“

Der rechte Ritter sprengt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut;
Doch baß hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth’.
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen,
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Verwegner Hund, der du mir wehrst!
Ha, daß du deiner besten Kuh
Selbst um und an gewachsen wärst,
Und jede Vettel noch dazu!
So sollt’ es baß mein Herz ergötzen,
Euch stracks in’s Himmelreich zu hetzen.

Halloh , Gefellen , d'rauf und d'ran!
 Io ! Dohoho ! Huffafa ! ” —
 Und jeder Hund fiel wüthend an,
 Was er zunächst vor sich erfah :
 Bluttriefend sank der Hirt zur Erde,
 Bluttriefend Stück für Stück die Herde.

Dem Mordgewühl' entraft sich kaum
 Das Wild mit immer schwächerem Lauf';
 Mit Blut besprengt, bedeckt mit Schaum,
 Nimmt jetzt des Waldes Nacht es auf;
 Tief birgt sich's , in des Waldes Mitte,
 In eines Kläusners Gotteshütte.

Risch ohne Raft mit Peitschenknall,
 Mit Horridoh und Huffafa,
 Und Kliff und Klaff und Hörnerschall,
 Verfolgt's der wilde Schwarm auch da;
 Entgegen tritt mit sanfter Bitte
 Der fromme Kläusner vor die Hütte.

„Lafs ab , lafs ab von dieser Spur!
 Entweihe Gottes Freystatt nicht!
 Zum Himmel ächzt die Kreatur,
 Und heischt von Gott dein Strafgericht.
 Zum letztenmahle lafs dich warnen,
 Sonst wird Verderben dich umgarnen ! ”

Der Rechte sprengt besorgt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut;
Doch baß hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth'.
Und wehe! trotz des Rechten Warnen,
Läßt er vom Linken sich umgarnen.

„Verderben hin, Verderben her!
Das, ruft er, macht mir wenig Graus;
Und wenn's im dritten Himmel wär',
So acht' ich's keine Fledermaus;
Mag's Gott und dich, du Narr, verdriessen;
So will ich meine Luft doch büßen!“

Er schwingt die Peitsche, stößt in's Horn:
„Halloh, Gefellen, d'rauf und d'ran!“
Hui, schwinden Mann und Hütte vorn,
Und hinten schwinden Ross und Mann;
Und Knall und Schall und Jagdgebrülle
Verschlingt auf einmahl Todtenstille.

Erschrocken blickt der Graf umher;
Er stößt in's Horn, es tönet nicht;
Er ruft, und hört sich selbst nicht mehr;
Der Schwung der Peitsche fauset nicht;
Er spornt sein Ross in beyde Seiten,
Und kann nicht vor- nicht rückwärts reiten.

D'rauf wird es düster um ihn her,
 Und immer düstrer, wie ein Grab.
 Dumpf rauscht es, wie ein fernes Meer.
 Hoch über seinem Haupt' herab
 Ruft furchtbar, mit Gewittergrimme,
 Dieß Urthel eine Donnerstimme:

„Du Wüthrich, teuflischer Natur,
 Frech gegen Gott und Mensch und Thier!
 Das Ach und Weh der Kreatur,
 Und deine Missethat an ihr
 Hat laut dich vor Gericht gefodert,
 Wo hoch der Rache Fackel lodert;

Fleuch, Unhold, fleuch, und werde jetzt,
 Von nun an bis in Ewigkeit,
 Von Höll' und Teufel selbst gehetzt,
 Zum Schreck' der Fürsten jeder Zeit,
 Die, um verruchter Luft zu frohnen,
 Nicht Schöpfer noch Geschöpf verschonen!“—

Ein schwefelgelber Witterschein
 Umzieht hierauf des Waldes Laub;
 Angst rieselt ihm durch Mark und Bein;
 Ihm wird so schwühl, so dumpf und taub!
 Entgegen weht ihm kaltes Grausen;
 Dem Nacken folgt Gewitterlaufen.

Das Grausen weht, das Wetter fauft,
 Und aus der Erd' empor, huhu!
 Führt eine schwarze Riesenfaust;
 Sie spannt sich auf, sie krallt sich zu;
 Hui! will sie ihn bey'm Wirbel packen;
 Hui! steht sein Angesicht im Nacken.

Es flimmt und flammt rund um ihn her,
 Mit grüner, blauer, rother Gluth;
 Es wallt um ihn ein Feuermeer;
 Darinnen wimmelt Höllenbrut;
 Jach fahren tausend Höllenhunde,
 Laut angehetzt, empor vom Schlunde.

Er rafft sich auf durch Wald und Feld,
 Und flieht lautheulend Weh und Ach;
 Doch durch die ganze weite Welt
 Rauscht bellend ihm die Hölle nach,
 Bey Tag tief durch der Erde Klüfte,
 Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

Im Nacken bleibt sein Antlitz stehn,
 So rasch die Flucht ihn vorwärts reißt.
 Er muß die Ungeheuer sehn,
 Laut angehetzt vom bösen Geist',
 Muß sehn das Knirrschen und das Jappen
 Der Rachen, welche nach ihm schnappen.

Das ist des wilden Heeres Jagd,
 Die bis zum jüngsten Tage währt,
 Und oft dem Wüftling' noch bey Nacht
 Zu Schreck und Graus vorüberfährt;
 Das könnte, müßt' er sonst nicht schweigen,
 Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

UNTREUE ÜBER ALLES.

Ich lauschte mit Molly tief zwischen dem Korn',
 Umduftet vom blühenden Hagebuttdorn';
 Wir hatten's so heimlich, so still und bequem,
 Und koseten traulich von Diesem und Dem.

Wir hatten's so heimlich, so still und bequem;
 Kein Seelchen vernahm was von Diesem und
 Dem;
 Kein Lüftchen belauscht' uns von hinten und
 vorn;
 Die spielten mit Kornblum' und Klappros'
 im Korn'.

Wir herzten, wir drückten, wie innig, wie
 warm!
 Und wiegten uns, eya popeya! im Arm';
 Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
 So reihten wir Küsse zu Küssen in Eins.

Und zwischen die Trauben von Küssen hin
 schlang
 Sich, ähnlich den Reben, Gespräch und Gesang;
 Kein Weinstock auf Erden verdienet den Ruf
 Von diesem, den Liebe bey'm Hagedorn' schuf.

„O Molly, so sprach ich, so sang ich zu ihr,
Lieb Liebchen, was küssest, was liebst du an
mir?

Sprich, ist es nur Leibes- und Liebesgestalt?
Sprich! oder das Herz, das im Busen mir
wallt?“ —

„O Lieber, so sprach sie, so sang sie zu mir,
O Theurer, was sollt' ich nicht lieben an dir?
Bist süß mir an Leibes- und Liebesgestalt,
Doch theurer durch's Herz, das im Busen dir
wallt.“ —

„Lieb Liebchen, was thätdest du, hätte die
Noth

Das Eine für's Andre zu missen gedroht?
Sprich! bliebe mein liebendes Herz dein Ge-
winn,

Sprich! gäbst du für Treue das Übrige hin?“ —

„Ein goldener Becher gibt lieblichen Schein;
Doch süßeres Labfal gewähret der Wein:
Ach! bliebe der labende Wein mein Gewinn,
So gäb' ich den goldenen Becher wohl hin.“ —

„O Molly, lieb Liebchen, wie wär' es
bestellt,
Durchstrichen noch üppige Feen die Welt,
Die schönste der schönsten entbrennte zu mir,
Und legte mir Schlingen, und raubte mich dir;

Und führte mich auf ihr bezaubertes Schloß,
Und liesse nicht eher mich ledig und los,
Als bis ich in Liebe mich zu ihr gefellt;
Wie wär' es um deine Verzeihung bestellt?“ —

„Ach! fragtest du vor der so schmählichen
That

Dein ängstlich bekümmertes Mädchen um Rath,
So rieth' ich: bedenke mein Kleinod, mein
Glück!

Komm nimmer mir, oder mit Treue, zurück!“ —

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm, buhle
mit mir

Sonst kostet's dir Jugend und Schönheit dafür;
Zum häßlichsten Zwerge verschafft dich mein
Wort;

Dann schickt mit dem Korb' auch dein Mäd-
chen dich fort.“ —

„O Lieber, das glaube der Trügerinn nicht!
Entstelle sie dich und dein holdes Gesicht!
Erfülle sie alles, was böses sie droht!
So hat es ja doch mit dem Korbe nicht Noth.“ —

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm,
buhle mit mir!
Sonst werde zur Schlange dein Mädchen dafür!
O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?
Was sollt' ich wohl wählen? was sollt' ich
wohl thun?“ —

„O Lieber, du stellst mich zu ängstlicher
Wahl!
Leicht wäre mir zwar der Bezauberung Qual:
Doch jetzt bin ich süß dir, wie Honig und
Wein;
Dann würd' ich ein Scheuel und Greuel dir
seyn.“ —

„Doch setze: Du würdest kein Greuel dar-
um;
Ich trüge dich sorglich im Busen herum;
Da hörtest du immer, bey Nacht und bey Tag,
Für dich nur des Herzens entzückenden Schlag;

Und immer noch bliebe dein zärtlicher Kuß
Dem durstigen Munde des Himmels Genuß:
O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?
Was sollt' ich wohl wählen? was sollt' ich
wohl thun?" —

„O Lieber, o Süßer, dann weist du die
Wahl:

Was hätt' ich für Sorge? was hätt' ich für Qual?
Dann hülle mich lieber die Schlangenhaut ein,
Als daß mir mein Trauter soll ungetreu seyn!" —

„Doch, wenn sie nun spräche: Komm,
buhle mit mir!

Sonst werde zur Rache des Todes dafür!
O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?
Was sollt' ich wohl wählen? was sollt' ich
wohl thun?" —

„Geliebter, du stellst mich zur schrecklich-
sten Wahl:

Zur Rechten ist Jammer, zur Linken ist Qual.
Bewahre mich Gott vor so ängstlicher Noth!
Denn was ich auch wähle, so wähl' ich mir Tod.

Doch — wenn er zur Rechten und Linken
 mir droht,
 So wähl' ich doch lieber den süßeren Tod:
 O Theurer, so stirb dann, und bleibe nur mein!
 Bald folget dir Molly und hohlet dich ein.

Dann ist es geschehen, dann sind wir entflohn;
 Dann krönet die Treue unsterblicher Lohn:
 So stirb dann, o Süßer, und bleibe nur mein!
 Bald hohlet dein Mädchen im Himmel dich
 ein." —

Wir schwiegen und drückten, wie innig!
 wie warm!
 Und wiegten uns, eya popeya! im Arm';
 Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
 So reihten wir Küsse zu Küssen in Eins.

Wir schwankten, berauscht von der Liebe
 Gefühl',
 Und küßten der herrlichen Trauben noch viel.
 Dann schwuren wir herzlich, bey Ja und bey
 Nein,
 Im Leben und Tode getreu uns zu seyn.

DES

PFARRERS TOCHTER

VON

TAUBENHAIN.

Im Garten des Pfarrers von Taubenhain

Geht's irre bey Nacht in der Laube.

Da flüstert und stöhnt's so ängstiglich;

Da rasselt, da flattert und sträubet es sich,

Wie gegen den Falken die Taube.

Es schleicht ein Flämmchen am Unkenteich';

Das flimmert und flammert so traurig;

Da ist ein Plätzchen, da wächst kein Gras;

Das wird vom Thau' und vom Regen nicht naß;

Da wehen die Lüftchen so schaurig. —

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain

War schuldlos, wie ein Täubchen.

Das Mädcl war jung, war lieblich und fein;

Viel ritten der Freyer nach Taubenhain,

Und wünschten Rosetten zum Weibchen. —

Von d'rüben herüber, von d'rüben herab,
Dort jenseits des Baches vom Hügel,
Blinkt stattlich ein Schloß auf das Dörfchen
im Thal',

Die Mauern wie Silber, die Dächer wie Stahl,
Die Fenster wie brennende Spiegel.

Da trieb es der Junker von Falkenstein
In Hüll' und in Füll' und in Freude.
Dem Jüngferchen lacht' in die Augen das Schloß,
Ihm lacht' in das Herzchen der Junker zu Ross
Im funkelnden Järgerschmeide. —

Er schrieb ihr ein Briefchen auf Seidenpapier,
Umrändelt mit goldenen Kanten.
Er schickt' ihr sein Bildniß, so lachend und hold,
Versteckt in ein Herzchen von Perlen und Gold;
Dabey war ein Ring mit Demanten. —

„Lass du sie nur reiten, und fahren und gehn!
Lass du sie sich werben zu Schanden!
Rosettchen, dir ist wohl was bessers beschert:
Ich achte des stattlichsten Ritters dich werth,
Beliehen mit Leuten und Landen.

Ich hab' ein gut Wörtchen zu kosen mit dir;
Das muß ich dir heimlich vertrauen;
D'rauf hätt' ich gern heimlich erwünschten
Bescheid:

Lieb Mädel, um Mitternacht bin ich nicht weit;
Sey wacker und laß dir nicht grauen!

Heut' Mitternacht horch' auf den Wachtelge-
sang

Im Waizenfeld' hinter dem Garten:
Ein Nachtigallmännchen wird locken die Braut,
Mit lieblichem tief aufflötenden Laut';
Sey wacker und laß mich nicht warten!" —

Er kam in Mantel und Kappe verhummt,
Er kam um die Mitternachtstunde;
Er schlich, umgürtet mit Waffen und Wehr,
So leise, so lose, wie Nebel, einher,
Und stillte mit Brocken die Hunde.

Er schlug der Wachtel hellgellenden Schlag
Im Waizenfeld' hinter dem Garten;
Dann lockte das Nachtigallmännchen die Braut,
Mit lieblichem tief aufflötenden Laut';
Und Röschen, ach! — liefs ihn nicht warten. —

Er wufste sein Wörtchen so traulich und süß
In Ohr und Herz ihr zu girren! —
Ach, Liebender Glaube ist willig und zahm!
Er sparte kein Locken, die schüchterne Scham
Zu seinem Gelüste zu kirren.

Er schwur sich bey allem, was heilig und hehr,
Auf ewig zu ihrem Getreuen;
Und als sie sich sträubte, und als er sie zog,
Vermaß er sich theuer, vermaß er sich hoch:
„Lieb Mädel, es soll dich nicht reuen!“

Er zog sie zur Laube, so düster und still,
Von blühenden Bohnen umdüftet:
Da pocht' ihr das Herzchen; da schwoll ihr
die Brust;
Da wurde vom glühenden Hauche der Luft
Die Unschuld zu Tode vergiftet. — — —

Bald, als auf duftendem Bohnenbeet'
Die röthlichen Blumen verblühten,
Da wurde dem Mädel so übel und weh;
Da bleichten die rofichten Wangen zu Schnee;
Die funkelnden Augen verglühten.

Und als die Schote nun allgemach
Sich dehnt' in die Breit' und Länge;
Als Erdbeer' und Kirsche sich röthet' und
schwoll;
Da wurde dem Mädcl das Brüstchen zu voll,
Das seidene Röckchen zu enge.

Und als die Sichel zu Felde ging,
Hub's an sich zu regen und strecken.
Und als der Herbstwind über die Flur,
Und über die Stoppel des Habers fuhr,
Da konnte sie's nicht mehr verstecken.

Der Vater, ein harter und zorniger Mann,
Schalt laut die arme Rosette:
„Haft du dir erbuhlt für die Wiege das Kind,
So hebe dich mir aus den Augen geschwind,
— Und schaff' auch den Mann dir in's Bette!“

Er schlang ihr fliegendes Haar um die Faust;
Er hieb sie mit knotigen Riemen;
Er hieb, das schallte so schrecklich und laut!
Er hieb ihr die sammtene Lilienhaut
Voll schwellender blutiger Striemen.

Er stiefs sie hinaus in der finstersten Nacht
 Bey eifigem Regen und Winden;
 Sie klimmt' am dornigen Felsen empor,
 Und tappte sich fort, bis an Falkensteins Thor,
 Dem Liebsten ihr Leid zu verkünden. —

„O weh mir, dafs du mich zur Mutter gemacht,
 Bevor du mich machtest zum Weibe!
 Sieh her! sieh her! mit Jammer und Hohn
 Trag' ich dafür nun den schmerzlichen Lohn
 An meinem zer schlagenen Leibe!“

Sie warf sich ihm bitterlich schluchzend an's
 Herz;

Sie bat, sie beschwur ihn mit Zähren:

„O mach' es nun gut, was du übel gemacht!
 Bist du es, der so mich in Schande gebracht,
 So bring' auch mich wieder zu Ehren!“ —

„Arm Närrchen, versetzt' er, das thut mir ja
 leid!

Wir wollen's am Alten schon rächen;
 Erst gib dich zufrieden und harre bey mir!
 Ich will dich schon hegen und pflegen allhier.
 Dann wollen wir's ferner besprechen.“ —

„Ach, hier ist kein Säumen, kein Pflegen,
noch Ruhn!

Das bringt mich nicht wieder zu Ehren:
Hast du einst treulich geschworen der Braut,
So laß auch an Gottes Altare nun laut
Vor Priester und Zeugen es hören!“ —

„Ho, Närrchen, so hab’ ich es nimmer ge-
meint!

Wie kann ich zum Weibe dich nehmen?
Ich bin ja entsprossen aus adlichem Blut’!
Nur Gleiches zu Gleichem gefellet sich gut;
Sonst müßte mein Stamm sich ja schämen.

Lieb Närrchen, ich halte dir’s, wie ich’s
gemeint:

Mein Liebchen sollst immerdar bleiben;
Und wenn dir mein wackerer Jäger gefällt,
So laß’ ich’s mir kosten ein gutes Stück Geld:
Dann können wir’s ferner noch treiben.“ —

„Dafs Gott dich! — du schändlicher, bü-
bischer Mann! —

Dafs Gott dich zur Hölle verdamme! —
Entehr’ ich als Gattinn dein adliches Blut,
Warum denn, o Bösewicht, war ich einst gut
Für deine unehrliche Flamme? —

So geh dann und nimm dir ein adliches Weib! —

Das Blättchen soll schrecklich sich wenden!

Gott siehet und höret und richtet uns recht:

So müsse dereinst dein niedrigster Knecht

Das adliche Bette dir schänden! —

Dann fühle, Verräther, dann fühle, wie's thut,

An Ehr' und an Glück zu verzweifeln!

Dann stoß an die Mauer die schändliche Stirn',

Und jag' eine Kugel dir fluchend durch's Hirn!

Dann, Teufel! dann fahre zu Teufeln!" —

Sie riß sich zusammen, sie raffte sich auf,

Sie rannte verzweifeld von hinnen,

Mit blutigen Füßen, durch Distel und Dorn,

Durch Moor und Geröhricht, vor Jammer

und Zorn

Zerrüttet an allen fünf Sinnen.

„Wohin nun, wohin, o barmherziger Gott,

Wohin nun auf Erden mich wenden?"

Sie rannte, verzweifeld an Ehr' und an Glück,

Und kam in den Garten der Heimath zurück,

Ihr klägliches Leben zu enden.

— Sie taumelt', an Händen und Füßen verklommt,
! Sie kroch zur unseligen Laube;
: Und jach durchzuckte sie Weh auf Weh
Auf ärmlichem Lager, bestreuet mit Schnee,
Von Reiflicht und rasselndem Laube.

Es wand ihr ein Knäbchen sich weinend vom
! Schoofs',
: Bey wildem unfäglichen Schmerze:
! Und als das Knäbchen geboren war,
— Da rifs sie die silberne Nadel vom Haar',
Und stiefs sie dem Knaben in's Herze.

Erst, als sie vollendet die blutige That,
! Mußt', ach! ihr Wahnsinn sich enden:
Kalt wehten Entsetzen und Grausen sie an:
„ O Jesu, mein Heiland, was hab' ich gethan!“
Sie wand sich das Bast von den Händen.

! Sie kratzte mit blutigen Nägeln ein Grab
Am schilfigen Unkengestade.
: „ Da ruh' du, mein Armes, da ruh' nun in Gott,
! Geborgen auf immer vor Elend und Spott!
Mich hacken die Raben vom Rade!“ —

Das ist das Flämmchen am Unkenteich';
Das flimmert und flammert so traurig;
Das ist das Plätzchen, da wächst kein Gras;
Das wird vom Thau' und vom Regen nicht naß;
Da wehen die Lüftchen so schaurig!

Hoch hinter dem Garten vom Rabenstein',
Hoch über dem Steine vom Rade
Blickt, hohl und düster, ein Schädel herab,
Das ist ihr Schädel, der blicket auf's Grab,
Drey Spannen lang an dem Gestade.

Allnächtlich herunter vom Rabenstein',
Allnächtlich herunter vom Rade
Huscht bleich und molkicht ein Schattenge-
sicht,
Will löschen das Flämmchen, und kann es
doch nicht,
Und wimmert am Unkengestade.

D E R

KAISER UND DER ABT.

Ich will euch erzählen ein Märchen, gar
schnurrig:

Es war 'mahl ein Kaiser; der Kaiser war kurrig;
Auch war 'mahl ein Abt, ein gar stattlicher Herr;
Nur Schade! sein Schäfer war klüger, als Er.

Dem Kaiser ward's sauer in Hitz' und in Kälte:
Oft schlief er bepanzert im Kriegesgezelte;
Oft hatt' er kaum Wasser zu Schwarzbrot und
Würst;

Und öfter noch litt er gar Hunger und Durst.

Das Pfäfflein, das wufste sich besser zu hegen,
Und weidlich am Tisch' und im Bette zu pflegen;
Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht;
Drey Männer umspannten den Schmerbauch
ihm nicht.

D'rob suchte der Kaiser am Pfäfflein oft Hader.
Einst ritt er, mit reißigem Kriegesgeschwader,
In brennender Hitze des Sommers vorbey.
Das Pfäfflein spazierte vor seiner Abtey.

„Ha ! dachte der Kaiser , zur glücklichen
Stunde ! ”

Und grüßte das Pfäfflein mit höhnischem
Munde :

„Knecht Gottes, wie geht's dir ? Mir däucht
wohl ganz recht,

Das Beten und Fasten bekomme nicht schlecht.

Doch däucht mir daneben, euch plage viel
Weile.

Ihr dankt mir's wohl, wenn ich euch Arbeit
ertheile,

Man rühmet, ihr wäret der pfiffigste Mann,

Ihr hörtet das Gräschen fast wachsen, sagt
man.

So geb' ich denn euren zwey tüchtigen Backen
Zur Kurzweil' drey artige Nüsse zu knacken.
Drey Monden von nun an bestimm' ich zur Zeit.
Dann will ich auf diese drey Fragen Bescheid.

Zum ersten: Wann hoch ich, im fürstlichen
Rathe,

Zu Throne mich zeige, im Kaiserornate,

Dann sollt ihr mir sagen, ein treuer Wardein,

Wie viel ich wohl werth, bis zum Heller,
mag seyn !

Zum zweyten sollt ihr mir berechnen und
sagen :

Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen.
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ich weifs, der Bescheid darauf ist euch nur
Spiel.

Zum dritten noch sollst du, o Preis der
Prälaten,

Auf's Härchen mir meine Gedanken errathen;
Die will ich dann treulich bekennen: allein
Es soll auch kein Titelchen wahres d'ran seyn.

Und könnt ihr mir diese drey Fragen nicht lösen,
So seyd ihr die längste Zeit Abt hier gewesen;
So laß' ich euch führen zu Esel durch's Land,
Verkehrt, statt des Zaumes, den Schwanz
in der Hand." —

D'rauf trabte der Kaiser mit Lachen von hinne.
Das Pfäfflein zerrifs und zersplifs sich mit
Sinnen.

Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwulität,
Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht' steht.

Er schickte nach ein, zwey, drey, vier
Un'vers'täten,

Er fragte bey ein, zwey, drey, vier Facul-
täten,

Er zahlte Gebühren und Sportuln vollauf:
Doch löfte kein Doctor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchsen, bey herzlichem Zagen
und Pochen,
Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,
Die Wochen zu Monden; schon kam der Termin!
Ihm ward's vor den Augen bald gelb und
bald grün.

Nun sucht' er, ein bleicher hohlwangiger
Werther,

In Wäldern und Feldern die einsamsten Örter.
Da traf ihn, auf selten betretener Bahn,
Hans Bendix, sein Schäfer, am Felsenhang' an.

„Herr Abt, sprach Hans Bendix, was mögt
ihr euch grämen?

Ihr schwindet ja wahrlich dahin, wie ein
Schemen.

Maria und Joseph! wie hotzelt ihr ein!
Mein Sixchen! es muß euch was angethan
seyn.“ —

Ach , guter Hans Bendix , so muß sich's wohl
schicken.

Der Kaiser will gern mir am Zeuge was flicken,
Und hat mir drey Nüß' auf die Zähne gepackt,
Die schwerlich Beelzebub selber wohl knackt,

Zum ersten: Wann hoch Er, im fürstlichen
Rathe,
Zu Throne sich zeigt, im Kaiserornate,
Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel er wohl werth, bis zum Heller,
mag seyn.

Zum zweyten soll ich ihm berechnen und
sagen:

Wie bald er zu Rosse die Welt mag umjagen;
Um keine Minute zu wenig und viel!
Er meint, der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

Zum dritten, ich ärmster von allen Prälaten,
Soll ich ihm gar seine Gedanken errathen;
Die will er mir treulich bekennen: allein
Es soll auch kein Titelchen wahres d'ran seyn.

Und kann ich ihm diese drey Fragen nicht lösen,
So bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen;
So läßt er mich führen zu Esel durch's Land,
Verkehrt, statt des Zaumes, den Schwanz
in der Hand." —

„Nichts weiter? erwiedert Hans Bendix mit
Lachen,
Herr, gebt euch zufrieden! das will ich schon
machen;
Nur borgt mir eur Käppchen, eur Kreuzchen
und Kleid;
So will ich schon geben den rechten Bescheid.
Versteh' ich gleich nichts von lateinischen
Brocken,
So weiß ich den Hund doch vom Ofen zu locken;
Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,
Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt."

Da sprang, wie ein Böcklein, der Abt vor
Behagen.
Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel
und Kragen,
Ward stattlich Hans Bendix zum Abte ge-
schmückt,
Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.

Hier thronte der Kaiser im fürstlichen Rathe,
 Hoch prangt' er, mit Zepter und Kron' im Ornate:
 „Nun sagt mir, Herr Abt, als ein treuer
 Wardein
 Wie viel ich itzt werth, bis zum Heller,
 mag seyn.“ —

„Für dreyßig Reichsgulden ward Christus
 verschachert;
 D'rum gäb' ich, so sehr ihr auch pochet und
 prachert,
 Für euch keinen Deut mehr, als zwanzig
 und neun,
 Denn Einen müßt ihr doch wohl minder
 werth seyn.“ —

„Hum, sagte der Kaiser, der Grund läßt
 sich hören,
 Und mag den durchlauchtigen Stolz wohl
 bekehren.

Nie hätt' ich, bey meiner hochfürstlichen Ehr'!
 Geglaubet, daß so spottwohlfeil ich wär'.
 Nun aber sollst du mir berechnen und sagen:
 Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen;
 Um keine Minute zu wenig und viel!
 Ist dir der Bescheid darauf auch nur ein Spiel?“ —

„Herr, wenn mit der Sonn' ihr früh sattelt
und reitet,

Und stets sie in einerley Tempo begleitet,
So setz' ich mein Kreuz und mein Käppchen
daran,

In zweymahl zwölf Stunden ist alles gethan.“ —

„Ha, lachte der Kaiser, vortrefflicher Haber!
Ihr futtert die Pferde mit Wenn und mit Aber.
Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.

Nun aber zum dritten, nun nimm dich zu-
sammen!

Sonst muß ich dich dennoch zum Esel ver-
dammen.

Was denk' ich, das falsch ist? das bringe heraus!
Nur bleib mir mit Wenn und mit Aber zu
Haus!“ —

— „mehr ein.“ —

„Ihr denket, ich sey der Herr Abt von St.
Gallen.“ —

„Ganz recht! Und das kann von der Wahr-
heit nicht fallen.“ —

„Sein Diener, Herr Kaiser! Euch trüget eur Sinn:
Denn wißt, daß ich Bendix, sein Schäfer,
— „nur bin!“ —

„Was Henker! Du bist nicht der Abt von
St. Gallen?“

Rief hurtig, als wär' er vom Himmel gefallen,
Der Kaiser mit frohem Erstaunen darein;
Wohlan denn, so sollst du von nun an es
seyn!

Ich will dich belehnen mit Ring und mit Stabe.
Dein Vorfahr besteige den Esel und trabe!
Und lerne fortan erst *quid juris* verstehn!
Denn wenn man will ernten, so muß man
auch sä'n."

„Mit Gunsten, Herr Kaiser! das laßt nur
hübsch bleiben!

Ich kann ja nicht lesen, noch rechnen und
schreiben;

Auch weiß ich kein sterbendes Wörtchen Latein.

Was Hänschen verfäumet, holt Hans nicht
mehr ein." —

„Ach, guter Hans Bendix, das ist ja recht
Schade!

Erbitte demnach dir ein' andere Gnade!

Sehr hat mich ergötzet dein lustiger Schwank:

D'rum soll dich auch wieder ergötzen mein
Dank." —

„Herr Kaiser, großs hab' ich so eben nichts
nöthig:

Doch seyd ihr im Ernst' mir zu Gnaden er-
bötig,

So will ich mir bitten zum ehrlichen Lohn',
Für meinen hochwürdigen Herren Pardon." —

„Ha bravo! du trägst, wie ich merke, Gefelle,
Das Herz, wie den Kopf, auf der richtig-
sten Stelle.

D'rum sey der Pardon ihm in Gnaden ge-
währt,

Und obenein dir ein Panisbrief beschert:

Wir lassen dem Abt von St. Gallen entbieten:
Hans Bendix soll ihm nicht die Schafe mehr
hüten;

Der Abt soll sein pflegen, nach unserm Gebot',
Umsonst, bis an seinen sanftseligen Tod."

D I E K U H.

FRAU Magdalis weint' auf ihr letztes Stück
Brot:

Sie konnt' es vor Kummer nicht essen.
Ach! Witwen bekümmert oft grössere Noth,
Als glückliche Menschen ermessen.

„Wie tief ich auf immer geschlagen nun bin!
Was hab' ich, bist du erst verzehret?“ —

Denn, Jammer! ihr Eiñs und ihr Alles war hin,
Die Kuh, die bisher sie ernähret. —

Heim kamen mit lieblichem Schellengetön'
Die andern gefättigt in Fülle;
Vor Magdalis Pforte blieb keine mehr stehn,
Und rief ihr, mit sanftem Gebrülle.

Wie Kindlein, welche der nährenden Brust
Der Mutter sich sollen entwöhnen,
So klagte sie Abend und Nacht den Verlust,
Und löschte ihr Lämpchen mit Thränen.

Sie sank auf ihr ärmliches Lager dahin,
In hoffnungslosem Verzagen,
Verwirrt und zerrüttet an jeglichem Sinn',
An jeglichem Gliede zerfchlagen.

Doch stärkte kein Schlaf sie von Abend bis früh.
Schwer abgemüdet, im Schwallen
Von ängstlichen Träumen, erschütterten sie
Die Schläge der Glockenuhr alle.

Früh that ihr des Hirtenhornes Getön'
Ihr Elend von neuem zu wissen.
„O wehe! nun hab' ich nichts aufzustehn!“
So schluchzte sie nieder in's Küssen.

Sonst weckte des Hornes Geschmetter ihr Herz,
Den Vater der Güte zu preisen;
Jetzt zürnet' und hadert' entgegen ihr Schmerz
Dem Pfleger der Witwen und Waisen.

Und horch'! auf Ohr und auf Herz, wie ein Stein
Fiel's ihr, mit dröhnendem Schalle;
Ihr rieselt' ein Schauer durch Mark und Gebein;
Es dünkt' ihr, wie Brüllen im Stalle.

„O Himmel! verzeihe mir jegliche Schuld,
Und ahnde nicht meine Verbrechen!“
Sie wähnt', es erhübe sich Geißertumult,
Ihr sträfliches Zagen zu rächen.

Kaum aber hatte vom schrecklichen Ton'
Sich mählich der Nachhall verloren,
So drang ihr noch lauter und deutlicher schon
Das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

„Barmherziger Himmel, erbarme dich mein,
Und halte den Bösen in Banden!“
Tief barg sie das Haupt in die Küssen hinein,
Daß Hören und Sehen ihr schwanden.

Hier schlug ihr, indem sie im Schweißse zerquoll,
Das bebende Herz, wie ein Hammer;
Und drittes noch lauterer Brüllen erscholl,
Als wär's vor dem Bett' in der Kammer.

Nun sprang sie mit wildem Entsetzen heraus;
Stiefs auf die Laden der Zelle;
Schon strahlte der Morgen; der Dämmerung Graus
Wich seiner erfreulichen Helle.

Und als sie mit heiligem Kreuz' sich versehn:
„Gott helfe mir gnädiglich. Amen!“ —
Da wagte sie's, zitternd zum Stalle zu gehn,
In Gottes allmächtigem Nahmen.

O Wunder! Hier kehrte die herrlichste Kuh,
So glatt und so blank, wie ein Spiegel,
Die Stirne mit silbernem Sternchen ihr zu.
Vor Staunen entfiel ihr der Riegel.

Dort füllte die Krippe frisch duftender Klee
Und Heu den Stall, sie zu nähren;
Hier leuchtet' ein Eimerchen, weiß wie der
Schnee,
Die strotzenden Euter zu leeren.

Sie trug ein zierlich beschriebenes Blatt'
Um Stirn' und Hörner gewunden:
„Zum Troste der guten Frau Magdalis hat
N. N. hieher mich gebunden.“ —

Gott hatt' es ihm gnädig verliehen, die Noth
Des Armen so wohl zu ermessen;
Gott hatt' ihm verliehen ein Stücklein Brot,
Das konnt' er allein nicht essen. —

Mir dünkt, ich wäre von Gott ersehnt,
— Was gut und was schön ist, zu preisen:
Daher besing' ich, was gut ist und schön,
In schlicht einfältigen Weisen.

„So, schwur mir ein Maurer, so ist es
geschehn!“

Allein er verbot mir den Nahmen.
Gott laß es dem Edlen doch wohl ergehn!
Das bet' ich herzinniglich. Amen!

D A S
L I E D V O N T R E U E .

WER gern treu eigen sein Liebchen hat,

Den necken Stadt

Und Hof mit gar mancherley Sorgen.

Der Marschall von Holm, den das Necken
verdross,

Hielt klüglich deswegen auf ländlichem Schloß
Seitweges sein Liebchen verborgen.

Der Marschall achtet' es nicht Beschwer,

Oft hin und her

Bey Nacht und bey Nebel zu jagen.

Er ritt, wann die Hähne das Morgenlied
krähn,

Um wieder am Dienste des Hofes zu stehn,

Zur Stunde der lungernden Magen.

Der Marschall jagte voll Liebesdrang

Das Feld entlang,

Vom Hauche der Schatten befeuchtet.

„**H**ui, tummle dich, Senner! verläume kein

Nu!

Und bring' mich zum Nestchen der Wollust

und Ruh',

Eh' heller der Morgen uns leuchtet!”

Er sah sein Schlöfchen bald nicht mehr fern ,
Und, wie den Stern
Des Morgens , das Fensterglas flimmern.
„ Geduld noch , o Sonne , du weckendes Licht,
Erwecke mein schlummerndes Liebchen noch
nicht!

Hör' auf , ihr in's Fenster zu schimmern ! ”

Er kam zum schattenden Park' am Schlofs',
Und band sein Ross
An eine der duftenden Linden ;
Er schlich zu dem heimlichen Pförtchen hinein ,
Und wähnt' , im dämmernden Kämmerlein
Süß träumend sein Liebchen zu finden.

Doch als er leise vor's Bettchen kam ,
O weh ! da nahm
Das Schrecken ihm alle fünf Sinnen.
Die Kammer war öde , das Bette war kalt. —
„ O wehe ! wer stahl mir mit Räubergewalt
So schändlich mein Kleinod von hinnen ? ” —

Der Marschall stürmte mit raschem Lauf'
Trepp'ab , Trepp'auf ,
Und stürmte von Zimmer zu Zimmer.
Er rufte ; kein Seelchen erwiederte d'rauf ; —
Doch endlich ertönte tief unten herauf
Vom Kellergewölb' ein Gewimmer.

Das war des ehrlichen Schloßsvogts Ton.

Aus Schuld entflohn

War alle fein falsches Gefinde.

„O Henne, wer hat dich herunter gezerrt?

Wer hat so vermessen hier ein dich gesperrt?

Wer? Sag' mir geschwinde, geschwinde!“—

„O Herr, die schändlichste Frevelthat

Ist durch Verrath

Dem Junker vom Steine gelungen:

Erraubte das Fräulein bey sicherer Ruh',

Und eure zwey wackeren Hunde dazu

Sind mit dem Verräther entsprungen.“

Das dröhnt dem Marschall' durch Mark und

Bein.

Wie Wetterfchein

Entlodert sein Sarras der Scheide.

Vom Donner des Fluches erschallet das Schloß;

Er stürmet im Wirbel der Rache zu Rofs,

Und sprenget hinaus auf die Heide.

Ein Streif im Thaue durch Heid' und Wald

Verräth ihm bald,

Nach wannen die Flüchtling' entschwandten.

„Nun strecke, mein Senner, nun strecke dich aus,

Nur dieß Mahl, ein einzig Mahl halt nur

noch aus,

Und laß mich nicht werden zu Schanden!“

„ Halloh ! Als ging' es zur Welt hinaus ,
Greif aus , greif aus !

Dießs letzte noch laß uns gelingen !
Dann sollst du für immer auf schwellender
Streu' ,

Bey goldenem Haber , bey duftendem Heu' ,
Dein Leben in Ruhe verbringen. ”

Lang streckt der Senner sich aus und fleucht.

Den Nachtthau streicht

Die Sohle des Reiters vom Grafe.

Der Stachel der Ferse , das Schrecken des Rufs
Verdoppeln den Donnergalloppschlag des Hufs,
Verdoppeln die Stürme der Nase. —

Sieh da ! Am Rande vom Horizont'

Scheint hell besonnt

Ein Büschel vom Reiher zu schimmern.

Kaum sprengt er den Rücken des Hügels hinan ,
So springen ihn seine zwey Doggen schon an ,
Mit freudigem Heulen und Wimmern.

„ Verruchter Räuber , halt an , halt an ,

Und steh dem Mann' ,

An dem du Verdammniss erfrevelt !

Ver Schlänge doch stracks dich ihr glühender
Schlund !

Und müßtest du ewig da flackern , o Hund ,

Vom Zeh' bis zum Wirbel beschwefelt ! ”

Der Herr vom Steine war in der Brust

Sich Muths bewußt,

Und Kraft in dem Arme von Eisen:

Er drehte den Nacken, er wandte sein Ross,

Die Brust, die die trotzige Rede verdross,

Dem wilden Verfolger zu weisen.

Der Herr vom Steine zog muthig blank,

Und rasselnd sprang,

So Dieser, wie Jener, vom Pferde.

Wie Wetter erhebt sich der grimmigste Kampf.

Das Stampfen der Kämpfer zermalmet zu

Dampf

Den Sand und die Schollen der Erde.

Sie haun und hauen mit Tigerwuth,

Bis Schweiß und Blut

Die Panzer und Helme bethauen;

Doch Keiner vermag, so gewaltig er ringt,

So hoch er das Schwert, und so laufend er's
schwingt,

Den Gegner zu Boden zu hauen.

Doch als wohl Beiden es allgemach

An Kraft gebrach,

Da keuchte der Junker vom Steine:

„Herr Marschall, gefiel' es, so möchten wir hier

Ein Weilchen erst ruhen, und trautet ihr mir,

So sprach' ich ein Wort, wie ich's meine.“

Der Marschall, senkend sein blankes Schwert,
Hält an und hört

• Die Rede des Junkers vom Steine:
„Herr Marschall, was haun wir das Leder
uns wund?

Weit besser bekäm' uns ein friedlicher Bund,
Der brächt' uns auf Einmahl in's Reine.“

„Wir haun, als hackten wir Fleisch zur Bank,
Und keinen Dank

Hat doch wohl der blutige Sieger:
Lafst wählen das Fräulein nach eigenem Sinn',
Und wen sie erwählet, der nehme sie hin!
Bey'm Himmel, das ist ja viel klüger!“

Das stand dem Marschall' nicht übel an.

„Ich bin der Mann!

So dacht' er bey sich, den sie wählet:
„Wann hab' ich nicht Liebes gethan und gesagt?
Wann hat's ihr an allem, was Frauen behagt,
So lang' ich ihr diene, gefehlet?“

„Ach, wähnt er zärtlich, sie läfst mich nie!

Zu tief hat sie

Den Becher der Liebe gekostet!“ —

O Männer der Treue, jetzt warn' ich euch laut;
Zu fest nicht auf's Biedermannswörtchen gebaut,
Dafs ältere Liebe nicht roftet!

Das Weib zu Rosse vernahm sehr gern
Den Bund von fern,

Und wählte vor Freuden nicht lange:
Kaum hatten die Kämpfer sich zu ihr gewandt,
So gab sie dem Junker vom Steine die Hand.

O pfuy! die verräthrische Schlange! —

O pfuy! Wie zog sie mit leichtem Sinn'

Dahin, dahin,

Von keinem Gewissen beschämet!

Versteinert blieb Holm an der Stelle zurück,
Mit bebenden Lippen, mit starrendem Blick',
Als hätt' ihn der Donner gelähmet.

Allmählich taumelt' er matt und blaß

Dahin in's Gras,

Zu seinen geliebten zwey Hunden.

Die alten Gefährten, von treuerem Sinn',
Um schnoberten traulich ihm Lippen und Kinn,
Und leckten das Blut von den Wunden.

Das bracht' in seinen umflorten Blick

Den Tag zurück,

Und Lebensgefühl in die Glieder.

In Thränen verschlich sich allmählich sein
Schmerz.

Er drückte die guten Getreuen an's Herz,
Wie leibliche liebende Brüder.

Gestärkt am Herzen durch Hundetreu',
Erstand er neu

Und wacker, von hinnen zu reiten.
Kaum hatt' er den Fuß in den Bügel gesetzt,
Und vorwärts die Doggen zu Felde gehetzt,
So hört' er sich rufen vom Weiten.

Und sieh! auf seinem beschäumten Ross',
Schier athemlos,

Ereilt' ihn der Junker vom Steine.
„Herr Marschall, ein Weilchen nur haltet
noch an!

Wir haben der Sache kein Gnügen gethan;
Ein Umstand ist noch nicht in's Reine.

Die Dame, der ich mich eigen gab,
Läfst nimmer ab,

Nach euren zwey Hunden zu streben.
Sie legt mir auch diese zu fodern zur Pflicht.
D'rum muß ich, gewährt Ihr in Güte sie nicht,
D'rob kämpfen auf Tod und auf Leben.“ —

Der Marschall rühret nicht an sein Schwert,
Steht kalt und hört

Die Muthung des Junkers vom Steine.
„Herr Junker, was haun wir das Leder uns
wund?

Weit besser bekommt uns ein friedlicher Bund,
Der bringt uns auf Einmahl in's Reine.“

„Wir haun, als hackten wir Fleisch zur
Bank,

Und keinen Dank

Hat doch wohl der blutige Sieger.

Laßt wählen die Köther nach eigenem Sinn',
Und wen sie erwählen, der nehme sie hin!

Bey'm Himmel! das ist ja viel klüger."

Der Herr vom Steine verschmerzt den Stich,

Und wähnt in sich:

Es soll mir wohl dennoch gelingen!

Er locket, er schnalzet mit Zung' und mit Hand,

Und hoffet bey Schnalzen und Locken sein Band

Bequem um die Hälse zu schlingen.

Er schnalzt und klopft wohl sanft auf's Knie,

Lockt freundlich sie

Durch alle gefälligen Töne.

Er weist vergebens sein Zuckerbrot vor.

Sie weichen, und springen am Marschall' empor,

Und weisen dem Junker die Zähne.

GRAF WALTER.

NACH DEM ALTENGLISCHEN.

GRAF Walter rief am Marfallsthor':
 „Knapp', schwemm' und kämm' mein Ross!"
 Da trat ihn an die schönste Maid,
 Die je ein Graf genoss.

„Gott grüße dich, Graf Walter, schön!
 Sieh her, sieh meinen Schurz!
 Mein goldner Gurt war sonst so lang,
 Nun ist er mir zu kurz.

Mein Leib trägt deiner Liebe Frucht;
 Sie pocht, sie will nicht ruhn.
 Mein seidnes Röckchen, sonst so weit,
 Zu eng' ist mir es nun." —

„O Maid, gehört mir, wie du sagst,
 Gehört das Kindlein mein,
 So soll all all mein rothes Gold
 Dafür dein eigen seyn.

O Maid, gehört mir, wie du schwörst,
Gehört das Kindlein mein,
So soll mein Land und Leut' und Burg
Dein und des Kindleins seyn."—

„O Graf, was ist für Lieb' und Treu'
All all dein rothes Gold?
All all dein Land und Leut' und Burg
Ist mir ein schnöder Sold.

Ein Liebesblick aus deinem Aug',
So himmelblau und hold,
Gilt mir, und wär' es noch so viel,
Für all dein rothes Gold.

Ein Liebeskuss von deinem Mund',
So purpurroth und süß,
Gilt mir für Land und Leut' und Burg,
Und wär's ein Paradies."—

„O Maid, früh morgen trab' ich weit
Zu Gast nach Weissenstein,
Und mit mir muß die schönste Maid,
Wohl auf, wohl ab am Rhein'."—

„Trabst du zu Gast nach Weissenstein,
So weit schon morgen früh;
So laß, o Graf, mich mit dir gehn,
— Es ist mir kleine Müh’.

Bin ich schon nicht die schönste Maid,
Wohl auf, wohl ab am Rhein’;
So kleid’ ich mich in Bubentracht,
Dein Leibbursch dort zu seyn.”—

„O Maid, willst du mein Leibbursch seyn,
Und heißen Er statt Sie;
So kürz’ dein seidnes Röcklein dir
Halb zollbreit über’m Knie;

So kürz’ dein goldnes Härlein dir
Halb zollbreit über’m Aug’!
Dann magst du wohl mein Leibbursch seyn;
Denn also ist es Brauch.”—

Beyher lief sie den ganzen Tag,
Beyher im Sonnenstrahl’;
Doch sprach er nie so hold ein Wort:
— „Nun, Liebchen, reit’ ein Mahl!”

Sie lief durch Heid- und Pfriemenkraut,
Lief barfuß neben an;

Doch sprach er nie so hold ein Wort:
„O Liebchen, Schuh' dich an!“—

„Gemach, gemach, du trauter Graf!
Was jagst du so geschwind?
Ach! meinen armen armen Leib
Zersprengt mir sonst dein Kind.“—

„Ho, Maid, siehst du das Wasser dort,
Dem Brück' und Steg gebricht?“—
„O Gott, Graf Walter, schone mein!
—Denn schwimmen kann ich nicht.“—

Er kam zum Strand', er setzt' hinein,
Hinein bis an das Kinn.—
„Nun steh' mir Gott im Himmel bey!
!51 Sonst ist dein Kind dahin.“—

Sie rudert wohl mit Arm und Bein,
Hält hoch empor ihr Kinn.
Graf Waltern pochte hoch das Herz:
Doch folgt' er seinem Sinn.

Und als er über'm Wasser war,
Rief er sie an sein Knie:

„Komm her, o Maid, und sieh, was dort,
Was fern dort funkelt', sieh!

Siehst du wohl funkeln dort ein Schloß,
Im Abendstrahl' wie Gold?

Zwölf schöne Jungfrau spielen dort.

Die Schönste ist mir hold.

Siehst du wohl funkeln dort das Schloß,
Aus weißem Stein' erbaut?

Zwölf schöne Jungfrau tanzen dort.

Die Schönst' ist meine Braut."—

„Wohl funkeln seh' ich dort ein Schloß,
Im Abendstrahl' wie Gold.

Gott segne, Gott behüte dich,

Sammt deinem Liebchen hold!

Wohl funkeln seh' ich dort das Schloß,
Aus weißem Stein' erbaut.

Gott segne, Gott behüte dich,

Samt deiner schönen Braut!"—

Sie kamen wohl zum blanken Schloß',
Wie Gold im Abendstrahl',
Zum Schloß', erbaut aus weißem Stein',
Mit stattlichem Portal'.

Sie sahn wohl die zwölf Jungfrau schön;
Sie spielten lustig Ball;
Die zwölfmahl schöner war, als sie,
Zog still ihr Ross zu Stall.

Sie sahn wohl die zwölf Jungfrau schön;
Sie tanzten froh um's Schloß;
Die zwölfmahl schöner war, als sie,
— Zog still zur Weid' ihr Ross.

Des Grafen Schwester wundervoll,
Gar wundervoll sprach sie:
„Ha, welch ein Leibbursch! Nein, so schön
War nie ein Leibbursch! nie!

Ha, schöner als ein Leibbursch je
Des höchsten Herrn gepflegt!
Nur daß sein Leib, zu voll und rund,
So hoch den Gürtel trägt!

Mir däucht, wie meiner Mutter Kind,
 Lieb' ich ihn zart und rein;
 Dürft' ich, so räumt' ich wohl zu Nacht
 Gemach und Bett' ihm ein."—

„Dem Bürschchen, rief Herr Walter stolz,
 Das lief durch Koth und Moor,
 Ziemt nicht der Herrinn Schlafgemach,
 Ihr Bett' nicht von Drapd'or.

Ein Bürschchen, das den ganzen Tag
 Durch Koth lief und durch Moor,
 Speist wohl sein Nachtbrot von der Faust,
 Und finkt am Herd' auf's Ohr."—

Nach Vespersmahl und Gratias
 Ging Jedermann zur Ruh';
 Da rief Graf Walter: „Hier, mein Bursch!
 Was ich dir sag', das thu!

Hinab, geh flugs hinab zur Stadt,
 Geh alle Gassen durch!
 Die schönste Maid, die du ersiehst,
 Bescheide flugs zur Burg!

Die schönste Maid, die du ersiehst,
All säuberlich und nett,
Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,
Die wirb mir für mein Bett'! —

Und flugs ging sie hinab zur Stadt,
Ging alle Gassen durch;
Die schönste Maid, die sie erfah,
Beschied sie flugs zur Burg;

Die schönste Maid, die sie erfah,
All säuberlich und nett,
Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,
Die warb sie ihm für's Bett'. —

„Nun laß, o Graf, am Bettfuß' nur
Mich ruhn bis an den Tag!
Im ganzen Schloß' ist sonst kein Platz,
Woselbst ich rasten mag.“ —

Auf seinen Wink am Bettfuß' sank
Die schönste Maid dahin,
Und ruhte bis zum Morgengrau'
Mit stillem frommen Sinn'. —

„Halloh! halloh! Es tönet bald
 Des Hirten Dorffschallmey;
 Auf, fauler Leibbursch! gib dem Rofs',
 Gib Haber ihm und Heu!

Bursch, goldnen Haber gib dem Rofs',
 Und frisches grünes Heu!
 Damit es rasch und wohlgemuth,
 Mich heimzutragen, sey." —

Sie sank wohl an die Kripp' im Stall';
 Ihr Leib war ihr so schwer;
 Sie krümmte sich auf rauhem Stroh'
 Und wimmert', o wie sehr!

Da fuhr die alte Gräfinn auf,
 Erweckt vom Klageschall';
 „Auf, auf, Sohn Walter, auf und sieh!
 Was ächzt in deinem Stall'?

In deinem Stalle haust ein Geist
 Und stöhnt in Nacht und Wind;
 Es stöhnet, als gebäre dort
 Ein Weiblein jetzt ihr Kind." —

Hui sprang Graf Walter auf und griff
Zum Haken an der Wand,
Und warf um seinen weissen Leib
Das seidne Nachtgewand.

Und als er vor die Stallthür' trat,
Lauscht' er gar still davor;
Das Ach und Weh der schönsten Maid
Schlug kläglich an sein Ohr.

Sie sang: „Susu, lullull mein Kind!
Mich jammert deine Noth.
Susu, lullull, susu, lieb lieb!
O weine dich nicht todt!

Sammt deinem Vater schreibe Gott
Dich in sein Segensbuch!
Werd' ihm und dir ein Purpurkleid,
Und mir ein Leichentuch!“ —

„O nun, o nun, süß süße Maid,
Süß süße Maid, halt ein!
Mein Busen ist ja nicht von Eis
Und nicht von Marmelstein.

O nun, o nun, süß süße Maid,
 Süß süße Maid, halt ein!
 Es soll ja Tauf' und Hochzeit nun
 In Einer Stunde seyn." —

LÜCKENBÜSSER.

Ein Harfner hatt' ein Harfenspiel
Für seine Hand erfonnen;
D'rauf hatt' er süßen Lobes viel
Im Land' umher gewonnen.

Keck stahl das Harfenspiel ein Schwarm
Von Affen gleichen Jüngern,
Und quälte sich, daß Gott erbarm'!
Dem Harfner nachzufingern.

Viel Glück, viel Glück zum Ehrenschaus',
Ihr ruhmbeßisnen Jünger!
Die Harfe macht's allein nicht aus,
Stiehlt ihm auch Hand und Finger!

~~Handwritten text at the top of the page, likely a title or header, which is mostly illegible due to fading and bleed-through.~~

Handwritten text block, likely a stanza or a section of a letter, containing several lines of cursive script.

Ein Haindler hat, ein Haindler
Der seine Hand verlor,
Und hat, er hat, er hat,
Im Land, nicht gesehen.

Nach dem das Haindler
Von dem gleichen Haindler,
Und hatte sich, das Gut erwarb,
Der Haindler nachzugehen.

Viel Glück, viel Glück zum Haindler,
Im ruhigen Haindler,
Der seine Hand nicht verlor,
Stehet ihm auch Hand und Fuß!

DRITTES BUCH.

VERMISCHTE
GEDICHTE.

DAVID R. B. C.

VERMISTE

CEMENT

A N A R I S T.

WENN der gute Himmel mir
Ewig, ewig doch vergönnte,
Dafs ich, braver Mann, mit dir
Meine Tage leben könnte!
Nimmer, nimmer wollt' ich dann
Noch nach andern Freuden jagen;
Ja, fürwahr! ich wollte d'ran
Kein gemeines Opfer wagen:
Lieb' und Wein wollt' ich entsagen,
Deren doch ein froher Mann
Nicht gar leicht entrathen kann.

DAS DÖRFCHEN.

Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!
Denn schönre Auen,
Als rings umher
Die Blicke schauen,
Blühn nirgends mehr.
Welch ein Gefilde
Zum schönsten Bilde
Für Dietrichs Hand!
Hier Felsenwand,
Dort Ährenfelder
Und Wiefengrün,
Dem blaue Wälder
Die Gränze ziehn!
An jener Höhe
Die Schäferey,
Und in der Nähe
Mein Sorgenfrey!
So nenn' ich meine
Geliebte, kleine
Einfiedeley,
Worin ich lebe,

Zur Luft versteckt,
Die ein Gewebe
Von Ulm' und Rebe
Grün überdeckt.

Dort kränzen Schlehen
Die braune Kluft,
Und Pappeln wehen
In blauer Luft.
Mit sanftem Riefeln
Schleicht hier gemach
Auf Silberkiefeln
Ein heller Bach;
Fließt unter Zweigen,
Die über ihn
Sich wölbend neigen,
Bald schüchtern hin;
Läßt bald im Spiegel
Den grünen Hügel,
Wo Lämmer gehn,
Des Ufers Büschchen
Und alle Fischchen
Im Grunde sehn;
Da gleiten Schmerlen
Und blasen Perlen;

Ihr schneller Lauf
Geht bald hinnieder,
Und bald herauf
Zur Fläche wieder.

Schön ist die Flur;
Allein Elise
Macht sie mir nur
Zum Paradiese.

Der erste Blick
Des Morgens wecket
Auch unser Glück.
Nur leicht bedeckt
Führt sie mich hin,
Wo Florens Beete
Die Königin
Der Morgenröthe
Mit Thränen nässt,
Und Perlen blitzen
Von allen Spitzen
Des Grases läßt.
Die Knospe spaltet
Die volle Brust;
Die Blume faltet
Sich auf zur Luft;

Sie blüht, und blühet
Doch schöner nicht,
Als das Gesicht
Elifens glühet.

Wann's heißer wird,
Geht man selbender
Zu dem Mäander,
Der unten irrt.
Da sinkt zum Bade
Der Schäferinn,
An das Gestade,
Das Röckchen hin:
Soll ich nicht eilen,
Die Luft zu theilen? —
Der Tag ist schwül,
Geheim die Stelle,
Und klar und kühl
Die Badequelle.

Ein leichtes Mahl
Mehrt dann die Zahl
Von unsern Freuden.
In weichem Gras',
An Pappelweiden,
Steht zwischen Beyden
Das volle Glas.

Der Trunk erweitert
 Nun bald das Herz,
 Und Witz erheitert
 Den sanften Scherz.
 Sie kömmt, und winket,
 Und schenkt mir ein,
 Doch lachend trinket
 Sie selbst den Wein;
 Flieht dann und dünket
 Sich gut versteckt;
 Doch bald, entdeckt,
 Muß sie mit Küßen
 Den Frevel büßen.

Drauf mischet sie
 Die Melodie
 Der süßen Kehle
 In das Ahi
 Der Filomele,
 Die so voll Seele
 Nie fang, wie sie.

So zirkeln immer
 Lust und Genuß,
 Und Überdruß
 Befällt uns nimmer.

O Seligkeit!

Dafs doch die Zeit

Dich nie zerstöre!

Mir frisches Blut,

Ihr treuen Muth

Und Reiz gewähre!

Das Glück mag dann,

Mit vollen Händen,

An Jedermann,

Der schleppen kann,

Sich arm verschwenden.

Ich seh' es an,

Entfernt vom Neide,

Und stimme dann

Mein Liedchen an,

Zum Tanz' der Freude!

Ich rühme mir

Mein Dörfchen hier!

Z U M S P A T Z,

DER SICH AUF DEM SAALE GEFANGEN
HATTE.

BONSDIES, Herr Spatz! Ey, seht doch 'mahl!
Willkommen hier auf meinem Saal!
Er ist gefangen, sieht er wohl?
Und stellt' er sich auch noch so toll,
Und flög' er ewig, kreuz und quer,
Nach allen Fenstern hin und her,
Zerbräch' auch Schnabel sich und Kopf,
Er ist gefangen, armer Tropf!
Ich sein Despot, und er mein Sklav'!
Er sey Prinz, Junker, oder Graf,
Bey seinem Spatzvolk'! — Hör' er nun,
Was all' ich mit ihm könnte thun:
Zerzupfen, rupfen, Hals umdrehn —
Da wird nicht Hund noch Hahn nach krähn —
Zerschlagen ihn, mit einem Hieb',
Und das mit Recht, Herr Galgendieb!
Weiß er die Kirschen, die verschmitzt
Er vor dem Maul' mir wegstipitzt?
Auch würd' es Fürstenkurzweil' seyn,
Liefs' ich den Kater Lips herein.

Wenn ich ja übergnädig wär',
 So holt' ich eine scharfe Scher',
 Und schnitt' ihm ab die Flügelein,
 Sammt seinem kecken Schwänzelein.
 Dann müßt' er unter Bett' und Bank
 Im Staube flattern lebenslang. —
 He! Bürschchen, wie ist ihm zu Sinn? —
 Doch, seh' er, daß ein Mensch ich bin!
 Ich laß' ihn wieder frank und frey.
 Doch daß stets eingedenk ihm sey,
 Die Freyheit sey ein goldner Schatz,
 So hudelt man ihn erst, Herr Spatz,
 Und scheucht ihn hin und her hufsch! hufsch!
 Nun Fenster auf! hinaus zu Busch!

Hu hu! Despotenhudeley!
 Gott wahre mich vor Sklaverey!

MAMSELL LA REGLE.

HALB griechische, halb auch franzö'sche
 — Donne,

Ist Regula die wackerste Ma Bonne;
 Nimmt sorgsam überall, nimmt Tag und Nacht
 Die lieben Kinderchen ganz wohl in Acht;
 Weifs wohlgewandt zu gängeln, weifs spazieren
 Den kleinen Trupp vorsichtiglich zu führen;
 Und läßt fürwahr die trauten Kindelein
 Gefahr und Leid nicht eben leicht bedräun.
 Das kleine Volk nicht zu scandalisiren,
 Mag man sich gern ein wenig mit geniren.
 Oft hat's mich, wann um nichts und wider
 nichts,

So Einer da, unartigen Gezüchts,
 Aus Übermuth, der Bonne bloß zum Possen,
 Nicht folgsam war, oft hat's mich bald ver-
 droffen.

Doch wenn sie gar zu steif, mit Schnecken-
 schritt,

Durch nackte Gäng' und Sandalleen tritt,
 Und hin und her hofmeistert: „Fein gerade!
 Hübsch Füßchen aus-, und einwärts hübsch
 die Wade!

Den Rücken schlank! Fein Hals und Kopf
empor!

Zurück die Schultern! Bauch ein! Brust her-
vor!"

Und wehren will, zur Linken oder Rechten,
Eins auszutraben, Strauß und Kranz zu
flechten;

Das laßt hier ein- und aus- zum Ohr' dort
wehn!

Laßt, Brüderchen, die alte Strunfel gehn!

Nur Kinder mag also ihr Laufzaum schürzen!

Was that's, ob wir 'mahl stolpern oder
stürzen?

NOTHGEDRUNGENE EPISTEL

DES BERÜHMTEN SCHNEIDERS

JOHANNES SCHERE

AN SEINEN GROSSGÜNSTIGEN MÄCEN.

WIE kümmerlich, trotz seiner Göttlichkeit,
Sich oft Genie hier unter'm Monde nähre,
Beweisen uns die Kepler, die Homere,
Und hundert grosse Geister jeder Zeit,
Und jeder Erdenzone weit und breit:
Doch wahrlich nicht zu sonderlicher Ehre
Der undankbaren Menschlichkeit,
Die ihnen späte Dankaltäre
Und Opfer nach dem Tod' erst weiht.

Auch mir verlieh durch Schere, Zwirn
und Nadel,

Minerva Kunst und nicht gemeinen Adel.
Allein der Lohn für meine Trefflichkeit
Ist Hungersnoth, ein Haderlumpenkleid,
Ist oben ein der schwachen Seelen Tadel,
Und dann ein Mahl, nach Ablauf dürrer Zeit,
Des Nahmens Ruhm und Ewigkeit.

Sie binden sich nicht sklavisch an die Regel
Der Lebensart, und fahren auf gut Glück,
So wie der Wind der Laun' in ihre Segel
Juft stoßen mag, bald vorwärts bald zurück,
Und lassen das gemeine Volk laviren.
Sie haben vor den seltnen Wunderthieren
Ein Stärkerrecht, daßs man sie sorgsam hegt,
Dankbar bekleidet und gepflegt,
Zu hoch und frey, sich selber zu geniren;
Und wenn der Überfluß verkehrter Welt
Oft Affen, Murmelthier' und Raben,
Und Kakadu und Papagey erhält:
So sollten sie den Leckerbissen haben,
Der von des Reichen Tische fällt.
Allein wie karg ist die verkehrte Welt
Für ein Genie mit ihren Gaben!

Willst du davon ein redend Beyspiel sehn,
So schau' auf mich, großgünstiger Mäcen,
So guck' einMahl, nebst deinem theuernWeibe,
Auf meinenRock, durch deinesFenstersScheibe,
Und sieh die Luft in hundert Hadern wehn,
Und meinen Leib dem Winter offen stehn!
Sprich selbst ein Mahl, ist's nicht die größte
Schande,
Daßs mich, der ich so oft mit seidenem Gewande
Bekleidete des Landes Grazien,

Die Welt nun läßt in Haderlumpen gehn?
Kann dieß dich nicht zu mildem Mitleid' reizen,
Mit einer Kleinigkeit mir hilfreich beyzustehn?
Nein, Menschenfreund, du kannst nicht geizen!
Ich kann getrost auf deine Güte baun:
Mich stärkt von deinen Liebesthaten
So manches Beyspiel im Vertraun.
Du kannst, du wirst am besten mich berathen.
So borge dann mir, für ein bessres Kleid,
Zu Schutz und Trutz in dieser rauhen Zeit,
Nur einen lumpigen Dukaten!
Mit Dank bin ich ihn jederzeit
Durch künstliche, durch dauerhafte Nathan,
Abzuverdienen gern bereit.

D E R

HUND AUS DER PFENNIGSCHENKE.

Es ging, was ernstes zu bestellen,
 Ein Wanderer seinen stillen Gang,
 Als auf ihn los ein Hund, mit Beller,
 Und Rasseln vieler Halsbandschellen,
 Aus einer Pfennigschenke sprang.
 Er, ohne Stock und Stein zu heben,
 Noch sonst sich mit ihm abzugeben,
 Hub ruhig weiter Fuß und Stab,
 Und Kliffklaff liefs vom Lärmen ab.

Des Wegs kam auch mit Rohr und Degen,
 Flink, wohlgemuth, keck und verwegen,
 Ein Herrchen Krauskopf herispaziert.
 Kliffklaff setzt an, und hochtuschirt
 Hält von dem Hunde sich das Herrchen.
 Und Herrchen Krauskopf ist ein Närrchen;
 Fängt mit dem Klaffer Handel an,
 Greift fix nach Steinen in die Runde,
 Und schleudert, was es schleudern kann,
 Und flucht und prügelt nach dem Hunde.

Der Köther knirrscht in jeden Stein,
 Zerrt bald an meines Herrchens Rocke,
 Bald an dem Degen, bald am Stocke,
 Beißt endlich gar ihm in das Bein,
 Und bellt so wüthig, daß mit Haufen
 Die Nachbarn alle, groß und klein,
 Zu Fenstern und zu Thüren laufen.
 Die Buben klatschen und juchheyn
 Und hetzen gar noch oben d'rein.
 Nun fing sich's Herrchen an zu schämen,
 Umsonst so sehr sich abzumühn.
 Es mußte lachtchen sich bequemen,
 Um dem Halloh sich zu entziehn,
 Wohl fürbafs seinen Weg zu nehmen,
 Und einzustecken Hohn und Schmach.
 Denn alle Strassenbuben gafften,
 Und alle Klaffconforten klafften
 Noch weit zum Dorf' hinaus ihm nach.

Dieß Fabelchen führt Gold im Munde:
 Weicht aus dem Recensentenhunde.

GÖCKINGK AN BÜRGER.

VERDAMMTE Verfemacherey!

Was hast du angerichtet?

Uns unsers Lebens einz'gen May

Zum Kukuk hingedichtet?

Gevatter Bürger! sagt einmahl,

Sind wir nicht brave Thoren,

Dafs wir, durch selbstgemachte Qual,

Den schönen May verloren?

Was hat man von dem Dichten? Hum!

Vielleicht das bißchen Ehre:

Gekannt zu seyn vom Publikum? —

Ich dachte, was mir wäre!

Mag seyn, dafs man bey Tafel spricht,

Wann den durchlauchten Bäuchen

Die Zeit lang' währt: Ist Bürger nicht

Amtmann zu Altengleichen?

Ein Fräulein thut dir wohl sogar
Die Gnad' und fragt nicht minder:
Trägt denn der Bürger eignes Haar?
Hat er schon Frau und Kinder?

Ein Amtsauditor geht, bepackt
Mit deinem Buch', zu Schönen
Und lieset, daß der Balken knackt,
Und alle Fenster dröhnen.

Das hört denn ein Student und schreyt:
„Und wohnt' er bey den Sternen!
Ich muß — ist Altengleichen weit? —
Muß Bürgern kennen lernen.“

Und eh' Herr Bürger sich's versteht,
Kömmt mein Signor geritten,
Und Bürger, für sein herrlich Lied,
Muß ihn zum Essen bitten.

Da schlingt er nun den Truthahn ein,
Den du mir aufbewahrtest,
Und trinkt, - hol' ihn der Fuchs! - den Wein,
Den du für mich erspartest.

Er rühmt dir bafs sein gutes Herz,
 Will Freundschaft mit dir treiben,
 Und droht sogar — o Höllenschmerz! —
 Recht oft an dich zu schreiben.

Das macht: Manch ehrliches Journal
 Liefs laut dein Lob erschallen;
 Allein, wann las denn wohl einmahl
 Herr Bürger Eins von allen?

Und liefs' ich dich in Kupfer, schier
 Von Baufen selber, stechen:
 Hilft dir es etwas, wenn von dir
 Die Leut' ein Weilchen sprechen?

Was hast du von dem allen? Sklav!
 Wenn ich's zusammenpresse,
 Was ist es, als: Despotenschlaf
 Und Inquisitenblässe?

Hör' auf! Ich gab mein Herz dir hin,
 Eh' du ein Blatt geschrieben;
 Hör' auf! Und die Frau Amtmanninn
 Wird dich noch lieber lieben.

Hör' auf! Als Dichter kennt man dich,
Als Mensch lebst du verborgen;
Kein Christenkind bekümmert sich
Um alle deine Sorgen.

Ja! solltest du auch den Homer
In Jamben übersetzen,
D'rob werden dich kein haarbreit mehr
Die Herrn Minister schätzen.

Du würdest dennoch nach wie vor
Amtmann zu Gleichen bleiben;
D'rum, trauter Bürger, sey kein Thor,
Und trinke, statt zu schreiben.

A N G Ö C K I N G K.

NUN, nun! Verschütt' Er nur nicht gar
 Das Kindlein sammt dem Bade!
 Das arme Kindlein das! Fürwahr!
 Es wär' ja Jammerfchade!

Denn, sieht Er, trotz der Plackerey
 Bey'm Zeugen und Gebären,
 Mag doch die edle Reimerey
 Auch viel Profit bescheren.

Trotz Sing und Sang von Cyprisor,
 Apoll, Achill und Hektor,
 Bleibt man zwar Amtmann, nach wie vor,
 Auch — Herr Kanzleydirector.

Denn leichter wird Vocation
 Zu Pension und Pfründen
 Die kahlste Differtation,
 Als Iliaden finden.

Auch mäftet man sich eben nicht
 Von Mäcenatengnade;
 Trägt A b c buchsangeficht
 Und Schlotter-Bauch und Wade.

Die Herren von der Klerisey,
 Und aus dem edlen Rathe
 Verschmelzen mehr in Supp' und Brey,
 Und prunken bafs im Staate;

Doch neid' ich nicht das Bonzenheer
 Um seine dicken Köpfe;
 Die meisten sind ja hohl und leer,
 Wie ihre Kirchthurmknöpfe.

Doch — Spafs bey Seite! — Hör' Er an,
 Falls ihm mein Ernst beliebig!
 Ist denn nicht auch für ihren Mann
 Poeterey ergiebig?

Bedenk' Er nur, wie schön das ist!
 Verleger, wohlgezogen,
 Bezahlen oft, zu dieser Frist,
 Mit Louisd'or den Bogen.

Wächst nun im zehnten sauern Jahr'
 Zehn Bogen stark Sein Bändchen,
 So schnappt Er ja an Trankgeld baar
 Zehn Blinde, ohne Rändchen.

Dafs heisst doch nicht für Katzendreck
 Sich müd' und lahm kasteien.
 Soll denn so viel gebratner Speck
 Umsonst in's Maul Ihm schneyen?

Herr Ugolino *) muß doch auch,
 Nebst Weib und Kind und Gästen,
 Nach altem hergebrachten Brauch',
 Von unserm Hirn' sich mästen.

Steht der gelahrte Facultist
 Dagegen doch viel kahler:
 Dem setzt es kaum, wenn's köstlich ist,
 Zwey Gulden oder Thaler.

*) Ugolino war Verleger des Gehirns des
 Erzbischofs Ruggieri in der Hölle. S. Dante.

D'rob ärgern sich nun freylich bafs
Die Herren Facultiften,
Und fitcheln Ihm ohn' Unterlaß
Brav auf die Belletriften.

Manch Herr Professor kriegte schon
Vor Kummer graue Haare,
Dafs mehr jetzt gilt ein Agathon,
Als Facultätenwaare.

Der Ruhm hat freylich grofse Laft
In diefem Jammerleben,
Wie Du davon zum Sprechen haft
Ein Konterfey gegeben;

Doch nach dem Tode geht's erft an!
Denn auch bey den Tongufen,
Nach taufend Jahren, ehret man,
So Gott will! unfre Mufen.

Dort illuftrirt man fein aus uns
Antiquitätenliften;
Uns lieft manch hochberühmter Duns
Gelahrter Humaniften.

Die jetzt aus ihrem Bücherschrein'
 Verächtlich uns verschieben,
 Weil wir nicht griechisch und Latein
 Und nicht arabisch schrieben.

Dort preift man unsre Opera
 Durch Commentationen,
 Inauguralprogrammata
 Und Dissertationen.

Schon hör' ich Krittlermordgeschrey
 In meinem stillen Grabe:
 Wer die Lenore doch wohl sey?
 Ob sie gelebet habe?

Man bringt, bald *chrestomathice*,
 Uns winzig klein *in nucem*,
 Bald commentirt *cum Indice*,
In Folio ad lucem.

Wie schön, wenn Knaben, jung und alt,
 In jenen goldnen Tagen,
 Zur Schul', in Riemen eingeschnallt,
 Mich alten Knafter tragen!

Aus mir Vocabeln wohlgemuth
 Und Phrasen memoriren,
 Um mich so recht in Saft und Blut,
Ut aiunt, zu vertiren!

Und geht's nicht mit der Lection

• Und mit dem Exponiren,

— Dann wird's gar schlecht im Hause stohn: —

Der Junker muß cariren! —

Sieh, was die Reimerey beschert,

Die Du vermaledeyet!

Das ist doch wohl der Federn werth,

Die man darum zerkäuet? —

Nur Eine Angst vergällt den Ruhm,

Den ich mir fantasire,

Daß einst nicht, wie Horatium,

Mich Hans und Kunz vertire.

FRIEDRICH LEOPOLD
 GRAFEN ZU STOLBERG.

Δαιμονία.

F R I T Z , Fritz ! Bey den Unsterblichen , die hold
 Auch meinem Leben sind ! — Sie zeugen mir ! —
 Sieh , angeichts der Ritter unsers Volks
 Und ihrer losen Knappen , schreitest du
 Zu Trutz , mit Wehr und Waffen , in mein Feld ,
 Und wirfst den Fehdehandschuh vor mich hin .
 Ha ! Schauerte nun auch die Menschlichkeit ,
 Wie Hektorn vor dem Ajax und Achill ,
 Vor dir mich an ; hüb' ich ihn doch empor .
 Bey Gott ! bey Gott ! du Trotziger , ich muß ! —
 So gelt' es dann ! Sieg gelt' es , oder Tod ! —
 Denn wisse ! keinem Knaben sprichst du Hohn ,
 Der seine ersten Waffen schwankend prüft :
 Straff sind die Sehnen meiner Jugendkraft ;
 Ich bin gewandt zu ringen ; meinem Arm'
 Ist Phöbus goldnes Schwert ein Halmen spiel ;
 Des Fernhintreffers Silberbogen weiß
 Ich wohl zu spannen , treffe scharf das Ziel ;
 Mein Köcher rasselt goldner Pfeile voll . . .
 Wer mag einher in meiner Rüstung gehn ? —

Es gelte, Fritz! Sieg gelt' es, oder Tod!
Du! Huldigt dir Gefang und Sprach' allein?
Und waltet nicht des Mäoniden Geist
Auch über meinem Haupt'? Ich rang mit ihm,
Wie Herkuls Kraft mit Anteus Zauber rang.
Bezwang ich ihn nicht oben in der Luft? —
Ich komm', ich komme dir! denn ehren mag
Ein solcher Widersacher das Gefecht.
Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz
Verherrlichen! — Und gäbe mich der Rath
Der Himmelsherrscher dir auch unterthan;
So könnt' ich doch von keiner edlern Hand,
Als deiner, sterben, edler, starker Held!
Auf, rüste dich! Sieg gilt es, oder Tod!

A N T W O R T

A N

GOTTFRIED AUGUST BÜRGER.

Ἡ μὲν ἐμαρνασθῆν ἐριδος περὶ θυμοβοροῖο
 Ἡ δ' αὖτ' ἐν φιλοτινῇ διέτμαγεν ἀρθρησάντῃ.

*Diese Helden kämpften aus heifser Begierde
 des Ruhmes.*

*Und dann schieden sie wieder mit Freund-
 schaft auseinander.*

HOMER. ILIAS 7.

FRIED' und Freude dem Sänger zuvor, und
 traulichen Handschlag!

Sieh, ich habe dein Zürnen vernommen am
 fernen Gestade,

Hörte den Flügelschlag deines Gesangs; me-
 lodische Stürme

Deiner Leier erhuben ihn hoch; ein Riesenadler
 Steht er vor mir, mit dräuender Klaue, mit
 rüstigem Fittich;

Und schon zürnt' ich entgegen. Da faßte mich
 Pallas Athänä

Bey den goldnen Locken; ich wandte mich
 sträubend; mein Auge

Staunte zurück , vom Blitze der göttlichen
Augen getroffen.

Sieh , ich bechte nicht dir ; ich bechte der furcht-
baren Göttinn.

Sie verschwand ; da war mir , als athmel'
ich liebliche Düfte ,

Läg' am blumigen Hange des Helikon , unter
der Kühlung

Wehender Schatten , an Aganippens Silber-
gefäufel.

Nun erwacht' ich , und zürnte nun wieder ,
und griff zu der Leier.

Aber es hatte die jüngste der Musen die Leier
umstimmet ,

Dafs sie nicht tönte , wie sonst : wie Donner ,
wie Stimmen der Meere ,

Sondern wie Lispel des schwankenden Schil-
fes , wie zärtliche Klagen

Junger Nachtigallen auf blühenden Zweigen
der Myrten.

Und mir kehrte die Weisheit zurück ; sie
pflückte den Ölzweig ,

Den ich dir reiche ; sie redet durch mich ;
vernimm und sey weise!

Siehe , zwar kränzen uns Locken der Ju-
gend , doch rauschet der Lorbeer

Über den Locken; es kühlt die Palme den
Schweiß an der Stirne.

Früh betraten wir beyde den Pfad des ewigen
Ruhmes,

Früh erreichten wir beyde das Ziel. Auf troz-
zenden Felsen

Stehn wir, und lächeln entgegen dem Strome
der kommenden Zeiten.

Hier besuchen uns oft Kronions liebliche
Töchter,

Lehren uns oft die eigne Leier beseelen,
und bringen

Oft herab vom Olymp' die Harfe des Mäoniden.

Lafs uns beyde das heilige Lied des göttlichen
Greifen

Unserm Volke singen; wir lieben den Göttli-
chen Beyde!

Freund, gehabe dich wohl! Ich kenne die
rufende Stimme,

Höre wiehern die feurigen-Rofs' am flam-
menden Wagen;

Siehe, mir winket die Mus'; ich folge der
winkenden Göttinn!

PROLOG ZU SPRICKMANN'S

EULALIA

AUF EINEM PRIVATTHEATER.

DARF, Edle, die ihr hier versammelt seyd,
Darf auch des Schauspiels Muse den Kryftall,
Worin sie alles, was vom Anbeginn'
Der Erde unter Sonn' und Mond geschah,
Lebendig darstellt, darf die Muse wohl
Den Zauberspiegel, düst'rer Scenen voll,
Euch vor das Antlitz halten, daß vor Schreck
Die Knie' euch wanken, daß von bitterm
Schmerz'

Die Busen schwellen, und von Thränen euch
Die Augen übergehn? — Ergötztet ihr
Nicht lieber euch am lächerlichen Tand'
Der Thorheit? oder an dem heitern Glück',
Womit am Schluß' des drolligen Romans
Die Lieb' ein leicht genecktes Paar belohnt? —

Vielleicht! — Vielleicht behagt' es euch
auch wohl,

Ein schönes, keusches, liebetreues Weib,
Umlagert von der schnöden Wollust Brut,
In einen sauern Kampf verstrickt zu sehn.
Ihr nähmet Theil an ihrer Angst und Noth;

Ihr zittertet und weintet bald mit ihr;
 Bald zöget ihr, mit raschem Odemzug,
 Den Muth, zu überwinden, mit ihr ein.
 Doch müßt' auch dann am Ende Heil und Sieg
 Die Brut zerschmettern, und den Kranz,
 Den schönen Kranz um ihre Scheitel ziehn,
 Woran ihr Recht bewährte Tugend hat;
 Doch müßt' auch dann des Friedens sanfte
 Ruh'

Die Wunden heilen, die der Kampf ihr schlug;
 Und nicht das arme, keusche, treue Weib
 Ihr Heil, — o Gott, ihr eines letztes Heil! —
 Gezwungen seyn zu suchen — in der Gruft! —

Wohl ist's ein edles herrliches Gefühl,
 Das solche Wunsch' in euern Herzen zeugt.
 Allein auf Erden kämpft nicht immerdar
 Die Tugend, wie der Edle wünscht. Ach! oft
 Ist nichts geringers, als das Leben selbst,
 Das Lösegeld für den erhabnen Sieg.
 Der Lorbeerzweig, nach dem sie blutend rang,
 Flicht sich zur Todtenkron' auf ihren Sarg. —

Doch dann auch mag's euch frommen,
 diesen Kampf,
 Den blutigen, den Todeskampf zu sehn;
 Zu sehen, wie von allen Seiten her

Die Büberey mit Netzen sie umstellt;
 Zu sehn, wie nirgends eine Freystatt ihr,
 Als unter ihr das Grab nur, offen steht;
 Und ach! zu sehn, wie sie hinunterstürzt
 Und ihre Himmelsperle mit sich nimmt. —
 Mag das Entsetzen doch euch dann bey'm
 Haar'

Ergreifen und zerschütteln! Mag doch Schmerz
 Durch eure Busen fahren, wie ein Schwert!
 Und mögen eure Augen doch in Fluth,
 In heißer Thränenfluth des Mitleids glühn! —
 Wird's euch doch frommen zur Bewunderung,
 Zu hoher heiliger Bewunderung
 Der Heldinn, welche Blut für Tugend gab;
 Gedeihn wird's euch vielleicht zu gleichem
 Muth';

Zu Zorn und Abscheu gegen Bubenstück
 Und Tyranny. Zur Weisheit muß es euch
 Gedeihen, daß der Tugend Kranz nicht stets
 Auf Erden blüht. Zur Warnung, daß ihr nie
 Euch gegen Den empören sollt, der tief
 In des geheimen Heiligthumes Nacht
 Die richterliche Wage hält, und oft
 Der Tugend Schmerz, und oft dem Laster Luft,
 Zwar unbegreiflich, aber doch gerecht
 Und weise, in den Schoofs herunter wägt.

DER KLUGE HELD.

TAGS vor der Schlacht geräth ein junger Held
 In allerley bedenkliche Bewegung;
 Nimmt dieß und das in ernste Überlegung
 — Und bringt heraus: Dein bißchen Löhnungs-
 geld
 Und Lumpenrohm, mein guter König,
 Reizt wahrlich unsereinen wenig,
 Dafs er dafür im Mordgemetzel fällt! —
 Als er kaum fertig ist mit Grübeln,
 Läuft er zum Chef: „Sie werden's nicht ver-
 übeln,
 Dafs ich, zu meinem bittersten Verdrufs',
 Gerade jetzt um Urlaub bitten muß.
 Denn ach! mein Vater liegt an Todesenden
 nieder,
 So schreibt man mir; ich seh' ihn sonst nicht
 wieder;
 Und ihn verlangt nach mir und meinem letz-
 ten Grufs';
 O gönnen Sie mir seinen Abschiedskufs! —“

„Sehr wohl! versetzt der Chef, und lächelt
vor sich nieder;

Reis' hurtig ab, mein Sohn! Denn nach der
Bibel muß

Dein Vater nach Gebühr von dir geehret
werden,

Auf dafs dir's wohlergeh' und du lang' leb'st
auf Erden.“

DER ARME DICHTER.

Ein Dichter, rund und feist bey Leibe,
Mit einem Antlitz', lang wie breit,
Und glänzend, wie des Vollmonds Scheibe,
Sprach einst von seiner Dürftigkeit,
Und schimpfte brav auf theure Zeit.

„Das thun Sie bloß zum Zeitvertreibe,
Rief einer aus der Compagnie;
Denn dieß Gedeihn an Ihrem werthen Leibe,
Und Ihr Gesicht, die schöne Vollmondscheibe,
Herr Kläger, zeugen wider Sie!“ —

„Das hat sich wohl! seufzt der Poet geduldig;
Doch, Gott gesegn' ihn! meinen Bauch —
Sanft strich er ihn — und diesen Vollmond auch
Bin ich dem Speisewirth' noch schuldig.“

P R O M E T H E U S.

P R O M E T H E U S hatte kaum herab in Erdennacht
 Den Quell des Lichts, der Wärm' und alles
 Lebens,

Das Feuer, vom Olymp' gebracht;
 Sieh, da verbrannte sich — denn Warnen
 war vergebens —

Manch dummes Jüngelchen die Faust aus
 Unbedacht.

Mein Gott! Was für Geschrey erhuben
 Nicht da so manches dummen Buben

Erzdummer Papa,

Erzdumme Mama,

Erzdumme Leibs- und Seelenamme!

Welch Gänsegehnatter die Klerisey,

Welch Truthahnsgekoller die Polizey! —

Ist's weise, daß man dich verdamme,
 Gebenedeyte Gottesflamme,
 Allfreye Denk- und Druckerey?

DIE SCHATZGRÄBER.

EIN Winzer, der am Tode lag,
 Rief seine Kinder an und sprach:
 „In unserm Weinberg' liegt ein Schatz;
 Grabt nur darnach!“ — „An welchem
 Platz'?“ —
 Schrie alles laut den Vater an.
 „Grabt nur!“ — O weh! da starb der Mann.

Kaum war der Alte beygeschafft,
 So grub man nach aus Leibeskraft.
 Mit Hacke, Karst und Spaden ward
 Der Weinberg um und um gescharrt.
 Da war kein Kloss, der ruhig blieb;
 Man warf die Erde gar durch's Sieb,
 Und zog die Harken kreuz und quer
 Nach jedem Steinchen hin und her.
 Allein da ward kein Schatz verspürt
 Und jeder hielt sich angeführt.

Doch kaum erschien das nächste Jahr,
 So nahm man mit Erstaunen wahr,
 Dafs jede Rebe dreyfach trug.
 Da wurden erst die Söhne klug,
 Und gruben nun Jahr ein Jahr aus
 Des Schatzes immer mehr heraus.

DIE BEYDEN MAHLER.

Zum Zeuxis prahlt' einst Agatharch, ein kleiner,
 Fixfingeriger, behender Pinselmann:

„So schnell, wie ich, mahlt wohl so leicht
 nicht Einer!“ —

„Und ich, hub Zeuxis ruhig an,
 Ich rühme mich, daß ich so langsam mahlen
 kann!“

Den Fingerfix nennt jetzt fast keiner;

Den Zeuxis noch fast Jedermann.

DER MAULWURF

UND

DER GÄRTNER.

Ein Maulwurf verwüftete die schön geebneten Blumenfelder durch seinen Aufwurf, stürzte die Gewächse und entblößte ihre Wurzeln, daß sie an der Sonne verwelkten.

Voll Ingrimms erblickte das der Gärtner und stellte sich mit erhobenem Spaden auf die Lauer. Risch stach er zu, als Jener eben sich regte, und hob ihn heraus auf's Harte. „Nun sollst du mir auch des Todes sterben, Gartenverwüfter!“

„Gnade! flehte der Maulwurf, da ich dir doch sonst nicht unnütz bin. Ich vertilge die Regenmaden und manches Ungeziefer, das deine Pflanzungen verwüftet.“

„Hole dich der Henker, versetzte der Gärtner, wenn du Tugend mit Untugend aufwiegt!“ und schlug ihn ohne weitem Proceß todt.

AUFGEGBENE LIEBESERKLÄRUNG

AN SOPHIEN,

NACH VORGESCHRIEBENEN ENDREIMEN,

am 21 Nov. 1784.

Am Herzen, wie am Geist', längst dumpf,
 und stumpf, wie — *Bley*,
 Wähnt' ich — ein schlechtes Ziel! — vor
 Amors Pfeil' mich — *frey*.
 Bekannt mit meinem Werth', an Leib und
 Seele — *Fratze*,
 Frisst, dacht' ich, wie ich bin, mich weder
 Hund noch — *Katze*.
 Ich würgt' an Vers und Reim, als steckt'
 im Hals' ein — *Pflock*,
 Und langsam schlich mein Witz, wie Aa-
 rons Sünden- — *Bock*.
 Da, Fiekchen, tratst du auf, an Kraft ein
 Lebens- — *Engel*,
 Bewegtest zum Bimbam der Zunge tragen
 — *Schwengel*.
 Nun, däucht mir, komm' ich fast von neuem
 in den — *Schuß*.
 Ganz fraß vielleicht der Wurm mich nicht
 zur tauben — *Nuß*.

Ha! tränktest du mich nun mit deiner Liebe
— *Sprudel*,

So lernt' ich dein Apport noch wie der
jüngste — *Pudel*

Dir spräng' ich über'n Stock und tanzt' im
bunten — *Frack'*

Als Äffchen oder Bär, zum pohn'schen Du-
del. — *Sack'*.

ALS

ELISE SICH OHNE LEBEWohl
ENTFERNT HATTE.

GÖTTINGEN AM 22. NOVEMBER 1784.

Morgens um 9 Uhr.

FRISCH, Bürger, frisch zusammen dich ge-
nommen,

Und rüftig vorwärts stets von hier
Im Ocean' der Zeiten fortgeschwommen! —

Sie ist nicht fort, das glaube mir! —
Steh nicht so düster, so beklommen,
Nicht so an Hoffnung, Muth und Lebens-
kraft verglommen!

Sie wird gewiss noch irgendwo zu dir,
Du wirst gewiss noch irgendwo zu Ihr,
Auf einem Freudenfest' der Edlen und der
Frommen,

Wer weifs an welcher Quelle, kommen.

Im Engelston' gebot Sie dir:
„Steh nicht so düster, so beklommen!“ —

Sie ist nicht fort, das glaube mir!
Denn — Abschied hat sie nicht genommen.

SCHNICK UND SCHNACK.

VERBREITE du vor Hack und Mack
 Den Duft der besten Thaten!
 Kaum wird Frau Schnick und kaum Herr
 Schnack

Ihn merken und verrathen;

Mach' aber Einen schwachen Streich —
 Wer kann dem immer wehren? —
 Ganz heimlich! — o! so wirst du gleich
 Dein blaues Wunder hören!

Umsonst, umsonst bemühst du dich,
 Ihn halb nur zu verstecken:
 Vom Liebesmantel findet sich
 Kein Läppchen, ihn zu decken.

Beging'st du ihn im Keller gleich,
 Tief in der Nacht der Erde:
 Hervor muß er, der matte Streich,
 Dafs er beschnickschnackt werde!

Du fragst umsonst: Wie hat das Pack
 Das bißchen Streich erfahren? —
 Auch Klag' und Fluch auf Schnick und Schnack
 Kannst du gemächlich sparen.

Sie borgen dann die Lift vom Fuchs';

Vom Spürhund' ihre Nasen;

Die gluhen Augen von dem Luchs';

Die Ohren von dem Hasen;

Und spüren, und verschonen nie,

Nicht Bruder, Schwester, Base;

Wie Galgenrabben schwärmen sie

Am liebsten nach dem Aase.

KEINE WITWE!

Es will mir nicht und will nicht ein,
 Mir eine Witwe anzufreyn:
 Ich könnt' es nimmermehr verdauen,
 Den ganzen Tag, Jahr aus Jahr ein,
 Das Lob des Seligen zu kauen.
 Zur Sicherheit vor solcher Qual
 Schritt' ich zu keiner Witwenwahl,
 Wo nicht vor allen andern Dingen
 Der selige Herr Ehgemahl
 Am hohen lichten Galgen hingen.

PROGNOSTIKON.

VOR Feuersgluth, vor Wassersnoth
 Mag sicher fort der Erdball rücken;
 Wenn noch ein Untergang ihm droht,
 So wird er im Papier ersticken.

AUF EINEN

LITTERARISCHEN HÄNDELSUCHER.

ICH? Gegen ihn vom Leder ziehn? —
 Dabey gewönn' er; ich verlöre!
 Denn meine Fuchtel adelt' ihn,
 Sie aber käm' um ihre Ehre.

G Ä N S E G E S C H R E Y

U N D

G Ä N S E K I E L E .

IHR dummer Kikak rettet' einft
 Roms Capitolium;
 Doch ihre Kiele ftürzen nun
 Die fieben Hügel um.

V E R W U N D E R U N G

Ü B E R D I E A L L E Z E I T F E R T I G E N .

M E I N Gott! Wie macht's wohl mancher
 Mann ,
 Der jeden Quark beverfeln kann,
 So viel Gedanken aufzujagen? —
 Gedanken? — Worte wollt' ich fagen.

AN STENTOR

UNTER DER PREDIGT.

FREUND, deine Predigt gleicht dem Heerpo-
 saunenschalle,
 Dem Jericho erlag, durch ihren Wunderlaut:
 Denn bald zerreißt von ihrem Donnerhalle —
 O Gotteskraft! — des Ohres Trommelhaut.
 Doch, soll das End' auch noch des Hörers
 Beyfall lohnen,
 So mußt du seiner Ohren schonen.

HERR VON

GÄNSEWITZ ZUM KAMMERDIENER.

BEFEHLT doch draussen, still zu bleiben!
 Ich muß itzt meinen Nahmen schreiben.

E I N

CASUS ANATOMICUS.

DER Kaufmann Harpax starb ; sein Leich-
nam ward seciret ;

Und als man überall dem Übel nachgespüret ,
So kam man auch auf's Herz , und sieh ! er
hatte keins :

Da , wo sonst dieses schlägt , fand man das
Einmahleins.

DER EDELMANN UND DER BAUER.

„ DAS schwör' ich dir , bey meinem hohen
Nahmen ,

Mein guter Claus , ich bin aus altem Samen ! ”

„ Das ist nicht gut , erwiedert Claus ,

Oft artet alter Samen aus. ”

AN DIE BLINDE VIRTUOSINN

MADemoiselle PARADIES.

DEIN Schickfal werde nicht gescholten!

Zwar raubt's dir Föbus goldnen Strahl:

Doch hat dir diesen tausendmahl

Sein goldnes Saitenspiel vergolten.

AN DIE NYMFE ZU MEINBERG *).

PREIS, Nymfe, dir! Dein Kraftquell sieget oft,

Wann Aufsengluth den derben Bau umlodert;

Doch tröste Gott den Hausherrn, der noch hofft,

Sobald der Kern in Schwell' und Ständer modert.

*) *Ein Heilbad in der Grafschaft Lippe-Detmold.*

DER DUNKLE DICHTER.

SANCT Lykofron baut Schöppenstädt's *)
Palast,

Doch keine Fenster d'rein.
Abhelflich trägt das Licht sein Scholiaft
Im Sack' hinein.

EINLADUNG.

SEYD doch ein Mahl mein Gast, Herr Plitt!
Schon bitt' ich euch zu hundert Mahlen.
Bringt ihr etwa eur Essen mit,
So sollt ihr nur den Wein bezahlen.

*) *Im Sprichwort, das niedersächsisches
Abdera.*

KRITIK BETREFFEND.

VERDAMMT er mein Gedicht mit Recht,
 So hilft wahrhaftig kein Vertreten;
 Doch urthelt Meister Krittler schlecht,
 So ist's wahrhaftig nicht vonnöthen;
 D'rum würd' ich nie, schlecht oder recht,
 Eins vor dem Kritiker vertreten.

T R O S T.

WANN dich die Lästertzunge sticht,
 So laß dir dieß zum Troste sagen:
 Die schlechtesten Früchte sind es nicht,
 Woran die Wespen nagen.

AN DIE SPLITTERRICHTER.

DAS freut mich doch, ihr Herren Falken,
 Die ihr, Gott weiß warum? erbost,
 So gern auf meine Fehler stost,
 Dafs ihr nichts mehr erstost, ihr Falken,
 Als Splitter nur von euern Balken.

AN EINEN SITTENKRITTLER.

KEIN Herz gibt dir mehr Stoff zum Sprechen,
 Keins zu Kritiken mehr, als meins:
 Gern wollt' ich mich an deinem rächen,
 O Krittler, hättest du nur eins.

VOLLKOMMENER ERNST.

SPRICH, junger Freund, o sprich, was dich
 bewegt,
 Nach schnödem Dichterruhm' dich athemlos
 zu laufen?
 Ha, diesen Dorn, den ach! mein Wohlfeyn
 in sich trägt,
 Den Satansengel, der mein Glück mit Fäu-
 sten schlägt,
 Wollt' ich — o könnt' ich nur! — spottwohl-
 feil dir verkaufen.

A L S

DAS OBIGE FÜR VERSÜNDIGUNG

ERKLÄRT WURDE.

Ich schelte nicht die edle Gabe,
 Die ich von Gott empfangen habe:
 Die Gabe hat mir Heil gewährt,
 Allein ihr Ruhm oft Fluch beschert.

B E T T E L S T O L Z.

Es gibt der bettelstolzen Hachen,
Die mehr aus ärmlicher Kathedertheorey,
Als aus Homers Gefang', Amphions Melodey,
Und jedem Götterwerk' der Muse selber
machen.
Sprich, Menschenfynn, und sag' es laut den
Hachen,
Dass diesem Wahnfynn' ganz der Wahnfynn
ähnlich sey:—
Aus dem Compendio der Anthropologey,
Das ein Professor schreibt, für seine Klerisey,
Mehr, als aus Gottes Werk', dem Menschen
selbst, zu machen.

DAS OBIGE FÜR VERSÜNDIGUNG

M A N N S T R O T Z.

So lang' ein edler Biedermann
Mit einem Glied' sein Brot verdienen kann,
So lange schäm' er sich, nach Gnadenbrot
zu hungern!
Doch thut ihm endlich keins mehr gut:
So hab' er Stolz genug und Muth,
Sich aus der Welt hinaus zu hungern.

MITTEL GEGEN DEN HOCHMUTH DER GROSSEN.

VIEL Klagen hör' ich oft erheben
Vom Hochmuth', den der Grofse übt:
Der Grofsen Hochmuth wird sich geben,
Wenn unfre Kriecherey sich gibt.

ADVOCATENPRAHLEREY.

RAPS fragt, Triumph im Angeficht':
Wer hat an Händeln mehr gewonnen,
Als ich, vor Stadt- und Landgericht?
Ganz recht! genug hat er gewonnen;
Denn fein Client gewann es nicht.

WIE ein Aruspex dem Collegien,
Ohn' aufzulachen, einst entgegen
Mit Ernst zu treten fähig war,
Schien, Tullius, dir wunderbar:
Ein größres Wunder fast wär's unter uns zu
nennen,
Wie's manche Professoren können.

AUF DAS ADELN DER GELEHRTEN.

Mit einem Adelsbrief' muß nie der ächte Sohn
Minervens und Apolls begnadigt heißen sollen:
Denn edel sind der Götter Söhne schon,
Die muß kein Fürst erst adeln wollen.

G U T E W E R K E.

A N Glauben und Vertraun, mein guter Mu-
sensohn,

Scheint's dir wohl nicht zu fehlen, wie ich
merke:

Doch wisse du, Apolls Religion
Schenkt dir die Glaubenspflicht und dringt
auf gute Werke.

B U L L I U S.

W A S zwischen manchem wilden Haufen
Sich Bullius, der Aldermann,
An Hörnern endlich abgelaufen,
Das läuft sein Weib ihm wieder an.

LIEBESSCHWUR.

FLOX zu den Füßen seiner Schönen
Schwört mit Verzuckungen und Thränen,
Aus Liebe sey er jederzeit
Mit Leib und Leben ihr bereit!
Nur kann er, trotz dem Wunsch' der Schönen,
Des Schnupftobacks sich nicht entwöhnen.

F R A G E.

WIE? Sollt' es denn nicht besser lassen,
Ein schönes Bild im Musenhain',
Als Pfahl nur, oder Pflasterstein,
Kaum gut genug für Zäun' und Gassen,
In dieser besten Welt zu seyn?

V A R I A N T E N.

THEILS, weil es angenehm ist, zu sehen, wie ein Dichter von Hrn. Bürgers Ruhme über dieß und jenes seiner Schriften nach einigen Jahren dachte; theils, weil solche Beyspiele für den Neuling in der Kunst zu strenger Verbesserung aufmunternd, und über die Art, die Feile zu führen, oft belehrend seyn können, hat man geglaubt, diese Ausgabe mit einem Vorzuge mehr zu bereichern, wenn man auch ihr die in der Ausgabe der Gedichte des Herrn Bürgers vom Jahre 1778 befindlichen, in der neuesten von zwey Bänden aber abgeänderten Lesarten, wie bey Kleists Werken, beyfügte, um auch hier, so viel möglich, jeden Wunsch erfüllen zu können.

ABGEÄNDERTE LESARTEN DER AUFLAGE
VON 1778.

IM I. BANDE.

Nachtfeyer der Venus. Die Chorstrophe:

Morgen liebe, wer die Liebe Schon gekannt!

Morgen liebe, wer die Liebe Nie empfand!

Nro. I. 1. Strophe. Vers. 1. für: Unter frohen *stand:* Unter hellen. *V. 2. f.* Lenz *st.* May; *V. 3. f.* Stirn' und Wang' ihm *st.* seine Schläfe. *V. 4. f.* sein helles *st.* ihm Wang' und *V. 5. f.* Saat und Kräuter *st.* Kräutervollen *V. 6. f.* Hain und Garten *st.* Über Hainen *V. 7. f.* Sanfte Schmeichellüftchen *st.* Kleine laue Weste *V. 11. f.* Labfal *st.* Geben.

VARIANTEN.

3. *Str. V. 1. f. Wonneseeliger st. Schauet!*
freudiger V. 2. f. uns dieser st. des Tages
V. 3. f. der bräutliche st. im Anbegin V. 5.
hiebs Und ihr Schoofs von ihrem Gatten.

4. *Str. V. 3. f. Wand sich st. Göttinn V.*
5. f. Wunderlieblich st. Sich allmählich V.
6. f. geheimen st. verborgnem.

Nro. II. 1. Str. V. 1. hiebs: Morgen ist
Dionens Feyer. V. 2. f. Stimmt ihn st.
Stimmet V. 5. f. ziehen st. bringen V. 9.
u. 10. hiebs: Morgen, vom erhabnen Thro-
ne, Winket uns ihr Richterstab,

2. *Str. V. 2. hiebs: Thut der Königin*
Geboth! V. 7. f. der Holden st. Dionens

3. *Str. V. 1 bis 4. hiebs: Unser prangen-*
des Geleite Wird am Thron ihr huldigen;
Sitzen werden ihr zur Seite Amor und die
Grazien. V. 7. hiebs: Wassermädchen, Orea-
den V. 10. f. der Göttinn st. Dionens V.
11 u. 12. Mitzusitzen, um die Stufen Ihres
Thrones, zu Gericht.

4. *Str. V. 2. f. Die berufne st. Cythereens*

5. *Str. V. 8. f. Haines Vögel st. Hains Gefieder*

6. *Str. V. 1 bis 4. hiebs: Zu des schönsten*
Feltes Freude Lude sie auch dich mit ein,
Ziemt' es deinem keuschen Eide, Zeuginn
unsrer Luft zu seyn. V. 10. f. rasche st. flinke
V. 16. hiebs: Und Pomona feyern mit.

Nro. III. Str. 1. V. 5. f. Afrodites st.
Erycinens.

2. *Str. V. 1. hiebs: Wie mit blinkendem*
Gesteine V. 13 — 16. In den Ichor ihrer
Wunde Ward ihr Silberblatt getaucht, Und
aus ihrem süßen Munde Wohlgeruch hin-
eingehaucht.

VARIANTEN.

4. *Str.* *V.* 4. *f.* biedern *st.* frommen *V.* 5 *u.*
6. *h.* Sie wars, die die Hand Aneens Und La-
viniens verband *V.* 12 — 16 Aus den Küssen
erster Nacht Keimten glänzende Geschlech-
ter, Mit der Zeiten Wechsellauf, Patrioten
und Verächter Ihres Todes keimten auf.

5. *Str.* *V.* 7. *u.* 8. *h.* Aus dem hohen Hei-
dekraute Zirpen tausend Grillen ihr *V.* 16.
h. Keine Klage kann es seyn. *V.* 21 — 24.
fehlten. *V.* 25 — 28. *h.* Phöbus, fäng' ich
nicht dem Mayen, Säng' ich nicht, o Liebe,
dir, Würde nimmer mir verzeihen: Stimm'
und Laute nähm' er mir.

Lust am Liebchen. *V.* 3. *u.* 4. *h.* In Fried-
richs oder Ludwigs Stadt Ist keiner besser
d'ran. *Str.* 2. *V.* 1 — 4. Er achtets nicht, was
Hof und Stadt Dafür ihm bieten kann; Und
wenn er keinen Kreuzer hat, Dünkt er sich
Krösus dann. *Str.* 3. *V.* 2. *u.* 3. Mag rollen
um und um, Und alles auf dem Kopfe gehn;

Stutzertändeley. *Str.* 2. *V.* 2. *f.* ich kaum
st. kaum ich *Str.* 12. *V.* 3. *f.* Anschliessend
st. Geschlossen.

Huldigungslied. *Str.* 7. *st.* Fehlen sollt' es
nie an Schaaren Holder Spiele dir zur Lust,
Nie an Blumen zu den Haaren *Str.* 20. *V.*
1. *f.* begnügen *st.* genügen *Str.* 25. *V.* 1.
hiefs: Ich dann werde seitwärts treten

Das harte Mädchen. *Str.* 12. *V.* 4. *f.*
Bald *st.* Flugs

An den Traumgott. *Str.* 4. *V.* 2. *hiefs:* Die
bey der Nacht *Str.* 5. *V.* 2. *hiefs:* Zu ihrem Ohr

An die Hoffnung. *Str.* 4. *V.* 6. *f.* ganz
st. gar *Str.* 13. *hiefs:* Und wählt sie auch
hienieden Dich nie aus Sterblichen, So ist

VARIANTEN.

ſie dir beſchieden Vielleicht bey Seligen,
Bey Seligen, wo Liebe die Seelen alle
füllt *Str.* 15. *V.* 5. u. 7. *hieſs*: In Amaran-
thenlauben, O Paradiesesglauben,

Herr Bachus. *Str.* 2. *V.* 2. *hieſs*: Die Gold-
bemalete Leyer *Str.* 4. *V.* 1. *h.* Und ob Apoll
ſich gleich voran *Str.* 11. *V.* 4. *f.* Ins Klo-
ſter *ſt.* In Klöſter

Gabriele *hieſs*: *Minnelied.* *V.* 1. O wie
ſchön iſt, die ich minne, *V.* 3 *bis* 6. Öfters
ahndet meinem Sinne, Mira ſey kein ſterb-
lich Weib. Schier verklärt, wie Himmels-
bräute, Iſt ſie aller Flecken baar.

AmorsPfeil. *V.* 4. *h.* Welcher meinen Rath
DerLiebesdichter *hieſs*: *DerMinnefinger.*
Str. 1. *V.* 2. Der holden Minne weihen *V.* 4.
Verdienten Schmeicheleyen. *Str.* 2. *V.* 2. Auf
keiner Flur, gewähret *Str.* 3. *V.* 3. *f.* dan-
ken *ſt.* minnen *Str.* 5. *V.* 2 u. 3. Um ſtille
Schäferhütten, Das Mädchen, das im Bette
wacht *Str.* 7. *V.* 2. An kleinen Minnepfän-
dern *Str.* 9. *V.* 3. *f.* Saitenspiel *ſt.* Minne-
spiel *Str.* 10. *V.* 3. *f.* gern *ſt.* noch *V.* 4.
hieſs: Um meine Gruft die Schafe. *Str.* 11.
V. 1. *h.* Und lehnet ſich *Str.* 12. *V.* 2. *h.* So
minnigliche Lieder *Str.* 14. *V.* 1. *h.* Dein
Minneliedchen *Str.* 16. *V.* 3. *h.* Ein Liedchen
in ihr horchend Ohr.

An Agathe. *Str.* 1. *V.* 2. *h.* Wiſch ich
meine Zähren ab. *V.* 4. *h.* Durch das Le-
ben, bis ans Grab. *Str.* 4. *V.* 1. *h.* Nein!
nicht ſchwelgenden Gewürmen *V.* 3. den
Erdenſtürmen *Str.* 5. *V.* 1. *f.* Nein *ſt.* Hier
V. 3. *f.* darf, *ſt.* mag *Str.* 14. *V.* 2. *f.* Die
du *ſt.* So du.

VARIANTEN.

Winterlied. Str. 2. V. 3. *f.* holdes *st.* lieblich Str. 4. V. 3. *f.* purpurrothen *st.* aufgeschwollenen

Das Lob Helenens. Str. 6. V. 3. *f.* goldne *st.* güldne Str. 7. V. 1. *f.* Sie *st.* Einst V. 4. *f.* sich *st.* sie

An Themiren. Str. 4. V. 1. *h.* Doch deine Reize heben

Die beiden Liebenden. Str. 1. V. 2. *f.* Liebe *st.* Wollust V. 3. *h.* Mich kann nur süßer Minnesold V. 7. *h.* Allein bey trauter Minne kann Str. 3. V. 3. *h.* Erbuhlen selten meine Gunst Str. 8. V. 6. *h.* Und lauschet meinen Neckereyen Str. 15. V. 1. *f.* der Holden *st.* Selinden Str. 16. V. 8. *f.* Wie *st.* Ob

Der Bauer. Str. 1. V. 3. *hieße*: Dein Ross zerfchlagen darf?

Abendfantasie. Str. 1. V. 5 u. 6. *h.* Wohleingelullt vom Abendliede Der wachen Freundin Nachtigall V. 8. *f.* schon *st.* all. Str. 2. V. 3. *f.* Umwebe *st.* Und webe V. 4. *f.* Die engelholde *st.* Dich um die traute V. 6. *f.* Vollkommner *st.* Von aller Str. 3. V. 1. *h.* Ahi! was hör' ich für Gefäusel? V. 2. Das ist ihr Schlummerodemzug V. 5. 6. Ahi! Da hör' ich das Gestöhne, Das Wollust aus dem Busen stößt Str. 4. *f.* Ihr Lenzgeruch bis auf: Nun kehre wieder *standen bloß die* 4. Verse: Die Arme liegen ausgeschlagen, Als wollten sie, mit Innigkeit, Um den den Liebesknoten schlagen, Dem sie im Traume ganz sich weiht.

Gegenliebe. Str. 2. V. 1. *f.* Dank hübsch *st.* Danken.

VARIANTEN.

An die Nymfe des Negenborns, war bey-
gesetzt: *einer Felsenquelle ohnweit dem*
Wohnort des Dichters.

Die Menagerie der Götter. Str. 6. V. 3.
f. Por *st.* Knab Str. 8. V. 3. *f.* für *st.* vor

Das neue Leben. Str. 3. V. 3. u. 4. Kehrst du
in Ambrosia, Und in Nektar diese Schale?

Des Schäfers Liebeswerbung. Str. 3. V. 4.
hieß: Ein Solo holder Nachtigall.

Liebeszauber. Str. 3. V. 4. *h.* Würdig ganz
allein zum Krönen; V. 6. Fehlt noch viel zur

Männerkeuschheit. Str. 1. V. 3 u. 4. Dem
ziemts, daß er sich brüsten kann, Ihm ziemt
das Wort: Ich bin ein Mann! Str. 4. V. 1.
Er badet sich im Sonnenmeer V. 3. *f.* er-
hellter *st.* verklärter Str. 5. V. 2. Was in
der Schöpfung herrlich ist,

Auch ein Lied an den lieben Mond. *für*:
Auch bist du werth, *stand die Strophe*: Be-
sonders da ich jetzt mit einem Bande Voll
meiner Reimereien her und hin Im ganzen
werthen deutschen Vaterlande Haufiren um-
zugehn entschlossen bin.

IM II. BANDE.

Die Prinzessinn Europa. Str. 23. V. 2.
Und graßt auf dem Gefilde,

Des armen Suschens Traum. Str. 5. V.
1. u. 2. Ich suchte wohl mit Angst und
Schweiß; Fand keine mehr! Da schien

Lenore. Str. 12. V. 3. *f.* Vorsehung *st.*
Fürsehung.

Der Raubgraf. Str. 1. V. 2. *f.* hindurch
st. herdurch Str. 3. V. 6. *f.* tellersgroß *st.*
tellergrößer, Str. 21. V. 3. *f.* für *st.* vor Str.

VARIANTEN.

22. V. 5. *f.* Der *st.* Das *Str.* 23. V. 1. *f.*
Käfig *st.* Käficht

Der Ritter und sein Liebchen. *Str.* 1. V.
1. *f.* einft *st.* wohl *Str.* 2. V. 5. *f.* Priester-
hand *st.* Priestershand

Robert. *Str.* 5. V. 3. *f.* Wir *st.* Und. *Str.* 8.
V. 2. *f.* noch *st.* nicht. *Str.* 10. V. 1. *h.* In hel-
ler Unschuld frug sie: was?

Schön Suschen. *Str.* 3. V. 1. *f.* Da war ich
st. Ich war wohl. *Str.* 6. V. 1. *f.* oft. *st.* wohl.

Lenardo. *Str.* 1. V. 2. *h.* Sie trugen in
Augen viel zärtlichen Sinn. *Str.* 3. V. 3. *f.*
oft sie *st.* sie wohl. *Str.* 6. V. 3. *f.* roficht *st.*
rofig. *Str.* 7. V. 4. *f.* was drinn ist, *st.* das
drinnen *Str.* 10. V. 2. *h.* Nach dir mein
Busen sich lehnend zerquält. *Str.* 13. V. 1.
f. nun *st.* wohl V. 4. *h.* Und eilt' in den Gar-
ten zum kundigen Baum. *Str.* 14. V. 3. *f.*
umschlang ihn ein *st.* da nahms ihn in *Str.* 15.
V. 4. *f.* mit samntenem *st.* am samtenen
Str. 22. V. 2. *f.* jetzt kaum *st.* nährlich. *Str.*
25. V. 3. *f.* schätzte sie *st.* hielt sie wohl. *Str.*
26. V. 4. *f.* Wofern mich *st.* Wo mich *Str.*
27. V. 4. *eben so.* *Str.* 28. V. 4. *f.* Stracks
st. Wohl. *Str.* 29. V. 2. schon *fehlte.* *Str.* 32.
V. 1. *f.* bald *st.* wohl. *Str.* 33. V. 3. u. 4. *h.*
Sie hattens ein Küssen, sie hattens ein Spiel,
Und trieben des süßen Geschwätzes gar viel:
Str. 34. V. 2. *h.* Vor mir, die ewig dein ei-
gen ich bin? *Str.* 41. V. 2. *f.* ahndets *st.* ahnets
Str. 44. V. 1. Nun komm, nun komm, mein
V. 2. Komm, küß'. *Str.* 45. V. 1. u. 2. *h.* Sie
hattens ihr Küssen, sie hattens ihr Spiel, Und
trieben des süßen Geschwätzes noch viel.
Str. 46. V. 1. Da harrt' *Str.* 59. V. 1. *f.* nun

VARIANTEN.

st. wohl *V.* 3. *f.* ahndet *st.* ahnet. *Str.* 61.
V. 2. *f.* goldnes *st.* gülden. *Str.* 62. *V.* 3. *f.*
 Er *st.* Und *St.* 69. *V.* 4. *f.* hochadliches *st.*
 hochadelich. *Str.* 77. *V.* 2. *f.* Nun *st.* Drauf.
Str. 78. *V.* 3. *f.* schätzte sie *st.* hielt sie wohl
Str. 80. *V.* 1. *h.* Ihr Blut dich verklaget vor
Str. 81. *V.* 3. Nicht mich auch verklaget vor
Str. 82. *V.* 3. Drauf liefs er wohl machen
 ein'n silbernen Sarg

Das Lied vom braven Manne. *Str.* 5. *V.* 3.
f. zum *st.* ins *Str.* 9. *V.* 4. *f.* mein schönster *st.*
 o braver *Str.* 13. *V.* 5. u. 6. Der Zöllner ver-
 gebens, mit Weib und Kind, Durchheulte
 nach *Str.* 19. *V.* 5. *f.* herzlichem *st.* adlichem

Die Entführung. *Str.* 1. *V.* 7. *f.* fast *st.* so.

Das Dörfchen. *V.* 48. *h.* Geht bald her-
 nieder, *V.* 96. u. 97. *h.* Vom Trunk erwei-
 tert Wird bald das Herz.

Zum Spatz. *V.* 24. *h.* Zusammt dem ke-
 ken *V.* 31. *f.* goldner *st.* güldner

Mamsell la Regle. *V.* 9. *f.* Das *st.* Um's
V. 10. *f.* wenig *st.* bischen

Nothgedrungene Epistel. *V.* 20. *f.* ver-
 goldet *st.* vergüldet *V.* 31. *f.* sey *st.* wär' *V.*
 33. *f.* lafs *st.* liefs' *V.* 63 u. 64. *h.* Dafs mich,
 der ich mit seidenem Gewande So oft beklei-
 dete des *V.* 68. Zur Menschheit Ehre nicht
 zu geizen? *V.* 69. O ja! ich kann auf *V.*
 70 - 73. Mich stärkt manch Beyspiel deiner
 Liebesthaten, Und hält allein mein wanken-
 des Vertraun; Sonst wülst ich mich für-
 wahr nicht zu berathen; Drum borge du
 mir. *V.* 77. *f.* durch *st.* und

Göckingk an Bürger. *Str.* 2. *V.* 1. *st.* sag'
 er 'mal *V.* 3. *st.* mit selbstgemachter. *Str.* 3.

VARIANTEN.

V. 2. die wandelbare Ehre *Str.* 4. *hieſs*:
Exempli gratia, es ſpricht, Wann groſſe
Herren ſchmauſen, Wohl einer: Iſt der
Bürger nicht Amtmann zu Wölmershaufen?
Str. 5. *V.* 3. *f.* eignes *ſt.* eigen. *St.* 6. *u.* 7. *h.*
Dort räuspert ſich ein zarter Herr, Der
Zirkel ſpitzt die Ohren! Und ach! mit ſcheuf-
lichem Geplärr Nothzüchtigt er Lenoren.
Ha! bravo! wie Lenore ſchreyt! Hör' Ei-
ner nur das Fluchen! Den Mann — iſt Wöl-
mershaufen weit? den Mann muß ich be-
ſuchen! *Str.* 8. *f.* verſieht *ſt.* verſehn *V.* 3. *u.*
4. Begafft ihn, freuet ſich gar ſchön, Läßt
ſich zum. *Str.* 9. *V.* 1. *u.* 2. Kritiket Männer
groß und klein, Thut gräulich hochgelahret
V. 4. geſparet. *Str.* 10. Lobt mächtig dir ſein
Str. 11. *V.* 2. *f.* laut *ſt.* bas *Str.* 12. Wenn
vor den Almanach ich ſchier Dich lieſs in
Kupfer flechen, Was hilfts? was hörſt du,
wenn *Str.* 13. *V.* 3. Iſts kürzlich dieſs: Des-
potenſchlaf, *Str.* 16. Ja Herr, und ſollt er
den Homer In Verſen überſetzen. *V.* 3. *f.*
dich *ſt.* ihn *Str.* 17. Der Herr bleibt dennoch
nach wie vor Amtmann zu Wölmershaufen
V. 4. Komm her und laß uns ſchmauſen.

Bürger an Göckingk. *Str.* 4. *V.* 4. Als
mein Homerus finden. *Str.* 5. *V.* 4. Und
Schlapperbauch *Str.* 6. *V.* 1. Die Herrn vom
Ministerio. *V.* 3. Floriren mehr in Jubilo *Str.*
7. *V.* 3. Denn drinn ſind viele ja ſo leer
V. 4. *f.* ihre *ſt.* hohle. *Str.* 8. *V.* 1. Nun
Spaß apart! Und hör' *Str.* 11. Und das iſt
doch kein Katzendreck, Wofür man ſich
kaſteyet; Es kömmt ja kein gebratner Speck
Umſonſt ins Maul geſchneyet. *Str.* 15. *V.* 4.

VARIANTEN.

f. ein *st.* der *Str. letzte*: Eins nur vergällt mir noch den Ruhm, den ich mir fantasi- ret: Wenn man nur, wie Horatium, mich nicht kombabifiret.

An Friedrich Leopold Gr. zu Stolberg.
V. 16. *f.* goldnes *st.* güldnes. *V.* 17 u. 18. den Silberbogen des Ferntreffenden Weils ich zu spannen *V.* 19. *f.* goldner *st.* güldner.

Antwort an Gottfried August Bürger.
Das Motto stand in der ersten Auflage nicht.
V. 14. *f.* umstimmet *st.* gestimmt. *V.* 16. *f.* schwankenden *st.* wankenden. *V.* 26. *f.* beseelen *st.* zu stimmen. *V.* 27. *f.* Olymp *st.* Olympus. *V.* 28. *f.* das heilige Lied *st.* den Harfengesang

Ausgelassen sind das Fragment (vielleicht itzt der Lückenbüfser) und Cantilena potatoria, das seiner Laune wegen hier ungern vermisset werden dürfte.

F R A G M E N T.

WENN einsam eine Nachtigall
Ihr Wunderlied euch länge,
Und brächt' in euch mit süßem Schall
Den Odem ins Gedränge;
Ihr lauschtet zu am Wasserfall
So still! ums Herz so enge!
Und dann begannen überall
Von Staaren eine Menge,
Und ahmten nach die Nachtigall
Und ihre Haingefänge;
Und brächten ihren süßen Schall
Mit Schnirrschnarr ins Gedränge,
Der euch so jämmerlich fatal,
Wie mir Balladen, klänge,
Die u. f. w.

VARIANTEN.

CANTILENA POTATORIA.

*Mihi est propositum in taberna mori,
Vinum sit appositum morientis ori,
Ut dicant, cum venerint, angelorum chori:
Deus sit propitius huic potatori!*

*Poculis accenditur animi lucerna,
Cor imbutum nectare volat ad superna;
Mihi sapit dulcius vinum in taberna,
Quam quod aqua miscuit praesulis pincerna.*

*Suum cuique datum est a natura munus:
Ego nunquam potui scribere jejunus;
Me jejunum vincere posset puer unus;
Sitim et jejunium odi tanquam funus.*

*Tales versus facio, quale vinum bibo,
Neque possum scribere nisi sumpto cibo;
Nihil valet penitus quod jejunus scribo;
Nasonem post calices carmine praeibo.*

*Mihi nunquam spiritus prophetiae datur,
Non nisi cum fuerit venter bene satur;
Cum in arce cerebri Bacchus dominatur,
In me Phoebus irruit, ac miranda fatur.*

GUALTERUS DE MAPES,
Archidiaconus Oxon.
Saec. XI.

VARIANTEN.

Diesen Varianten auch noch die vorige Vorrede des Verfassers beizusetzen, schien überflüssig, da Hr. Bürger selbst sie zu vergessen bittet; da er das Wesentlichste in die neue Vorrede aufgenommen hat; da man sich eigentlich nur die Gedichte, oder Werke selbst, zur Vergleichung aufzustellen bey den Varianten zur Absicht nahm.

Die Chronologie der Gedichte, die in der ersten Ausgabe vom Frühjahre 1769 anfieng und in der Ordnung bis zum April 1778 fortlief, schien hier unanwendbar, da der Verfasser sie nur bey ein paar der neuern Gedichte seit 1778 bis 1789 angab.



2000 3/4

300 L

500

200





Bürger, Gottfried August, 1747-1794

Gedichte

Bd.: 2

Wien (1789)

P.o.germ. 204 vof-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106517-2

VD18 80020240